



Elisabeth Elliot

Als Frau  
leben

Erfahrungen einer Mutter

## **Als Frau leben**

**Elisabeth Elliot**

### ***Erfahrungen einer Mutter***

Paperback, 160 Seiten

Artikel-Nr.: 256230

ISBN / EAN: 978-3-86699-230-6

Elisabeth Elliot gehört zu den begabtesten Schriftstellerinnen der Christenheit. In diesem Buch »Als Frau leben« verbinden sich ihre Beobachtungen und Lebenserfahrungen mit sorgfältigem Studium der Schrift. Dieses Buch ist das Geschenk einer Mutter an ihre Tochter. Als ihr Vater, Jim Elliot, durch feindselige Auca-Indianer 1956 getötet wurde, ging ihr Schicksal der ganzen christlichen Welt nahe. Jetzt ist Valerie eine junge Frau. Sie steht kurz vor der Ehe und vor der Gründung einer eigenen Familie. Elisabeth Elliot schreibt ...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Besuchen Sie für weitere Informationen bitte folgende Seite: [www.clv.de](http://www.clv.de)

clv



Elisabeth Elliot

# *Als Frau leben*



*Erfahrungen einer Mutter*

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e.V.  
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

© 1976 by Elisabeth Elliot  
Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Let Me Be a Woman«  
im Verlag Tyndale House Publishers, Inc., Wheaton, Illinois, USA.  
All rights reserved.

© der überarbeiteten deutschen Ausgabe 2011 by CLV  
Christliche Literatur-Verbreitung  
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld  
Internet: [www.clv.de](http://www.clv.de)

(früher erschienen im Verlag Editions Trobisch, Baden-Baden)  
Übersetzung: LITERA, Christliche Verlagsagentur  
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide  
Satz: CLV  
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-86699-230-6

# *Inhalt*

Vorwort	9
Gott führt	11
Ist das Wesen der Frau grundverschieden vom Wesen des Mannes?	12
Wo man seine Seele »aufhängen« soll	14
Wir hatten um einen Sohn gebetet. Gottes Antwort: eine Tochter	16
Gott schuf die Frau für den Mann	18
Der stolze Trotz	22
Ich habe gelernt, in mein Schicksal verliebt zu sein	24
Die richtige Perspektive	28
Gaben wählen wir nicht, wir empfangen sie	30
Genug Licht für heute	34
Auch Trennung ist Berufung	37
Selbstdisziplin und Ordnung	39
Alles ist in seiner Hand	42
Freiheit durch Disziplin	45
Gott stellt keine Fallen	47
Reiche dem Hungrigen Deine Speise dar!	50
Das Wesen der Weiblichkeit	53
Wir müssen wissen, wo unser Platz ist	57
Ist Unterordnung erstickend?	59
Grundlagen für die Ehe	62
Wahl bedeutet Begrenzung	65
Das Ziel der Ehe	68

Du heiratest keinen »Heiligen«	70
Du heiratest einen Mann	74
Du heiratest einen »Ehemann«	79
Du heiratest einen »Menschen«	82
Heirate jemanden, dem Du Dich anpassen willst!	85
Ein dynamisches, kein statisches Verhältnis	89
Vollkommene Vereinigung	93
Ein Spiegel	95
Berufung	97
Wie funktioniert eine Ehe?	102
Gottes Ordnung annehmen	105
Wo sind die Grenzen gezogen worden?	109
Jeder Partner hat seine besonderen Anweisungen	112
Die Ehe ist keine »Fifty-fifty«-Sache	114
Ist Prunk mit Demut vereinbar?	117
Autorität anerkennen	120
Unterordnung bedeutet nicht Aufgabe der Persönlichkeit	123
Einschränkung der Macht durch Liebe	128
Freiheit durch Zurückhaltung	130
Mit Selbstdisziplin Aufgaben erfüllen	132
Ein Universum der Harmonie	134
Sei eine echte Frau!	137
Die Fantasie des Schöpfers	140
Ein Volk von Schlafzimmervirtuosen?	143
Treue und Stolz	149
Liebe heißt Handeln	151
Das Wesen der Liebe	155



*Für meine Tochter Valerie*



# Vorwort



Ein stürmischer Südwestwind weht heute Morgen über den Hafen, er peitscht die Fliedersträucher und das Geißblatt vor dem Häuschen und treibt die Möwen steil aufwärts, auch wenn sie versuchen, abwärtszufliegen. Die Masten der vertäuten Segelboote kippen und schaukeln hin und her, Schaumkronen leuchten im grauen Wasser auf. Außer dem Heulen des Windes, dem Schreien der Möwen und der von weit her scheppernden Glockenboje ist kein Laut zu hören. So ein richtiger Morgen, um Dir – Val – zu schreiben. An den ersten beiden Vormittagen, die ich hier verbracht habe – sie waren sonnig und heiter –, überquerte ich die Straße zum Strand und ging mit MacDuff spazieren. Er raste ausgelassen dahin; seine eckige Schnauze fegte über den Sand – auf der Suche nach neuen, aufregenden Spuren. Dann blieb er stehen, den lustigen Scottie-Schwanz und die spitzen Ohren aufrecht, seine Nase hoch erhoben, jeder Nerv gespannt. Er wartete, bis ich ihn einholte; dann raste er wieder weiter. Du weißt ja, wie er ist.

Gestern Nachmittag entdeckte ich einen ruhigen Platz im Sand. Kein Haus weit und breit zu sehen. Ich saß mit dem Rücken an einem glatten Granitfelsen. Du hättest zum Kap mitkommen sollen, aber Du verbringst Deine Zeit mit Walt. Im Sonnenschein saß ich, schaute über den Hafen zum Strand von Nauset und dachte dabei an Dein Glück. Heute wird er Dich verlassen, um seinen Beruf als Prediger in Louisiana aufzunehmen. Dann wirst Du zum Studium nach England abreisen. Ihr habt wenigstens ein paar Tage miteinander verbracht. Wenn man verlobt ist, sind solche Tage unaussprechlich kostbar.

Du und ich, wir werden in etwa einem Jahr vier oder fünf Wochen vor Deiner Hochzeit zusammen sein. Wir werden miteinander sprechen, aber die Zeit wird nicht reichen, um über alles zu reden, worüber wir uns austauschen möchten. Also will ich Dir diese Aufzeichnungen schreiben.

Ich bin sicher, Du weißt, dass die Notizen nicht nur aus meiner eigenen Ehe-Erfahrung heraus stammen. Sie sind das Ergebnis eines ganzen Lebens. Der größte Teil dieses Lebens wurde von mir als ledige Frau geführt. Ich bin ja nur ein Siebtel meines Lebens verheiratet gewesen.<sup>1</sup> Es sind Erfahrungen aus dem Leben einer Frau, die versucht, eine Frau zu sein, die mit Gott lebt – als Ledige, Verheiratete oder Witwe. Die Grundeinstellung dieser Bemühung wird im Gebet von Betty Scott Stam zusammengefasst, das ich in meine Bibel heftete und unterschrieb, als ich zehn oder elf Jahre alt war: »Herr, ich gebe alle meine eigenen Pläne und Ziele, meine eigenen Wünsche und Hoffnungen auf und nehme Deinen Willen für mein Leben an. Ich übergebe Dir mein Leben, mein Alles, mich selbst, und will für immer ganz und gar Dir gehören. Erfülle und versiegele Du mich mit Deinem Heiligen Geist. Gebrauche Du mich, wie Du willst, sende Du mich, wohin Du willst, vollende Du um jeden Preis Deinen Willen in meinem Leben, jetzt und immerdar.«

---

1 Anmerkung des Verlags: Als die Autorin (\* 1926) dies schrieb (1976), war sie bereits zweimal verwitwet. Ihre Ehen dauerten von 1953 bis 1956 sowie von 1969 bis 1973. 1977 heiratete sie ein drittes Mal, diese Ehe dauert bis heute (2011) an. Ihre Tochter Valerie wurde 1955 geboren.

# Gott führt



Als Walt zu Weihnachten bei mir um Deine Hand anhielt, sagte ich ihm: »Es gibt niemanden, dem ich sie lieber geben würde.« Dann sprachen wir von der langen Wartezeit bis zur Hochzeit, die Ihr ja erst nach Deiner Graduierung feiern wollt. »Meinst Du, Du wirst es aushalten können?«, fragte ich ihn. Ohne zu zögern antwortete er: »Ich bin Calvinist!« Wir beide, Du und ich, wir sind auch »Calvinisten«, weil wir an einen Gott glauben, der führt. Wir sind in keinem einzigen Augenblick unseres Lebens dem Zufall ausgeliefert. Walt sah ein, dass der Zeitpunkt seines Antrags, seines eigenen Seminarabschlusses und Deiner Graduierung zu »allen Dingen« gehört, die »denen zum Besten dienen, die Gott lieben«<sup>2</sup>. Er sah das »Modell« der vor Euch liegenden Pflichten und nahm es als Gottes Willen an, sodass die Gewalt seiner eigenen Gefühle seinen Entschluss nicht bedrohte. Er wusste, wie der Psalmbeter: »Vergeht mein Fleisch und mein Herz – der Fels meines Herzens und mein Teil ist Gott auf ewig.«<sup>3</sup> Ich bin dankbar, dass Gott Dir einen solchen Mann geschenkt hat.

---

2 Römer 8,28 (Luther 1984).

3 Psalm 73,26.

# *Ist das Wesen der Frau grundverschieden vom Wesen des Mannes?*



Bei diesen Aufzeichnungen geht es darum, was es bedeutet, Frau zu sein. Während des letzten Jahrzehnts<sup>4</sup> haben Frauen sich in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stellen können. Man spricht über sie, man zerbricht sich den Kopf, diskutiert über sie und macht neue Gesetze für sie. Hauptsächlich Frauen haben gesprochen, diskutiert und vielleicht Gesetze gemacht, während sich vermutlich Männer den Kopf am meisten zerbrochen haben. Eine Flut von Büchern über Frauen kam aus den Druckereien und hat Frauen dazu aufgerufen, ihre traditionellen Rollen abzulegen, die sozialen Regeln abzulehnen, die – wie man sagt – sie so viele Jahrhunderte lang beherrscht und eingeschränkt haben, und sich an Beschäftigungen zu beteiligen, die manche von ihnen »menschlich« (im Gegensatz zu biologisch oder fortpflanzend) nennen und die, ob interessant oder uninteressant, als Bereich der Männer gelten. Ist das Wesen der Frau grundverschieden vom Wesen des Mannes? Gibt es in der Natur des Menschen oder der menschlichen Gesellschaft etwas Angeborenes, das die Verbindung gewisser Rollen oder Aufgaben mit einem bestimmten Geschlecht erfordert? Sollte die Autorität hauptsächlich – oder sogar ausschließlich – eher mit Männern als mit Frauen verbunden werden? Ist es so wichtig, wer alles leitet? Ist es unbedingt erforderlich, dass der Mensch, der ein Kind zur Welt bringt, sich auch um das Kind kümmern muss? Was ist die Ehe? Wie funktioniert sie? Ist das Los der Frau wirklich so schlimm, wie Germaine Greer sagt: »Ein Leben der Tarnung und des blödsinnigen Rituals, voll böser Ahnungen und Versagen«?

---

4 Anmerkung des Verlags: Damit sind die 1960er-Jahre gemeint.

Die meisten Menschen, die versuchen, Antworten auf diese Fragen zu finden, fangen an der falschen Stelle an. Sie gehen von sich selbst aus. Sie fragen: »Wer bin ich? – Was sind meine wirklichen Gefühle?« Sie meinen, wenn genug Menschen ihre persönliche Einstellung zu diesem Thema ausdrücken, werden wir alle irgendwie zur Wahrheit, zum Kern der Sache gelangen. Carlyle beobachtete diese Tendenz und bemerkte mit Widerwillen: »Die fuchsiges Schlaueit beschäftigt sich ständig mit ihrer hoffnungslosen Aufgabe – in einer Welt der Schurken die Aufrichtigkeit aus ihrer vereinigten Tätigkeit zu folgern.«

Man kann zweifellos oberflächlichen Trost gewinnen, wenn man dasitzt und sagt, was man zu allem meint. Im Allgemeinen findet man einige andere, die die gleiche Meinung vertreten oder (sogar beruhigender und tröstender) eine noch stärkere Meinung vertreten als man selbst. Aber dieser Weg führt nicht zur Wahrheit. Um die Bedeutung des Wesens der Frau zu erfahren, müssen wir von dem ausgehen, der die Frau schuf.

## Wo man seine Seele »aufhängen« soll



Das sogenannte »Apostolische Glaubensbekenntnis« beginnt mit den Worten: »Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.« Dies ist eine Feststellung, die mit meinen persönlichen Meinungen oder Gefühlen gar nichts zu tun hat. Es ist die Behauptung einer objektiven Tatsache, die durch den Glauben angenommen wird. Wer dieses Glaubensbekenntnis wiederholt, spricht in diesem Moment gar nicht über sich selbst. Das Einzige, was er über sich selbst aussagt, ist: »Ich unterwerfe mich dieser Wahrheit. Da stehe ich, dies ist die Wirklichkeit.« Sehr oft (leider fast immer) dominieren Gefühle in meinen Gedanken, wenn ich in unsere Gemeinde gehe. Das ist normal. Wir sind doch Menschen, wir sind »wir selbst«. Man braucht sich gar nicht anzustrengen, um zu fühlen. Aber bei der Anbetung geht es nicht um Gefühle. Anbetung ist keine Erfahrung. Anbetung ist eine Handlung, die Disziplin erfordert. Wir sollen »in Geist und Wahrheit« anbeten.<sup>5</sup> Gefühle sind nicht wichtig. Wir sollen trotz der Gefühle anbeten.

Wenn ich merke, dass meine Gedanken in alle Richtungen zerstreut sind und wie bockige Kälber zusammengetrieben werden müssen, knie ich vor dem Gottesdienst nieder und bitte um Befreiung von der Beschäftigung mit mir selbst, mit meinen eigenen Interessen und um die Konzentration auf Gott während dieser kurzen Stunde.

Wenn ich aufstehe, um anzubeten, werde ich zu ewigen Wahrheiten erhoben – weit über die Geringfügigkeiten meiner Gefühle hinaus, die nur konzentriert sind auf das, was ich nach dem Gottesdienst tun muss, was mir Soundso sagte oder antat. Ich hänge meine Seele an diesen ewigen Wahrheiten auf. Und ich erfahre Stärkung.

---

5 Johannes 4,23.



Wenn ich diese *großen* Dinge, die wir in der Zeit der Anbetung sagen und singen, tatsächlich glaube, so werden jene *kleinen* Dinge (und was ist im Vergleich nicht klein?) in Ordnung sein. Ich finde meinen Standort, ich orientiere mich. Ich muss das oft tun. – Anscheinend öfter in diesen Tagen, wo sich so viele ganz verlaufen haben.

## *Wir hatten um einen Sohn gebetet. Gottes Antwort: eine Tochter*



Um die Bedeutung des Wesens der Frau zu verstehen, müssen wir mit Gott anfangen. Wenn er wirklich »Schöpfer des Himmels und der Erde« ist, hat er gewiss alle Dinge unter seiner Kontrolle: die sichtbaren und unsichtbaren, die riesigen und winzigen, die herrlichen und die geringfügigen.

Manchmal hören wir den Ausdruck »der Zufall des Geschlechts«, als ob das Dasein als Mann oder Frau eine Geringfügigkeit sei. Weit davon entfernt: Es ist unsere Natur, es bestimmt die Art und Weise unseres ganzen Lebens. Es geht darum, wozu Du und ich berufen sind – von Gott berufen, von diesem Gott, der führt. Unser Schicksal – geplant, bestimmt und erfüllt von einem weisen, allmächtigen, liebevollen Herrn.

Ich hatte einen Sohn gewollt. Ich war sehr sicher gewesen, dass jeder Mann zuerst einen Sohn haben will. Mir schien der Wunsch nach einem Sohn als ältestem Kind, älterem Bruder, dem Erstgeborenen, dem Erben, natürlich zu sein. Wir hatten also um einen Sohn gebetet. Dein Vater war sich ganz sicher, dass Gott uns einen Sohn schenken würde.

Dein Vater war bei mir, als Du geboren wurdest. Ich konnte sein Gesicht sehen, als der Arzt sagte: »Es ist ein Mädchen.« Er lächelte mich an und sagte sofort: »Sie heißt Valerie.« Die Krankenschwester wickelte Dich in eine kleine Decke ein und legte Dich dorthin, wo ich Dein Gesicht sehen konnte. Deine Augen – damals ganz dunkelblau – waren weit offen und sahen in meine. (Woher weiß ein Baby, dass es in die *Augen* eines anderen Menschen sehen soll?) Ein Mensch! Jetzt getrennt und unabhängig von mir. Meine Tochter ...

Später brachte man Dich zu mir, und ich hielt Dich. Dann nahm Dich Dein Vater aus meinen Armen, hielt Dich eng an sich

und sagte: »Kleine Puppe!« Er neigte nicht zur Gefühlsduselei oder zur Babysprache, aber man konnte Dein Aussehen nur so beschreiben – rosa Wangen und Lippen, blaue Augen, eine seidene Franse hellblonder Haare. Sogar der Arzt und die Krankenschwester, ein Ehepaar mit sieben Kindern, meinten, Du seist schön. Dein Vater war vollkommen zufrieden, Vater einer Tochter zu sein. Also war auch ich zufrieden. Gott hatte Dich uns gegeben. Der Gott, den wir um einen Sohn gebeten hatten, und der Gott, der um Gründe wusste, die wir damals nicht kannten und die seine Wahl viel besser machten.

Wenn Du an einen Gott glaubst, der die großen Dinge unter Kontrolle hat, musst Du an einen Gott glauben, der auch die kleinen Dinge unter Kontrolle hat. Natürlich sind wir es, denen die Dinge »klein« oder »groß« erscheinen. Amy Carmichael schrieb: »Bei Dir ist nichts groß, nichts klein, denn Du bist alles und erfüllst alles in allem.«

## Gott schuf die Frau für den Mann



Ein Nachmittag rasenden Sturms. Die Sonne schielte nur einige kurze Augenblicke durch die vom Wind gejagten Wolken. Ich wollte draußen im Sturm sein, also ging ich mit MacDuff zum Nantucket Sound, wo wir auf einem langen, leeren Strand laufen konnten. Der Wind half uns beim Laufen. Etwa eine Meile legten wir zurück, bevor wir umdrehten. Dann flog uns der Sand in die Augen, und der Wind hielt uns zurück. Ich musste mich dagegenlehnen. MacDuff machte seine Ohren platt und nieste, als der Sand seine Schnauze bedeckte. Auf dem Rückweg fand ich eine Düne, die uns etwas Schutz bot, und setzte mich. MacDuff war froh, sich ein paar Minuten lang neben mir auszuruhen, bis ihm plötzlich einfiel, dass er eigentlich ein Loch graben sollte. Er grub mit wilder Energie, und seine kräftigen Vorderpfoten ließen den Sand hinter ihm auffliegen. Es ist nicht schwer, an die Größe Gottes zu denken, wenn man das Meer, die Unendlichkeit des Horizonts und des Himmels ansieht. Es ist nicht schwer, an die Kraft seiner Fantasie zu denken, wenn man die Muster der Muscheln studiert. (Ich sage, es ist nicht schwer, daran zu *denken*. Es *ist* schwer – ja unmöglich, sie zu begreifen. Johannes von Damaskus, ein Kirchenvater des 8. Jahrhunderts, sagte: »Gott ist unendlich und unbegreiflich. Alles, was über ihn begreiflich ist, ist seine Unendlichkeit und seine Unbegreiflichkeit.«) Gott ist der Allmächtige, der Schöpfer, ein Gott der Ordnung, der Harmonie, der Planung. Wir glauben an die Schöpfungsgeschichte in den beiden ersten Kapiteln der Bibel, und wir sind froh über die Erkenntnis, dass sich der Schöpfer über all diese Wunder freute, als er sie ansah. Er schuf alles nach dem Wort seiner Macht. Als er es anschaute, sah er: Es war gut.

Er schuf den Menschen in seinem Bild. Dann sah Gott zum ersten Mal etwas, was nicht gut war – der Mensch war allein. Gott entschloss sich, eine geeignete Gehilfin für ihn zu schaf-

fen, und nach 1. Mose 2,19 schuf er nach dieser Entscheidung die Tiere und Vögel – als ob eine solche Gehilfin unter ihnen ausgewählt werden könnte. Er brachte sie sogar zu Adam, »um zu sehen, wie er sie nennen würde«. Stell Dir vor: Der allmächtige Schöpfer wartete darauf, welche Namen sein Geschöpf Adam finden würde! Und Adam erfand sie in der Tat. Die Macht seiner Fantasie war beeindruckend. Er gab Vieh und Vögeln und allen Tieren Namen. Wahrscheinlich hat er sie alle mit Gott zusammen angeschaut. Was für ein Geschehen muss das gewesen sein – als Gott und Adam die Tiere ansahen! Erlebte Adam, während er diese anderen Wesen betrachtete, eine Identitätskrise, so wie ich eine erlebt hätte? Hat er je gefragt: »Wer bin *ich* im Vergleich zu ihnen?« Du und ich, wir lieben den Zoo. Wir stehen da und machen große Augen. Als Du mit drei oder vier Jahren einen Elefanten anstarrtest, sagtest Du schließlich: »Wie kommt es, dass sie solche Klumpen anstatt Füße haben?« Die Tiere starren auch uns an; ihre Augen schauen durch die Gitter in unsere Augen. Unendlich Größeres als jene Gitter trennt uns voneinander. Ein tiefer Abgrund liegt zwischen uns, ein unergründliches Geheimnis, das die Tiere – wie ich manchmal meine – verstehen, denn sie starren uns mit großer Gelassenheit an. Mich aber erinnert es an die Unergründlichkeit meines eigenen Unwissens. Die Menschen fangen die Tiere, nutzen sie aus, lenken und töten sie. Manchmal lieben sie sie.

Wir lieben MacDuff. Kein anderes Wort sagt mehr. Wir lieben ihn. Er ist ein guter Begleiter. Er ist vollkommen still, wenn er hier im Haus ist und ich bei der Arbeit bin, vollkommen bereit, das zu tun, was immer ich nachmittags vorhabe, und vollkommen seiner von Gott bestimmten Aufgabe (ja, ich glaube, sie wurde *bestimmt*) gewidmet, mich glücklich zu machen. Adam – dessen bin ich sicher – liebte die Tiere, die seine Begleiter im Garten waren. Vielleicht hatte er sogar einen besonderen Freund unter den Hunden, Pferden oder Einhörnern. Aber was verstand er, was verstehen wir? Erst gestern las ich von einem schönen Rennpferd, das seinen Knöchel brach. Es lief weiter und tat das,

wozu es trainiert worden war, bis es schließlich stehen bleiben musste. Man versuchte, den Knöchel einzurenken. Aber als das Pferd wieder zu Bewusstsein kam, warf es den Gipsverband in seiner wahnsinnigen Angst und in seinen Schmerzen von sich. Man musste es töten. Das Illustriertenbild dieses herrlichen Tieres, das von dünnen Zügeln gehalten wurde, während es sich aufrichtete, bestürzte mich. Sein Gehorsam den Trainern und dem Jockey gegenüber brachte Geld für seine Besitzer, Leiden und Tod für das Pferd. Niemand konnte es ihm erklären oder das Pferd um Verzeihung bitten.

Die Tiere sind da: Mitgeschöpfe desselben Schöpfergottes, Mitleidende, stumm und geheimnisvoll. »Aber für Adam fand er keine Hilfe, die ihm entsprach.«<sup>6</sup> Gott hätte Adam einen anderen Mann geben können, einen Freund, der mit ihm spazieren gegangen wäre, mit ihm gesprochen und debattiert hätte. Aber Adam brauchte mehr als die Gesellschaft der Tiere oder die Freundschaft eines Mannes. Er brauchte eine Gehilfin, die für diese Rolle extra entworfen und vorbereitet wurde. Es war eine Frau, die Gott ihm gab – eine ihm entsprechende, für ihn geeignete, vollkommen passende Frau, aus seinem Fleisch. Man kann einen Gegenstand, ob Sicherheitsnadel oder Segelboot, erst dann richtig gebrauchen, wenn man weiß, wozu er gemacht wurde. Für mich ist es etwas Wunderbares, zu wissen, eine Frau unter Gottes Führung zu sein. Zu wissen, dass wir *geschaffen* wurden (»Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild, im Bild Gottes schuf er ihn; Mann und Frau schuf er sie«<sup>7</sup>), und dass wir zu einem *Zweck* geschaffen wurden (»Und Gott der Herr baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau, und er brachte sie dem Menschen«<sup>8</sup>).

Dies war die ursprüngliche Idee, die Bestimmung der Frau. Das Neue Testament bezieht sich klar und deutlich auf diesen Zweck: »Denn der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau

---

6 1. Mose 2,20.

7 1. Mose 1,27.

8 1. Mose 2,22.

vom Mann; denn der Mann wurde auch nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen.«<sup>9</sup> Manche Texte können unterschiedlich ausgelegt werden, aber beim besten Willen kann ich in dieser Aussage keine Doppeldeutigkeit finden.

---

9 1. Korinther 11,8-9.

## Der stolze Trotz



Als Du sehr klein warst, gebrauchtest Du ab und zu, wenn Du eigentlich Dich selbst meintest, den Ausdruck »manche Leute«. Eines Abends, als wir auf einem Schiff waren, lagst Du in der oberen Koje und warst gerade mit Deinem Abendgebet fertig. »Gott schuf alles auf der Welt«, sagtest Du mir dann, »aber manche Leute wissen nicht, warum er Quallen und Tiger schuf.« Du warst einmal von einer Qualle verletzt worden. Pardelkatzen und Jaguare im Dschungel hinter unserem Haus hießen bei Dir »Tiger«. Die Indianer hatten Angst vor ihnen, Du natürlich auch. Du konntest nicht verstehen, warum Gott sie schuf, aber Du gabst nicht zu, dass Du es nicht verstehen konntest. Du bemerktest einfach philosophisch, dass es Menschen gibt, die es nicht verstehen. Voller Taktgefühl deutetest Du nicht an, dass Deine Mutter zu ihnen gehören könnte. Dein dreijähriger Verstand hätte die Folgerungen dieses Geheimnisses kaum begreifen können. Denn die Antwort hätte von einem menschlichen Standpunkt her eine Erklärung des menschlichen Leidens miteinbeziehen müssen. Aber die Qualle und der Tiger »wissen«, wozu sie geschaffen wurden. Sie – zusammen mit allen Meeresungeheuern und allen Tiefen, Feuer und Hagel, Schnee und Frost, Bergen und Hügeln, allen Wildtieren, allem Vieh – preisen den Herrn. Die Qualle verherrlicht ihren Schöpfer, indem sie eine Qualle ist. Denn dadurch führt sie den Befehl ihres Schöpfers aus. Alle Geschöpfe – mit zwei Ausnahmen, die wir kennen – nahmen die ihnen zugeteilten Plätze gern ein. Die Bibel spricht von Engeln, die sich auflehnten und deshalb aus dem Himmel hinausgeworfen wurden, und vom Sündenfall des Menschen. Adam und Eva waren mit der ihnen zugeteilten Stellung nicht zufrieden. Sie lehnten die einzige Einschränkung ab, die ihnen im Garten Eden auferlegt wurde, und brachten damit Sünde und Tod in die ganze Welt hinein. Es war eigentlich die Frau, Eva, die die Gelegenheit



sah, etwas anderes zu sein als das, wozu sie bestimmt war. Die Schlange überzeugte sie, dass sie so »wie Gott« sein konnte.<sup>10</sup> Sie ergriff die Initiative. Wir haben keine Möglichkeit, zu entdecken, ob eine vorherige Beratung mit ihrem Mann zu einem ganz anderen Ergebnis geführt hätte. Vielleicht – wenn sie ihm die Frage gestellt und er sich die Sache überlegte hätte – hätte er die tödlichen Folgen erkannt und die Frucht abgelehnt. Aber Eva hatte sie schon probiert. Sie war nicht totgeschlagen worden. Sie bot sie ihrem Mann an. Wie hätte er sie ablehnen können? Eva war zweifelsohne eine schöne Frau. Sie war die Frau, die Gott ihm gegeben hatte. Sie prüfte nur eine anscheinend unnötige und geringfügige Einschränkung. Und ihre Kühnheit war belohnt worden. Ihr war nichts passiert. Warum sollte Adam jetzt nicht das Gleiche tun?

Was für eine Welt wäre es gewesen, wenn Eva das Angebot der Schlange abgelehnt und ihr stattdessen gesagt hätte: »Lass mich nicht sein wie Gott! Lass mich das sein, wozu ich bestimmt bin – lass mich Frau sein!«?

Die Sünde war tödlicher, als Adam und Eva befürchtet hatten. Sie war *Hybris*, das Erheben der Seele im Trotz gegen Gott, der Stolz, der sich den Platz eines anderen widerrechtlich aneignet. Es geht um eine verdammenswerte Art des Stolzes.

---

10 1. Mose 3,5f.

## *Ich habe gelernt, in mein Schicksal verliebt zu sein*



Aber es gibt einen anderen Stolz, den jeder Mann und jede Frau unter Gottes Führung pflegen sollte. Tania Blixen<sup>11</sup> definiert diesen Stolz in ihrem schönen Buch *Jenseits von Afrika*:

»Stolz ist der Glaube an die Vorstellung, die Gott im Sinn hatte, als er uns schuf. Ein stolzer Mensch ist sich dieser Vorstellung bewusst und strebt nach ihrer Verwirklichung. Er trachtet nicht nach einem Glück oder einer Bequemlichkeit, die ohne Beziehung zu Gottes Vorstellung von ihm sind. Sein Erfolg besteht in der erfolgreichen Ausführung der Vorstellung Gottes, und er ist in sein Schicksal verliebt.«<sup>12</sup>

Ich habe gelernt (aber leider sehr langsam), was es bedeutet, in mein Schicksal verliebt zu sein. Dein Vater lernte es viel früher. »Wo Du auch sein magst«, schrieb er, »sei ganz dort! Lebe ganz und gar in jeder Situation, die Du für den Willen Gottes hältst!« Nach meinem Urteil (das hoffentlich nicht dadurch beeinträchtigt ist, dass ich Deine Mutter bin) hast Du das immer gewusst. Seit frühester Kindheit hast Du nicht nur »angenommen«, Du warst auch freudig im Annehmen.

»Menschen, die keinen Stolz haben«, schreibt Blixen weiter, »sind sich der Vorstellung, die der Schöpfer von ihnen hat, nicht bewusst. Manchmal lassen sie einen zweifeln, ob es je eine große Vorstellung gegeben hat. Sie ist verlorengegangen. Wer soll sie wiederfinden? Viele Menschen sind dahin gekommen, dass sie das als Erfolg annehmen, was andere für Erfolg halten, und

---

11 Anmerkung des Verlags: Die Bücher der dänischen Autorin Karen Blixen, geborene Dinesen, erschienen auf dem deutschen Buchmarkt meist unter dem Pseudonym *Tania Blixen*; ihre englischsprachigen Bücher erschienen meist unter dem Pseudonym *Isak Dinesen*.

12 Isak Dinesen, *Out of Africa* (New York; Random House, 1972), Modern Library Edition, S. 261. [auf Deutsch erschienen als: Tania Blixen, *Jenseits von Afrika*].

bewerten ihr Glück – und sogar sich selbst – nach den Maßstäben der Zeit.«

Ein paar Frauen, deren Blick grotesk verzerrt ist, versuchen für uns den »Erfolg« der Frau neu zu definieren und uns zu sagen, dass unser Glück nicht in der Vorstellung Gottes von unserem Wesen liegt, sondern in der völligen Ausmerzungen dieser Vorstellung. Die Erschaffung von Mann und Frau als sich ergänzende Partner hat keinen Platz in ihrem Denken. Jede Definition der Männlichkeit und der Weiblichkeit ohne Bezug zu kulturellen und sozialen Erwartungen ist nach ihrer Meinung völlig sinnlos – und sie meinen, wir könnten Männlichkeit und Weiblichkeit verändern, indem wir einfach die Lebensbedingungen ändern.

Du könntest besser als manche andere verstehen, wie sehr sich in verschiedenen Kulturen und Gesellschaftsformen Verhaltensweisen von Männern und Frauen unterscheiden. Die ersten acht Jahre Deines Lebens verbrachtest Du unter südamerikanischen Indianern, die die Geschlechter scharf trennen. Sie machten nicht immer dieselben Unterschiede wie wir Nordamerikaner. Frauen trugen lange Haare, Männer kurze. Die Männer aßen zuerst; die Frauen warteten, bis sie fertig waren, und aßen das auf, was die Männer übrig gelassen hatten. Frauen trugen schwere Lasten. Männer wurden für diese Arbeiten als physisch nicht stark genug angesehen. Sowohl Männer als auch Frauen waren bereit, für weiße Menschen zu arbeiten. Sie schwangen Macheten, um Gras und Unterholz zu lichten. Während die Frauen dabei gewöhnlich tüchtiger waren, erhielten sie einen niedrigeren Lohn als die Männer, obwohl sie die gleiche Arbeitszeit hatten. Männer jagten, Frauen pflanzten. Männer gebrauchten Gewehre (Luftgewehre oder Schrotflinten, je nach »Zivilisationsgrad«), Frauen machten Fischernetze, Töpfe, Hängematten, Siebe, Männer flochten Körbe. Als kleines Ausländermädchen nahmst Du Deinen eigenen Platz unter ihnen ein und lernstest, wie man Fische mit den Händen fängt, wie die Frauen es taten. Du kochtest, zerdrücktest, kautest und spucktest Deinen Maniok, um *Chicha* zu machen. Bevor Du Deine Suppe

trankst, serviertest Du den kleinen Jungen, die Deine Freunde waren. Du lernstest, eine Machete zu schwingen, Lagerfeuer zu machen und auf den Pfaden einen Fuß vor den anderen zu setzen. Du wusstest auch, dass Du – wie die Indianerkinder – nicht klagen durftest.

Ich kann mich nicht daran erinnern, wann wir zum ersten Mal über Sexualität sprachen. Du wusstest davon. Als Du kaum aus den Windeln heraus warst, halfst Du mir, das Leben eines Babys zu retten, das bei der Geburt Schwierigkeiten hatte. Die Frauen hatten mit der Totenklage für Mutter und Kind begonnen und wollten mir nicht helfen. Ich brauchte ein warmes Tuch, das ich um den Körper des Babys wickeln konnte, um das zu frühe Atmen zu verhindern. Niemand wollte seine Kleider beschmutzen. Du liefst und holtest mir eine Deiner eigenen Windeln und sahst dann mit den anderen erstaunt zu, wie das Baby schließlich dalag – schreiend, lebendig! Du warst drei Jahre alt, als wir zu den Aucas gingen, einem nackten Volk, dessen Sprache fast nur aus Jagd-, Speer- und Sexualausdrücken besteht. Keine große Auswahl von Wörtern! Die Sprache der Aucas unterschied nicht zwischen medizinischen Ausdrücken, dem kindlichen Wortschatz und der Gossen-Sprache. Es gab völlig offene Wörter für Organe, Funktionen und Tätigkeiten. Jedes alltägliche Gespräch konnte diese Wörter beinhalten, also lernstest Du sie natürlich. Jetzt hast Du das alles vergessen, aber Du erinnerst Dich an die Menschen und Dein Leben unter ihnen. Und darüber freue ich mich.

Du trugst Deine Puppen immer in einem Tragetuch, wie die Indianermütter es taten. Du selbst bist auch so getragen worden. Du spieltest »Haus« mit den Indianerkindern – etwas, woran sie nie gedacht hatten. Du zeigtest ihnen, wie sie einen kleinen Platz im Loch einer Baumwurzel einrichten und ein kleines Feuer mitten darin machen konnten, denn schließlich war dies das einzig Unentbehrliche in einem Haus im Dschungel: ein Feuer. Richtetest Du Dich nach dem sozialen Druck, indem Du solche »Mädchenspiele« spieltest? Bestimmt nicht. Es war so, weil Du als Frau geboren wurdest.

Als Du älter wurdest und wir in die Vereinigten Staaten kamen, erinnere ich mich daran, wie eifrig Du zum ersten Mal in die Schule gingst. In der vierten Klasse fängst Du an. Nach ein paar Tagen hattest Du Dich dem Rhythmus dieses neuen, ganz anderen Lebens angepasst, und innerhalb einiger Wochen – so schien es mir – warst Du erwachsen. Als Du klein warst, hatten wir über die Wunder des Daseins der Frau gesprochen. Einmal, als Du ungefähr vier warst, wurdest Du in einer Kinder-Talkshow im Radio interviewt.

»Was willst du werden, wenn du erwachsen bist, Valerie?«, fragte man Dich.

»Will nur eine Mama sein«, erwidertest Du ohne Zögern.<sup>13</sup>

Du konntest es kaum abwarten, erwachsen zu werden. Als der Tag schließlich kam, an dem Du wusstest, Du bist wirklich eine Frau, erzähltest Du mir davon, und Deine Augen strahlten.

---

13 Anmerkung des Verlags: Valerie ist heute Mutter von acht Kindern.

## Die richtige Perspektive



Die Perspektive ist entscheidend. Wenn Du auch nur einen flüchtigen Blick auf den göttlichen Plan erhaschen kannst (und wer könnte mehr als einen flüchtigen Teil davon erblicken?), wirst Du demütig, voll Ehrfurcht und dankbar versuchen, zu verstehen. Aber es gibt Frauen, für die das Frausein nicht mehr als eine Lästigkeit ist, die geduldet werden muss, weil sie unvermeidlich ist, und möglichst unbeachtet bleiben soll. Sie grämen sich ihr Leben lang, weil sie etwas anderes sein möchten. Jedes Geschöpf Gottes hat etwas erhalten, was – vermutlich – je nach Perspektive lästig sein kann. Der Elefant und die Maus könnten über ihr »Format« klagen, die Schildkröte über ihren Panzer, der Vogel über das Gewicht seiner Flügel. Aber Elefanten werden nicht an Wänden hochlaufen, Mäuse »schreiten nicht dahin, als hätten sie eine Verabredung am anderen Ende der Welt«, Schildkröten brauchen nicht zu fliegen, und Vögel müssen nicht kriechen. Die besondere Gabe und Fähigkeit jedes Tiers legt auch seine besonderen Einschränkungen fest. Und wie sich der Vogel leicht mit der Notwendigkeit abfindet, Flügel zu tragen, wenn er entdeckt, dass es tatsächlich die Flügel sind, die ihn tragen – aufwärts, weit weg von der Welt, in den Himmel, in die Freiheit, so entdeckt die Frau, die die Grenzen des Daseins als Frau annimmt, gerade in diesen Einschränkungen ihre Gaben, ihre besondere Berufung – Flügel, die sie in die vollkommene Freiheit, den Willen Gottes, tragen.

Du hast gehört, wie ich von Gladys Aylward, der »kleinen Frau« Chinas, erzählte, die ich vor vielen Jahren im Prairie Bible Institute in Alberta hörte. Sie erzählte über ihren großen Kummer als Kind: Während alle ihre Freundinnen schöne goldblonde Haare hatten, waren ihre schwarz. Ihre Freundinnen wuchsen immer weiter, und sie blieb nur 1,46 Meter groß. Als sie schließlich das Land erreichte, in das Gott sie als Missionarin berufen

hatte, stand sie auf dem Kai in Shanghai und sah die Menschen an, zu denen er sie gesandt hatte.

»Jeder«, sagte sie, »hatte *schwarze Haare*. Und jeder dieser Menschen hatte mit dem Wachsen aufgehört, wo ich stehen geblieben war. Ich sagte: ›*Gott, Du weißt, was Du tust!*‹«

## *Gaben wählen wir nicht, wir empfangen sie*



Was wir sind, ist eine Gabe. Wie andere Gaben auch, wird sie vom Geber allein ausgewählt. Wir erhalten kein großes Angebot an Alternativen: Was möchtest Du sein? Wie groß? Welche Farbe, welches Temperament wurdest Du vorziehen? Welche Eltern wurdest Du auswählen?

Du bist also eine Frau, die seit Anbeginn der Welt ausgewählt und an Eltern gegeben wurde, die um einen Sohn gebetet hatten (nur Gott weiß, wie oft und wie innig ich ihm dafür gedankt habe, dass jenes unwissende Gebet nicht erhört wurde). Bevor Du zwanzig Jahre alt warst, gabst Du dem Mann Dein Herz, der Dein Ehemann werden soll. Also hast Du eigentlich nicht gewusst, was es bedeutet, eine alleinstehende Frau zu sein. Von Dir ist nicht verlangt worden, Dich mit dieser Frage auseinanderzusetzen. Und damit bist du nicht allein. Viele Frauen müssen sich nicht mit dieser Frage auseinandersetzen, weil sie recht jung heiraten. Sie haben nicht erfahren, was es heißt, als alleinstehende Frau in der Welt zu leben. Sie haben wahrscheinlich den größten Teil ihres Lebens bei ihren Eltern gewohnt und sind von ihnen umsorgt worden. Viele sind bis zu ihrer Hochzeit in der Schule gewesen – wie Du. Es wurde für sie geplant, und sie trafen keine größeren Entscheidungen ganz allein.<sup>14</sup>

Ich habe Dir ein wenig von meiner eigenen Verwirrung über diese Frage erzählt. Als ich Hochschul-Studentin war, glaubte ich, dass Gott mich in die Mission rief, möglicherweise auch allein. Ich wollte Missionarin sein, aber ich wollte keine alleinstehende Missionarin sein. Es schien, dass ich nach Afrika gehen

---

<sup>14</sup> Anmerkung des Verlags: Der Leser sollte bedenken, dass die Autorin diese Zeilen bereits 1976 schrieb – als in unserer Gesellschaft in dieser Hinsicht noch andere Verhaltensweisen üblich waren.



sollte. Der einzige Mann, für den ich mich überhaupt interessierte, war auf dem Weg nach Südamerika. Ich war mir ganz sicher, dass ich niemals dorthin gehen würde.

Dann kam ein Tag, eine Woche vor dem Abschluss meines Studiums, an dem dieser Mann und ich über die Ehe und Gottes Führung in verschiedene Richtungen sprachen, und ich erinnere mich daran, wie er mir dann sagte, dass Paulus das allein-stehende Leben für eine Gabe halte. »Nun«, dachte ich mit Widerwillen, »der Paulus hatte wirklich manche komische Ideen. Er sollte in seinen Ansichten über die Ehe nicht ernst genommen werden. Was wusste er von der Ehe?« Er war ledig, weil er gern ledig war, und ich verdächtigte einen solchen Mann. (Seitdem ist mir eingefallen: Wir haben keine Belege dafür, dass Paulus nie verheiratet gewesen war.)

Nachdem ich jetzt über einundvierzig Jahre lang als ledige Frau gelebt habe, habe ich gelernt, dass das Leben als Allein-stehende wirklich eine Gabe ist. Keine Gabe, die ich wählen würde. Keine Gabe, die viele Frauen wählen wurden. Aber Gaben wählen wir nicht – erinnerst Du Dich? Wir erhalten sie von einem göttlichen Geber, der das Ende von Anfang an weiß und der uns vor allem die Gabe von sich aus geben will. Wir empfangen sie innerhalb der Sphäre der Umstände, die er für uns wählt – ledig, verheiratet, verwitwet. Er offenbart sich hier und sonst nirgendwo. Hier dürfen wir ihm dienen.

In 1. Korinther 7 erwähnt Paulus, es sei besser, dass jeder Mann seine eigene Frau habe und dass jede Frau ihren eigenen Mann habe, »um der [Versuchung zur] Hurerei willen«.<sup>15</sup> Einige Verse weiter sagt er: »Ich wünschte aber, alle Menschen wären wie auch ich selbst [nämlich ehelos]; aber jeder hat seine eigene Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so. Ich sage aber den Unverheirateten und den Witwen: Es ist gut für sie, wenn sie bleiben wie auch ich. Wenn sie sich aber nicht enthalten können, so lasst sie heiraten, denn es ist besser zu heiraten, als ent-

---

15 1. Korinther 7,2.

brannt zu sein.«<sup>16</sup> Während der fünf Jahre nach meinem Studiums-Abschluss bis zur Hochzeit warteten der junge Mann und ich auf Gott, beteten, forschten in der Schrift, schrieben einander und sprachen zu sehr seltenen Gelegenheiten über diese Dinge miteinander. Stellte Paulus das Leben als Lediger über die Ehe? Gewiss erschien es so. Er sprach von der Schwachheit, die die Versuchung nicht überwinden kann, und von den Hindernissen zum Dienst für Gott, die die Ehe unausweichlich mit sich bringen würde. Er erinnerte die Korinther an die Versuchung. Ein Mensch wäre unweise, wenn er unter diesen Umständen versuchte, seinen Stand auf irgendeine Weise zu verändern. Er sagte, dass der Mann, der seine Verlobte heiratet, richtig handelt, aber dass der Mann, der sich der Ehe enthält, *besser handelt*. Eine Witwe ist nach Meinung von Paulus *glücklicher*, wenn sie nicht wieder heiratet. Er war überzeugt, dass er in dieser Sache dem Geist Gottes entsprach.

Wir waren verwirrt. Ein Mann mit der Zielstrebigkeit Deines Vaters erwog ernsthaft und lange die scheinbaren Gegensätze in diesem schwierigen Kapitel. Er sehnte sich nach dem »besseren« und dem »glücklicheren« Weg. Er war entschlossen, die Kraft und Gnade Gottes zu beweisen, die genügen, um die gewöhnliche Schwachheit des Fleisches eines Mannes zu überwinden. Er wusste von seiner eigenen großen Anziehungskraft auf Frauen. Er hatte sich ebenfalls entschieden, Gott ohne Hindernisse zu dienen. Aber die Zeit kam, da die Ehe für ihn zum klaren Befehl wurde. Er wusste dann, dass sie eine Gabe ist, die von demselben Geber gegeben wird, der manchen Menschen die besondere Gabe des Ledigseins gibt. »Doch wie der Herr einem jeden zugeteilt hat, wie Gott einen jeden berufen hat, so wandle er«,<sup>17</sup> schrieb Paulus.

Martin Luther riet einem jungen Mann, der in der Frage der Ehe schwankte:

---

16 1. Korinther 7,7-9.

17 1. Korinther 7,17.

»Die Keuschheit steht nicht in unserer Macht – ebenso wenig, wie Gottes andere Wunder und Gnadengaben in unserer Macht stehen. Aber wir werden alle für die Ehe geschaffen, wie unsere Körper zeigen und wie die Schrift in 1. Mose 2 behauptet: ›Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht!‹<sup>18</sup>

Ich vermute, menschliche Angst und Schüchternheit stehen Ihnen im Wege. Es wird gesagt, dass ein Mann mutig sein muss, um sich eine Frau zu nehmen. Was Sie also vor allem brauchen, ist Ermunterung, Ermahnung, Ansporn, Anregung und Ermutigung. Warum sollten Sie zögern, mein lieber und ehrwürdiger Herr, und die Frage in Ihren Gedanken weiterhin erwägen? Es soll und es wird auf jeden Fall geschehen. Hören Sie auf, darüber nachzudenken, und machen Sie sich recht fröhlich daran! Ihr Körper verlangt es, Gott will es und treibt Sie dazu. Sie können nichts dagegen tun. ... Es ist am besten, unserem Empfinden möglichst bald nachzukommen, uns Gottes Wort zu widmen und jede Arbeit zu tun, die er von uns will. ... Wir wollen nicht versuchen, höher zu fliegen und besser zu sein als Abraham, David, Jesaja, Petrus, Paulus und die Patriarchen, Propheten, Apostel, viele heilige Märtyrer und Bischöfe, die alle wussten, dass sie von Gott als Männer geschaffen wurden. Sie schämten sich nicht, Männer zu sein und für Männer gehalten zu werden, sie verhielten sich entsprechend und blieben nicht allein. Wer sich der Ehe schämt, schämt sich auch, dass er Mann ist oder für einen Mann gehalten wird. Oder er meint, er kann sich selbst besser machen, als Gott ihn machte.«<sup>19</sup>

---

18 1. Mose 2,18.

19 Luthers Brief an Wolfgang Reissenbusch, 27. März 1525. *Library of Christian Classics*, Band XVIII (Philadelphia: Westminster Press).

## Genug Licht für heute



Vor ein paar Jahren sprach ich mit einer Gruppe von Studenten über das Leben als alleinstehender Mensch und bemerkte, dass ich mich als Witwe für tausendmal glücklicher hielte als eine Frau, die nie verheiratet gewesen ist. Ein Mädchen in der Gruppe bestritt diese Behauptung und stellte sie infrage. »Nun«, antwortete ich, »ich meine, es ist besser, geliebt und verloren zu haben, als nie geliebt zu haben.« »Warum?«, wollte sie wissen. Ich gab zu, dass das eine reine Ansichtssache ist. Wenn sie, ihrer Meinung nach, glücklicher ist, möchte ich sie nicht überreden.

Neulich lernte ich zum ersten Mal eine Frau kennen, die mir erzählte, sie habe bewusst ein Leben als Ledige gewählt. Ich habe andere Frauen gesehen, die Gelegenheit hatten, einen Mann zu heiraten, den sie nicht heiraten wollten, die aber trotzdem den »richtigen« Mann gern geheiratet hätten.

Auf die unhöflichen Fragen, die an ledige Frauen oft gestellt werden, antwortet eine meiner Bekannten, dass sie »aus einem sehr guten Grund ledig bleibt, der kein öffentliches Eigentum ist«. Eine Dame über sechzig behauptet immer noch, sie besitze nicht die »Gnadengabe des Ledigseins«. Sie hat sechzig Jahre lang ohne sie gelebt. Denn Gott – wie sie mir versichert – hat ihr klargemacht, dass er irgendwo einen Mann für sie hat. Sie muss nur auf sein Erscheinen warten. Vielleicht hat sie damit recht. Doch sie hat unrecht, wenn sie sagt, sie habe die Gabe des Ledigseins nicht. Sie hat sie doch ihr ganzes Leben lang gehabt. Gott wird ihr vielleicht immer noch die Gabe der Ehe geben, denn viele seiner Gaben werden nur für einen Teil des Lebens geschenkt. Warum sollte Gott das ledige Leben nicht für den größten Teil des Lebens schenken und dann die Ehe geben? Oder könnte er nicht die Ehe geben und dann – manchmal früh im Leben – den Witwenstand?

In Wahrheit kennt niemand von uns den Willen Gottes für

sein Leben. Er gibt uns genug Licht für das Heute, genug Kraft für einen Tag, genug »Manna«, unser »täglich« Brot. Das Leben des Glaubens ist eine Reise von Punkt A bis Punkt B, von Punkt B bis Punkt C. Die Kinder Israel »brachen auf und lagerten in Obot. Und sie brachen von Obot auf und lagerten in Ijje-Abarim, in der Wüste ... Von dort brachen sie auf und lagerten jenseits des Arnon ... Und von dort zogen sie nach Beer ... Und aus der Wüste zogen sie nach Mattana; und von Mattana nach Nachaliel, und von Nachaliel nach Bamot; und von Bamot zum Tal, das im Gebiet von Moab ist.«<sup>20</sup>

Soweit wir wissen, geschah nichts an diesen Orten. Obot, Ijje-Abarim, Arnon, Beer, Mattana, Nachaliel, Bamot haben für uns keine Bedeutung. Jene riesige Volksmenge bewegte sich ständig weiter, reiste und hielt an. Die Menschen lagerten und packten alles wieder ein, wanderten etwas weiter und lagerten wieder. Sie klagten. Es waren so viele Klagen. Sogar Mose, ein sehr sanftmütiger Mann, konnte es kaum ertragen, diese Menschen anzusehen, die er nach Gottes Berufung führen musste. Aber die ganze Zeit war Gott bei ihnen. Er leitete sie, beschützte sie, hörte ihr Schreien, spornte sie an und führte sie. Er kannte ihren Weg und ihr Ziel, und er verließ sie nie.

Wenn man die Geschichte von Gottes Befreiung des Volkes Israel durchliest, wird klar, wie jeder einzelne Vorfall Teil eines »Plans« zum Guten ist. Wir haben eine Perspektive, die jene elenden Wanderer nicht hatten. Das hilft uns, ihrem Gott zu vertrauen. Die meisten Etappen ihrer Reise waren langweilig und ereignisarm, jedoch jeweils notwendiger Teil der Bewegung zur Erfüllung der Verheißung.

Das ledige Leben könnte nur ein Abschnitt der Lebensreise sein. Auch eine Etappe ist eine Gabe. Gott kann sie durch eine andere Gabe ersetzen, aber der Empfänger nimmt seine Gaben mit Danksagung an. *Diese* Gabe für *diesen* Tag. Das Leben des Glaubens wird von Tag zu Tag gelebt. Es muss *gelebt* werden –

---

20 4. Mose 21,10.11.13.16.19.20.

man darf sich nicht immer darauf freuen, als ob das »wirkliche«  
Leben um die Ecke liege. Wir sind für das Heute verantwortlich.  
Das Morgen ist immer noch in Gottes Hand.

## Auch Trennung ist Berufung



Du wirst bald heiraten. Für Dich liegt das »wirkliche Leben« anscheinend nur noch einen Sprung weit entfernt. Es ist normal und richtig, dass Du Dich auf den wunderbaren Tag freust: für Dich ein Start in ein neues Leben. Und doch musst Du, ebenso wie jede ledige Frau, die keine sichtbaren Aussichten hat, das Leben des Glaubens führen. Du verstehst die Berufung Deiner Geschlechtlichkeit, eine Frau in der Gemeinschaft mit allen anderen Frauen und allen Männern zu sein. Du bist nicht nur eine Frau im Verhältnis zu Walt. Wenn das der Fall wäre, würde die Geschlechtlichkeit für ledige Frauen keine Bedeutung haben. Ihr Glück und ihre Erfüllung läge in einer Sublimierung, die sogar das leugnen würde, was sie von Männern unterscheidet. Das ist nicht die Wahrheit der Schrift. Die Bibel lehrt, dass alle durch die Schöpfung festgelegten Unterschiede der Geschlechter Teil des Plans und jeweils notwendig und unersetzlich sind. Ich kenne kein besseres Wort als *berufen*. Es ist etwas Erstaunliches, zu wissen, dass wir alle einzeln berufen werden. Eine Berufung kommt allgemein zu uns als Frauen, aber sie kommt auch zu jeder als einzelner Frau, und jede Einzelne muss darauf antworten.

Während der langen Wochen der Trennung von Walt wolltest Du voller Sehnsucht viele Dinge mit ihm teilen. Bei seinem Studiums-Abschluss konntest du nicht anwesend sein. Er wurde als Prediger ordiniert, als Du in England warst. Er begann seinen Dienst ohne Dich. Jene Erfahrungen können nie wiedergefunden oder wiedererlebt werden.

Ich erinnere mich daran, wie es damals war. Dein Vater (wir waren noch nicht verlobt) machte die dreiwöchige Seereise von San Pedro, Kalifornien, nach Ecuador. Er hielt unterwegs in faszinierenden Häfen, von denen er mir bezaubernde Briefe schickte. Sein Studium der spanischen Sprache fing er in Quito ohne mich an. Er machte seine erste Reise in den Dschungel, wo

er später arbeiten sollte. Er bekam seine erste Gelegenheit, medizinische Arbeit zu tun, machte seinen ersten Versuch mit einer ungeschriebenen Sprache. Alles Dinge, die ich selbst gern tun – ganz besonders mit ihm tun – wollte. »Wir dürfen den Appetit unseres Lebens nicht von unserer Sehnsucht erschlagen lassen«, schrieb er mir. Diese Worte haben mir seitdem sehr oft geholfen: Wir nehmen das an, was Gott uns gibt, danken ihm dafür und lassen nicht zu, dass Unzufriedenheit über das *Nichtgegebene* es verdirbt.

Das ist die Berufung, die Ordnung unseres Lebens. Es gibt im Leben nichts Zufälliges. Wir können alles Gott anvertrauen und es aus seiner Hand annehmen. Das verstehe ich auch als Teil von Walts Aussage: »Ich bin Calvinist!«



# Selbstdisziplin und Ordnung



John Greenleaf Whittier hat ein Lied geschrieben<sup>21</sup>, in dem steht:

»Drop Thy still dews of quietness  
Till all our strivings cease.  
Take from our souls the strain and stress,  
And let our ordered lives confess  
The beauty of Thy peace.«<sup>22</sup>

Wir sind die Geschöpfe eines großen Meisterplaners. Sein ordnendes Handeln in unserem Leben ist sicher und gewiss. Und doch leben viele Menschen ohne sichtbare Ordnung, Ruhe oder Gelassenheit. Unsere Lebensweise sollte die Wahrhaftigkeit unseres Glaubens offenbaren. Ein unordentliches Leben spricht von einem unordentlichen – einem inkonsequenten – Glauben.

An dieser Frage haben wir lange gearbeitet, Val. Es geht um die Selbstdisziplin. »Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wahrhaft meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.«<sup>23</sup> Die Freiheit fängt sehr früh an. Sie fängt nicht damit an, dass man tut, was man will – sondern damit, dass man tut, was man soll. Sie beginnt mit der Disziplin. Mit dem »Bleiben in seinem Wort«. Jünger sein bedeutet: Man wird diszipliniert. Seit Deiner Geburt habe ich versucht, Dir beizubringen, dass meine Worte ernst gemeint waren. In Deinem kindlichen Leben musstest Du sie ernst neh-

---

21 Episcopal Hymnal. Whittier; Lied 435.

22 Sinngemäß:

»Sende deinen stillen Tau der Ruhe,  
Bis unsere Mühen zu Ende sind.  
Nimm unseren Seelen die Spannung und den Stress,  
Und lass unser wohlgeordnetes Leben  
Die Schönheit deines Friedens bezeugen.«

23 Johannes 8,32-33.

men und danach leben. Wie sollen wir lernen, Gott zu glauben und zu gehorchen, wenn wir nicht seit der frühesten Kindheit gelernt haben, den Menschen zu vertrauen und zu gehorchen, die er über uns gesetzt hat? Ein Kind muss zuerst ohne den leisesten Zweifel wissen, dass das gesprochene Wort auch in die Tat umgesetzt wird. Drohungen (»Wenn du das nicht tust, bekommst du Schläge!«) oder Versprechen (»Wenn du dein ganzes Spielzeug aufräumst, bekommst du ein Eis!«) fügen der Moral des Kindes Schaden zu, wenn sie nicht ausgeführt werden. Das Versäumnis, Drohungen und Versprechen zu erfüllen, lehrt das Kind, dem Gesagten wenig Wert beizumessen. So wird ihm das Lügen beigebracht. »Den Eltern kann man nicht glauben, also braucht man ihnen nicht zu gehorchen – dann ist keine Autorität glaubwürdig. Gehorsam ist nicht erforderlich, sondern freiwillig. Er hängt von der Bequemlichkeit oder Neigung oder von der offensichtlichen Belohnung ab.« Gott hat uns das nicht gelehrt. »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.«<sup>24</sup> – »Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt.«<sup>25</sup> – »Wenn ihr mich liebt, so haltet meine Gebote.«<sup>26</sup> Und »seine Gebote sind nicht schwer«.<sup>27</sup>

Als Du klein warst, waren immer Indianer um uns herum. Ich hatte viele Aufgaben bei der Aufsicht der Dschungel-Missionsstation wahrzunehmen. Deshalb kam ich manchmal in Versuchung, Deinen kleinen Bedürfnissen wenig Aufmerksamkeit zu schenken. Du merktest das sofort. Du wusstest, wann eine günstige Gelegenheit kam, wo Du Dir etwas erlauben konntest. Du versuchtest es, und mein geistesabwesendes »Val, lass das!« beachtetest Du nicht. Du wusstest: Du brauchtest es ganz gelassen nicht zu beachten, weil sich meine Aufmerksamkeit wieder meiner anderen Beschäftigung zugewandt hatte. Sehr bald erkannte ich: Ich musste Dir meine ganze Aufmerksamkeit widmen,

---

24 Johannes 1,1.

25 Johannes 14,21.

26 Johannes 14,15.

27 1. Johannes 5,3.

wenn ich Dir etwas sagte. Nicht, dass ich Dir vierundzwanzig Stunden am Tag meine Aufmerksamkeit widmete. Es gibt Mütter, die das beinahe schaffen – zur Zerstörung ihrer armen, erstickten, gequälten Kinder. Wenn eine Sache die Aufmerksamkeit der Mutter erfordert, dann muss sie in diesem Moment ihre ganze Aufmerksamkeit erhalten. Ich musste mich von meiner Arbeit lösen und mich Dir zuwenden. Deine Augen öffneten sich weit, wenn ich mit meiner Beschäftigung aufhörte und Dich ansah. Langsam ließest Du Deine Hände fallen, wenn ich Deinen Namen sagte. Im Augenblick des Innehaltens und der Stille schätztest Du meinen Ernst ein. Entweder meinte ich es ernst, oder ich meinte es nicht ernst. Vor Dir gab es keine Heuchelei. Du wusstest, woran Du warst, und handeltest entsprechend.

Meine Aufgabe ist jetzt erfüllt. Du bist eine Frau. Gottes Frau, autonom vor ihm. Aber seine Erziehung ist noch lange nicht vorbei. Wenn Du ihn liebst, wirst Du das tun, was er sagt. Und es ist keine Frage, ob er es ernst meint, wenn Du nur in sein Gesicht schaut und lange genug still bist, um zu hören, was er zu sagen hat. »Er ruft seine eigenen Schafe mit Namen.«<sup>28</sup> Als Maria ihren Namen hörte, erkannte sie ihren auferstandenen Herrn im Garten. »Meister!«<sup>29</sup>, rief sie in Anerkennung seiner Herrschaft über sie. Wie Du Dein Haus ordnest, wie Du Deine Zeit einteilst, die Sorgfalt, die Du Deinem persönlichen Aussehen widmest, wofür Du Dein Geld ausgibst: Das alles spricht laut von Deinem Glauben. Der daraus resultierende Friede wird in einem wohlgeordneten Leben ausstrahlt. Ein unordentliches Leben zeugt von Unordnung in der Seele.

---

28 Johannes 10,3.

29 Johannes 20,16 (Luther 1984).

## *Alles ist in seiner Hand*



Bevor ich gestern Abend ins Bett ging, schaute ich über den Hafen und sah, dass eines der Boote beleuchtet war. Sicherlich wurde die ganze Nacht hindurch gearbeitet, denn heute Morgen waren Hummer-Fangkörbe auf dem Deck aufgestapelt. Obwohl jetzt fast Mittag ist, liegt das Boot immer noch vor Anker und schaukelt leicht im Wind. Ich frage mich, wann der Fischer mit dem Boot in See stechen wird, um seine Fangkörbe einzusetzen. Vielleicht ist der Wind zu stark.

Drei purpurrote Finken, ein Spatz und ein Rotkehlchen sind auf dem vorderen Rasen emsig beschäftigt. Die Finken suchen die Pfütze, in der sie regelmäßig gebadet haben. Sie ist von der Sonne ausgetrocknet worden. Der Spatz findet Samen im Gras. Das Rotkehlchen, ein gepflegtes, hübsches Männchen, richtet seinen Kopf auf, um zu horchen (stimmt es, dass sie sogar hören können, wie Würmer kriechen!?), dann saust es kopfüber zur Erde, kommt mit einem Wurm wieder hoch, den es zieht und zieht und schließlich aus dem Boden reißt und hinunterschluckt. Ein anderer Vogel wiederholt immer wieder seinen Namen im Dickicht hinter dem Haus. Noch mehr wilde Rosen blühen heute Morgen am Zaun auf der anderen Seite der Straße – leuchtend rosa und weiß.

Du würdest gern hier sein; denn Du hast die Sonne und das Freie immer geliebt. Aber Du wirst auch London lieben, dessen bin ich mir sicher. Ich bin nur einmal dort gewesen, aber ich wurde gefesselt und beeindruckt von der Festigkeit der Stadt und von dem, was ich nur als eine große, edle Eleganz bezeichnen kann. Dort steht die Stadt, nach so vielen Jahrhunderten immer noch London. Nach der unvorstellbaren Bombardierung des Zweiten Weltkriegs ist es immer noch eine starke, stolze Stadt. Mir war, als ob ich sie vor vielen Jahrhunderten gekannt hätte und mich freute, die Stadt wiederzufinden. Vielleicht ist

es dort jetzt kalt und regnerisch, während hier die Sonne hell scheint.

Soeben habe ich mit der Post eine Zeitschrift bekommen, die einige Artikel über die Ordination von Frauen enthält. Die Verfasser beurteilen die Schöpfung weniger ernst als ich. Sie begründen die meisten ihrer Beweisführungen mit der Fähigkeit der Frauen, die Arbeit eines Priesters oder Pastors durchzuführen. Das ist auf den ersten Blick eine ziemlich überzeugende Beweisführung. Die Kirche braucht Pastoren, Frauen sind gute Pastoren – also, warum dürfen Frauen nicht ordiniert werden? Fische schwimmen, Vögel fliegen, Menschen fangen Hummer, Rotkehlchen reißen Würmer aus ihren sicheren Untergrund-Tunneln, Städte werden gebaut, die Zivilisation schreitet vorwärts – ist das nicht Teil des großen Rhythmus und der Harmonie der Dinge? Ich glaube, der Herr hat alles in der Hand. Ich muss das glauben: Selbst wenn ich daran denke, was die Körbe für die Hummer bedeuten, was der tödliche Schnabel des Rotkehlchens für den fleißigen Wurm bedeutet. Und wenn ich an die unzähligen Schmerzen und Sünden von London oder an die vielen Orte jener Stadt denke, wo es gar nicht edel oder elegant zugeht.

Das Universum bewegt sich nach dem Befehl Gottes. Männer und Frauen stehen zu jeder Zeit unter diesem Befehl. Anders als die Rotkehlchen und die Hummer haben sie die Möglichkeit, ungehorsam zu sein. Sie sind fähig, vieles zu tun, was sie nicht tun dürfen. Die Fähigkeit, etwas zu tun, ist kein Befehl, es zu tun. Keine Erlaubnis. Diese einfache, im physischen Bereich so offensichtliche Tatsache (wir wissen genau: Wir dürfen anderen Menschen nicht ins Gesicht schlagen, obwohl wir manchmal dazu fähig und gern bereit wären) wird in den intellektuellen und geistlichen Bereichen oft schnell übergangen. Wir erkennen in uns selbst gewisse Neigungen oder sogar Gaben. Ohne über die möglichen Einschränkungen ihres Gebrauchs nachzudenken, fangen wir an, sie auszuüben. Die Ergebnisse können viel zerstörerischer sein, als wenn man jemandem ins Gesicht schlägt.

Männer und Frauen, die ihren Verstand, ihre Gaben und ihr Genie eingesetzt haben, um die Massen zum Bösen zu bewegen, haben diesen Verstand, diese Gaben und das Genie von ihrem Schöpfer erhalten. Aber sie haben nicht nach Gottes Befehl gefragt. Sie haben sich nicht ihm zuerst angeboten und ihm nicht vertraut, dass er ihnen den richtigen Wirkungsbereich zeigen würde.

Die Frage der Ordination hängt also von viel mehr Faktoren als nur von der Fähigkeit ab. Man darf die Frage nicht entscheiden aufgrund des Bedürfnisses der Gemeinde oder aufgrund des Drangs eines Einzelnen oder aufgrund soziologischer und humanistischer Beweisführungen der nach Befreiung Strebenden. Es geht um viel grundlegendere und um bleibende Elemente. Die Bedeutung des Wesens der Frau ist eines dieser Dinge.

Wir haben etwas, worauf wir reagieren können – etwas, was uns leitet, ruft und hält. Nur im Gehorsam Gottes Befehl gegenüber werden wir unsere vollkommene Freiheit finden.

## Freiheit durch Disziplin



Während ich hier am Fenster dieses Häuschens sitze, kann ich ein Segelboot sehen, das still am Horizont entlanggleitet. Ein Bild der Freiheit. Aber die Freiheit des Segelbootes, sich so schnell und so vollkommen zu bewegen, ist das Ergebnis des Gehorsams Gesetzen gegenüber. Der Hersteller des Bootes musste das richtige Verhältnis zwischen Balken, Kiel und Mast kennen. Der Mensch, der das Boot steuert, gehorcht den Regeln des Segelns. Das Schiff, das gegen den Wind wendet, bewegt sich abwegig, aber wenn es mit einer starken Flut oder mit Rückenwind läuft, nimmt es die Kraft der Flut und des Windes für sich, und sie wird seine eigene Kraft. Es tut das, wozu es gemacht wurde. Es ist frei, nicht weil es die Regeln übertritt, sondern weil es den Gesetzen gehorcht.

Die modernen Landstraßen werden als »freie Strecke« bezeichnet. Aber wie viel Bewegungsfreiheit würde noch existieren, wenn man jeden Fahrer dazu ermutigte, jede ihm gerade einfallende Spur, jede Geschwindigkeit, jede beliebige Richtung zu wählen? Im Bostoner Park steht ein Schild mit dem Wort »Bitte!«. Man erwartete, die Öffentlichkeit würde verstehen: »Bitte betreten Sie den Rasen nicht!« Fast alle hatten diesem Schild gehorcht, deshalb gab es immer noch etwas Gras. Einige Leute saßen aber trotz des Schildes auf dem Rasen. Ihre Freiheit, auf Gras anstatt auf der kahlen Erde zu sitzen, war nur möglich, weil sich die Mehrheit dieses Vorrecht versagt hatte, damit Gras wachsen konnte. Die Mehrheit war bereit, sich auf die Wege zu beschränken. Sie tat *nicht*, was sie tun *wollte*, um etwas zu erhalten, was sie noch mehr wollte. Die Freiheit der wenigen wurde durch das Opfer der vielen erkaufte. Wir beide haben die Vorstellungen der Hochschulstudenten zur Freiheit im Wohnheim besprochen. Sie wollen nicht, dass es Regeln gibt: wann das Licht ausgeschaltet werden muss, wann sie nach

Hause kommen müssen oder dass sie Ruhe halten müssen. Folglich bedeutet diese ihre Freiheit, das Licht zu jeder Zeit brennen zu lassen, fast die ganze Nacht wegzubleiben und Schallplatten um drei Uhr morgens zu hören, dass es keine Freiheit zum Schlafen gibt, sogar keine Freiheit zum Studium. Es bedeutet: Studenten sind nicht mehr frei, Studenten zu sein, obwohl sie deshalb an die Schule gekommen sind und 15 000 Dollar bezahlt haben. Hier liegt der springende Punkt der Freiheit und der Befreiung. Bedeutet sie, dass alle Einschränkungen und Regeln weggeworfen werden? (Könnte ein Schiff ohne sie segeln?) Bedeutet sie, dass wir tun, was wir wollen, und nicht tun, was wir nicht wollen? Freiheit bedeutet Disziplin. Es geht darum, das zu tun, wozu wir bestimmt sind. Wozu sind wir berufen, wir Frauen unter Gottes Herrschaft?



## Gott stellt keine Fallen



Wir sind dazu berufen, Frau zu sein. Die Tatsache, dass ich Frau bin, macht mich nicht zu einem anderen Christen. Aber die Tatsache, dass ich Christ bin, macht mich wirklich zu einer anderen Frau. Denn ich habe Gottes Vorstellung von mir angenommen. Mein ganzes Leben besteht in einem Opfer an Gott von allem, was ich bin, und in allem, wie er mich gerne haben will. Ruth Benedict, eine der ersten Frauen, die als bedeutende Sozialwissenschaftlerinnen anerkannt wurden, schrieb 1912 in ihrem Tagebuch: »Für mich scheint es furchtbar, Frau zu sein. Es gibt eine Krone, die sich vielleicht lohnt – eine große Liebe, ein ruhiger Haushalt und Kinder. [Ihre kinderlose Ehe mit Stanley Benedict endete mit der Scheidung.] Das ist alles. Wir müssen drauflos arbeiten und unsere Waren auf dem Markt zeigen, obwohl wir Geld haben, oder uns eine Karriere schaffen, wenn wir keines haben. Wir besitzen keine Motivation, uns auf eine ›Lebensaufgabe‹ des Lehrens, der Sozialarbeit, vorzubereiten; wir wissen: Auf dem Höhepunkt unseres Erfolgs würden wir alles mit einem Halleluja hinlegen, um die Frau des richtigen Mannes zu werden. Und die ganze Zeit läutet die Warnung im Hintergrund unseres Bewusstseins, dass der richtige Mann vielleicht nie erscheinen wird. Sehr wenigen wird eine große Liebe geschenkt. Vielleicht ist der Beruf, der unsere Zeit als Notbehelf eine Weile ausfüllen soll, *doch* unsere Lebensaufgabe.«<sup>30</sup>

Frau Benedict hat offen ausgedrückt, was Tausende von Karrierefrauen wirklich empfinden müssen, aber heute gibt es wenige, die den Mut besitzen, solche Gefühle zuzugeben; denn der Status der Karrierefrau wird von vielen für besser gehalten als das Ansehen der Frau, deren Beschäftigung bloß als »Haus-

---

30 Margaret Mead, *Anthropologist at Work* (New York: Houghton-Mifflin, 1959), S. 120. Zitiert in Meads Besprechung ihres Buches *Ruth Benedict* in der Zeitschrift *New Yorker*, 3. Februar 1975.

frau« bezeichnet wird. Jede Arbeit von neun bis fünf, ob routinemäßig, monoton oder langweilig, wird von den Feministinnen für höher gehalten als die Aufgabe, Frau und Mutter zu sein. Als sei die Arbeit der Frau und Mutter erniedrigender, langweiliger, weniger schöpferisch und aufregend und biete weniger Spielraum für die Fantasie an als die Tätigkeit einer Rechtsanwältin oder einer Fließbandarbeiterin. (Zugegeben: Die Feministinnen vergleichen fast immer Prestigearbeiten und nicht Fließbandarbeiten mit der Hausarbeit und schenken der Tatsache keine Beachtung, dass wenige der Frauen, die sie »befreien« möchten, Prestigearbeiten tun könnten.) Neulich entdeckte ich eine Reklame in der Zeitung über die neuen Arbeitsbedingungen für Frauen, die dem Militär beitreten. Sie sind nicht mehr darauf beschränkt, Sekretärin, Krankenschwester oder Assistentin für die Männer zu sein. In mindestens einem Trainingszentrum sind sie zum Fallschirmpacken erhoben worden. Fallschirmpacken!

Ich fürchte, es geht darum, dass das Gras auf der anderen Seite des Zauns grüner ist. Wie viele haben eine gute Gelegenheit gehabt, einen Vergleich zu ziehen?

Für die Christin, ob verheiratet oder nicht, gilt die Berufung zum Dienst. Ein Nachrichtenmagazin berichtete neulich von einem Erwachsenenkursus zum Thema »Geltungsbedürfnis«, der nach den beschriebenen Beispielen zu urteilen ein Kursus in Ungeschliffenheit war. Eine Lektion zum Beispiel ermutigte Frauen dazu, aus der »Falle des Mitleids« auszubrechen. Auf diesen Artikel schrieb eine Leserin: »Ich kann nicht verstehen, warum eine Frau etwas dagegen einwenden sollte, in der ›Falle des Mitleids‹ zu stecken, anderen zu dienen und zu jeder Zeit Zärtlichkeit und Erbarmen weiterzugeben. Diese Gesellschaft braucht mehr Bereitschaft, anderen zu dienen: ihr Zärtlichkeit, Erbarmen, Hilfsbereitschaft und Liebe zu erweisen.«

Gott hat keine Fallen für uns gestellt. Ganz im Gegenteil. Er hat uns zur einzig wahren und vollkommenen Freiheit berufen. Die Frau, die ihre Befreiung als Möglichkeit definiert, das zu tun, was sie will, oder das nicht zu tun, was sie nicht will,

drückt sich vor allem vor der Verantwortung. Die Vernachlässigung der Verantwortung ist ein Zeichen der Unreife. Die Frauenbefreiungsbewegung wird anscheinend gerade von dieser Unreife gekennzeichnet. Während die Frauen sich sagen, dass sie weit gekommen sind, dass sie jetzt eigentlich mündig werden, haben sie sich auf eine Teil-Menschlichkeit zurückgezogen, die es ablehnt, die gewaltige Bedeutung des Geschlechtsunterschieds anzuerkennen. (Ich sage nicht, dass sie die Geschlechtsunterscheidung selbst immer missachten, sondern dass deren *Bedeutung* ihnen ganz und gar entgeht.) Die Frau, die diese grundlegende Wahrheit nicht berücksichtigt, übersieht auf ironische Weise genau das, was sie sucht. Indem sie es ablehnt, die volle Berufung des Wesens der Frau zu erfüllen, entscheidet sie sich für eine Karikatur, für ein Pseudo-Menschsein.

## *Reiche dem Hungrigen Deine Speise dar!*



Du und ich, wir haben – entweder persönlich oder durch ihre Bücher – einige großartige Frauen kennengelernt, deren Leben reich und fruchtbar war, weil sie ein paradoxes geistliches Prinzip verstanden haben: »[Wenn du] deine Speise dem Hungrigen darreichst und die niedergedrückte Seele sättigst, dann wird dein Licht aufgehen in der Finsternis, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und beständig wird der Herr dich leiten, und er wird deine Seele sättigen in Zeiten der Dürre und deine Gebeine kräftig machen. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie ein Wasserquell, dessen Gewässer niemals trügen. Und die Deinen werden die uralten Trümmer aufbauen; die Grundmauern vergangener Geschlechter wirst du aufrichten; und du wirst genannt werden: Vermaurer der Lücken, Wiederhersteller bewohnbarer Straßen.«<sup>31</sup>

Hierin liegt die Antwort auf die Probleme eines Lebens als Alleinstehende, aber auch auf das selbstsüchtige und einsame Leben. Hier liegt ebenfalls, wie ich entdeckt habe, die Antwort auf Depressionen. Du selbst erhältst Licht, Du wirst geleitet und erhältst die Befriedigung Deiner Sehnsucht und Kraft, wenn Du dem Hungrigen »Deine Speise darreichst«, wenn Du die Befriedigung der Bedürfnisse eines anderen zu Deiner eigenen Sache machst; Du selbst wirst in einer Zeit, wo alles um Dich herum anscheinend zerfällt, zu einer Quelle der Erfrischung, zu einem konstruktiven Menschen, einem »Führer« zur Heilung und Ruhe.

Amy Carmichael aus Indien heiratete nie, obwohl es leise Andeutungen in ihrer Biografie gibt, dass sie die Wahl tref-

---

31 Jesaja 58,10-12.

fen musste und dass sie ein schmerzhaftes Kreuz auf sich nehmen musste: Sie verließ einen geliebten Mann für immer. Aber ihr Leben war für Hunderte von indischen Kindern, die sie betreute, und für Tausende, die ihre Bücher lesen, wie ein reich bewässerter Garten.

Katherine Morgan aus Kolumbien, eine Witwe mit vier kleinen Mädchen, hat uns durch ihre Lebensfreude und ihren Humor, durch ihr großzügiges, warmes Herz und ihre ehrfurchtgebietende Energie gezeigt, welche Kraft sich offenbart, wenn man sein Leben ganz und gar dem Wohl anderer Menschen widmet. Ihr Haus ist voller Leute, die sie brauchen. Sie fährt einen Lieferwagen durch die Stadt Pasto, um ihn für Menschen einzusetzen, die das selbst nicht tun können. Sie reist auf einem Maultier, mit einem Kanu oder zu Fuß durch den Dschungel, um Menschen zu dienen, die von anderen Hilfsquellen weit entfernt sind. Sie besucht uns, wenn sie in den Vereinigten Staaten ist, und dient uns, obwohl sie sich nicht bewusst ist, dass sie uns hilft. Unser Haus wird gesegnet, wir werden ermuntert und gestärkt, weil sie da gewesen ist. Sie ist immer außer Atem – sie spricht so schnell, dass sie die Hälfte ihrer Sätze beim Einatmen aussprechen muss. Sie ist immer lustig und bringt uns so zum Lachen, dass wir Tränen in den Augen haben, wenn sie einen Charakter in einer Geschichte personifiziert. Sie sagte manchmal: »Das Leben ist zu kurz.« Ich habe sie dann oft gehänselt, wenn ich wollte, dass sie etwas täte, was sie – meiner Meinung nach – unbedingt tun sollte. Aber eigentlich ist das Leben zu kurz, um sich um die eigene Person zu kümmern. Katherine ist nie so beschäftigt, dass sie sich nicht um uns andere kümmern könnte.

Du sollst kein Leben als Alleinstehende führen. Das Leben als Pastorenfrau wird Dir jedoch ausreichenden Spielraum geben, um die Grundsätze der Worte Jesajas zu beweisen. Du wirst dem Hungrigen Deine Speise darreichen, und sie wird angenommen werden. Sei eine Quelle, deren Wasser niemals versiegt. Es werden Zeiten kommen, in denen Du dieses Gebens überdrüssig werden wirst. Dein Stiefvater erzählte von einer Dame, die zu

ihm kam voller Bestürzung über alles, was von ihr erwartet wurde. »Ich arbeite mich für diese Gemeinde kaputt, und welchen Dank erhalte ich?«, jammerte sie. »Nun«, sagte er, »welchen Dank haben Sie erwartet?«

Wir sind aufgefordert, unserem Herrn zu dienen, wie er es verdient – zu geben, ohne die Folgen zu bedenken – zu kämpfen, ohne die Wunden zu beachten – uns zu plagen, ohne die Ruhe zu suchen – zu arbeiten, ohne um eine Belohnung zu bitten, außer der, dass wir wissen: Wir tun seinen Willen – durch Jesus Christus, unseren Herrn.

## *Das Wesen der Weiblichkeit*



Wollen die Anhänger der Frauenbefreiungsbewegung vom Dasein als Frau befreit werden? Nein, würden sie sagen, sie wollen von den schablonenhaften Vorstellungen der Gesellschaft über die Frauen befreit werden. Es bestehen – nach ihren Theorien – keine grundlegenden Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Es sei alles eine Frage der Bedingungen. Einige sehr interessante Tatsachen sind von Wissenschaftlern aufgedeckt worden, mit denen Feministinnen sehr behutsam werden umgehen müssen. Sie zeigen, dass nicht nur die Gesellschaft festlegt, wie sich die Geschlechter verhalten sollen. Aus biologischen Gründen (Hormonhaushalt) hat der Mann immer geherrscht und wird weiterhin in jeder Gesellschaft herrschen. Die Vorstellung des Matriarchats ist, wie ich gelernt habe, ein Mythos, denn kein einziges hat je existiert, das urkundlich belegt werden kann. Scheint es nicht seltsam, dass die Vorherrschaft der Männer schon immer allgemein verbreitet war, wenn sie nur eine Frage der sozialen Bedingung sein sollte? Man würde erwarten, zumindest ein paar Beispiele von Gesellschaften zu sehen, in denen Frauen in höherer Rangordnung als die Männer standen. (Die Existenz herrschender Königinnen ist kein Beweis, da sie ihre Stellung durch Erbschaft erhalten haben, nicht durch Leistung oder Wahl.) Eigentlich ist es viel leichter zu glauben, dass die Gefühle der Männer und Frauen durch die Geschichte hindurch in unmittelbarem Verhältnis zu angeborenen Voraussetzungen stehen. Für den Wissenschaftler könnten diese Voraussetzungen biologisch bzw. emotional sein. (Die leiseste Andeutung, dass es einen emotionalen und einen körperlichen Unterschied zwischen Männern und Frauen geben könnte, ist für manche Frauen empörend.) Für Dich und für mich liegt die Voraussetzung weiter zurück.

Gott schuf uns unterschiedlich. Und er tat es absichtlich. Die moderne wissenschaftliche Forschung ist aufschlussreich. Sie be-

stättigt eine uralte Wahrheit, die die Menschheit immer anerkannt hat. Gott schuf den Mann und die Frau; den Mann: damit er auslöse, leite, einführe und herrsche – und die Frau: damit sie reagiere, folge, sich anpasse, sich füge. Auch wenn wir von einer anderen Ursprungstheorie überzeugt wären, würde uns die physische Struktur sagen: Die Frau wurde geschaffen, um zu empfangen, zu gebären, gebraucht zu werden, zu ergänzen, zu nähren.

Letztes Jahr nahmst Du an einem bestimmten Kurs im Seminar teil. Ihr solltet ein Referat über die Definition von Männlichkeit und Weiblichkeit schreiben. Die Klasse war sich einig, dass es die schwierigste Aufgabe des Semesters gewesen war. Kathy Kristy kam einer Definition am nächsten:

»Die Schöpfung hat als eines ihrer grundlegenden Themen den Plan der Herrschaft und der Unterwerfung. Macht und Passivität, Ebbe und Flut, Erzeugung und Empfänglichkeit sind nur ein paar der Ausdrücke, mit denen diese Polaritäten beschrieben worden sind. Die Chinesen nannten sie *Yin* und *Yang* und machten die grafische Darstellung ihrer Wechselwirkung zum Symbol ihrer Religion. Sogar die physische Sphäre ist auf die positive und negative Anziehungskraft atomarer Teilchen gegründet und wird dadurch zusammengehalten. Überall zeigt das Universum seine Unterteilung in Paare ineinanderhakender Gegensätze ...

Wir wissen, dass diese Ordnung des Herrschens und der Unterwerfung aus Gottes Natur stammt. Innerhalb der Gottheit gibt es sowohl die gerechte und legitime Autorität des Vaters als auch die bereitwillige und freudige Untertänigkeit des Sohnes. Aus der Vereinigung des Vaters und des Sohnes geht eine dritte Person hervor, der Heilige Geist. Er geht aus ihnen nicht hervor, wie ein Kind aus der Vereinigung eines Mannes mit einer Frau hervorgeht, sondern eher wie der Charakter einer Ehe aus dem einen Fleisch hervorgeht, das durch die Vereinigung von zwei besonderen Persönlichkeiten gebildet wird.

Hier, in der Widerspiegelung der Natur der Dreieinigkeit innerhalb der Ehe, befindet sich der Schlüssel zur Definition der



Männlichkeit und der Weiblichkeit. Das Bild Gottes könnte ohne die Elemente der Herrschaft, der Untertänigkeit und der Vereinigung nicht vollständig widergespiegelt werden.«<sup>32</sup>

Es gibt in den meisten »feministischen« Diskussionen eine grundlegende und für mich ganz rätselhafte Unterlassung: Man versäumt, über die Weiblichkeit zu sprechen. Vielleicht ist das der Fall, weil die Elemente der Herrschaft, der Untertänigkeit und der Vereinigung einen wesentlichen Bestandteil der Weiblichkeit selbst bilden und eine viel dauerhaftere und allgemeinere Bedeutung haben als jede kulturell definierte Vorstellung. Um dies festzustellen, muss man offensichtlich mit dem Körper anfangen. Ein Mensch besteht aus Leib, Seele und Geist. Jeder Arzt wird den Einfluss bestätigen, den die Seele auf den Leib ausüben kann. Jeder Psychiater weiß, dass die psychischen Probleme seines Patienten physische Auswirkungen haben können. Jeder Pastor gibt zu, dass geistliche Fragen sehr wohl auch eine physische und eine seelische Seite haben können. Niemand kann die Grenzen der Seele, des Leibes und des Geistes festlegen. Und doch werden wir heutzutage aufgefordert, die Geschlechtlichkeit, das mächtigste und unleugbarste aller menschlichen Merkmale, als eine rein physische Sache anzusehen, die keinerlei metaphysische Bedeutung besitze. Manche Irrlehren in den frühen Gemeinden forderten Christen dazu auf, die Materie zu übergehen. Einige sagten, sie sei in sich nur böse, andere leugneten sogar ihre Wirklichkeit. Manche meinten, die geistliche Natur des Menschen allein sei der Aufmerksamkeit wert – der Körper dürfte gar nicht beachtet werden. Aber diese Gliederung in Abteilungen ist eine gefährliche Sache. Die Bibel befiehlt uns, mit allem – Leib, Seele und Geist – Gott gehorsam zu sein.

Dein Körper ist der Körper einer Frau. Was bedeutet das? Haben seine sichtbaren Merkmale – die Zartheit, die Sanftheit, die leichtere Struktur der Knochen und der Muskeln, die Brüste, die Gebärmutter – eine unsichtbare Bedeutung? Haben sie gar

---

32 Aufsatz von Kathy Kristy, zitiert mit Erlaubnis.

keine Beziehung zu dem, was Du selbst bist? Ist Deine Identität nicht eng mit diesen materiellen Formen verbunden? Enthält die Vorstellung von Dir – Valerie – zum Beispiel die Begriffe »stramm« oder »stämmig«? Wie können wir bei unserer Suche nach dem Verständnis der Persönlichkeit die Materie übergehen? Wer das tun will, ist wirklichkeitsfremd, es fehlt ihm an Bereitschaft, sich mit den offensichtlichsten Tatsachen zu befassen.

Jede normale Frau ist von Natur aus dazu ausgerüstet, Mutter zu werden. Gewiss: Nicht jede Frau auf der Welt ist dazu bestimmt, diese physische Ausrüstung zu gebrauchen. Aber die Mutterschaft ist doch im tiefsten Sinne Wesen der Weiblichkeit. Der Körper jeder normalen Frau bereitet sich wiederholt vor, um zu empfangen und zu gebären. Die Mutterschaft erfordert Selbsthingabe, Opfer, Leiden. Sie ist ein Abstieg in den Tod, um Leben zu spenden, eine große menschliche Analogie eines großen geistlichen Prinzips. (Paulus schrieb: »Daher wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch«!<sup>33</sup>) Das Dasein als Frau ist eine Berufung – eine Berufung, auf die wir als Gottes Nachfolger antworten können. Freudig, wenn es um das Gebären von Kindern geht. Dankbar auch für die Bedeutung dieser Berufung in einem viel umfassenderen Sinne, an der jede Frau, ob verheiratet oder ledig, fruchtbar oder unfruchtbar, teilnehmen kann – die bedingungslose Antwort, für alle Zeiten von Maria, der Jungfrau, veranschaulicht: die Bereitschaft, Leiden auf sich zu nehmen, zu empfangen, zu tragen, zu gebären, zu nähren und sich um andere zu kümmern. Kraft zur Antwort auf diese Berufung wird uns gegeben, wenn wir zur Liebe aufblicken, die uns schuf, und uns daran erinnern, dass diese Liebe sich zuerst, im wörtlichen Sinne, die Geschlechtlichkeit *vorstellte* und uns am Anfang der Schöpfung als wirkliche Männer und Frauen schuf. Wenn wir uns nach den Forderungen dieser Liebe richten, werden wir demütiger, abhängiger – von Gott und voneinander – und sogar (darf ich es so sagen?) herrlicher.

---

33 2. Korinther 4,12.

## *Wir müssen wissen, wo unser Platz ist*



Es ist immer noch frühmorgens, wenn ich mich jetzt an meine Schreibmaschine setze, obwohl ich schon mit dem Fahrrad bei der Küstenwache gewesen bin, einunddreißig Kaninchen und zwei Hirsche gesehen habe und mir durch das Münzfernrohr den rostigen Rumpf des 1952 gesunkenen Tankers »Pendleton« angesehen habe. Ebbe. Die Muschelgräber arbeiten mit ihren Haken in den Salzsümpfen auf der anderen Seite des Hafens. Ein Schoner wird vorbeigeschleppt. Der starke Wind von gestern hat sich gelegt. Im Hafen ist es ruhig, und die Luft ist still und warm.

Wind, Wetter und Gezeiten erfüllen sein Wort. Beruhigend zu wissen: Es gibt auch für uns ein Wort. In Psalm 144,12 lesen wir: »... dass unsere Töchter wie behauene Ecksäulen [seien] nach der Bauart eines Palastes.« Säulen stützen und tragen. Das ist der Platz der Frau. Wir alle müssen wissen, wo unser Platz ist. Der Befehl Gottes stellt uns dorthin, wo wir hingehören. Wir wissen um unser »Geschaffensein«, um unsere Abhängigkeit. Wenn es für uns einen Befehl gibt, wissen wir: Wir werden anerkannt. Wir gehören zu Gottes Universum; wir kennen unsere Beziehung zum Rest der Menschheit, zur Familie und – wenn wir einen solchen haben – zu unserem Ehemann: Sanftmut, so meine ich, ist das Erkennungszeichen dieses Platzes. Mose, so sagt uns die Bibel, »war sehr sanftmütig«<sup>34</sup>. Ich glaube nicht, dass er im weitverbreiteten Sinne – schüchtern, selbstverleugnend, farblos – sanftmütig war. Keineswegs. Aber Sanftmut besteht darin, den eigenen Platz im Gesamtschema vernünftig und richtig zu bewerten. Es geht um den Proportionssinn.

Sobald eine Säule gemeißelt und geformt wird, damit sie an einen bestimmten Platz passt und ein bestimmtes Gewicht trägt, wird sie durch dieses Meißeln und Formen differenziert

---

34 4. Mose 12,3.

und begrenzt. Gerade diese Differenzierung und diese Einschränkung heben diese Säule hervor. So ist es auch bei uns. Wir sind zu einer bestimmten Größe und Form gemeißelt worden, um eine *bestimmte* Aufgabe zu erfüllen – und keine andere. Wir haben als Frau ein Opfer zu bringen, nicht als Mann.

Maria ist das Urbild der menschlichen Selbsthingabe. Als ihr von ihrem ehrfurchtgebietenden Vorrecht gesagt wurde, Mutter des Allerhöchsten zu sein, nahm sie diese Berufung vollen Herzens an. »Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort.«<sup>35</sup> Sie hätte zögern können, weil sie nicht nur als die Mutter von irgendjemandem durch das Leben gehen wollte. Sie hätte ihre eigenen Träume der Erfüllung haben können. Aber sie nahm den Willen Gottes sofort an. Ihr »Mir geschehe nach deinem Wort« sollte die Antwort jedes Mannes und jeder Frau auf Gottes Willen sein. In diesem Sinne wurden die Seele und die Gemeinde durch die Geschichte des Christentums hindurch als weiblich angesehen und charakterisiert; denn Unterordnung liegt in der Natur der Frau.

---

35 Lukas 1,38.

## *Ist Unterordnung erstickend?*



Tut eine sich unterordnende Frau nichts anderes, als untertan zu sein? Es ist sehr schade, dass die Fragen, die von den sogenannten »Befreiern« gestellt worden sind, zu Widersprüchlichkeiten geführt haben. Das ist eine alte politische Taktik und scheint zunächst den Standpunkt der einen Seite gegen die andere zu stärken, führt aber letztlich zur Selbstzerstörung. Die Post hat mir soeben einen Brief gebracht, der diese Verwirrung veranschaulicht. Du warst dabei, als ich vor Kurzem vor der Honoratiorengesellschaft Deiner Hochschule über »Befreiung aus christlicher Sicht« sprach. Die Hochschule sandte mir den Protest einer ehemaligen Studentin nach:

»Einen Referenten einzuladen, um den Frauen, die als die akademisch begabtesten des ganzen Abschlusskurses ausgewählt wurden, zu sagen, ihre höchste Erfüllung bestehe darin, einem Mann in der Ehe untertan zu sein, ist in dieser heutigen Zeit unglaublich. Das wäre sogar vor einem Jahrhundert undenkbar gewesen! Warum bildet diese Hochschule Frauen aus, wenn ihre primäre Berufung die Mutterschaft ist? Intellektuelle Frauen in der christlichen Welt haben es schwer genug. Sie müssen ermutigt, nicht erstickt werden. Ich persönlich habe die Leistungen (der Rednerin) immer für eine wirkliche Anregung gehalten. Aber wenn ihre Rhetorik den Taten so ganz und gar widerspricht, wird sie zu einem zweideutigen Rollenvorbild, zumindest für diejenigen von uns, die den Weg ein Stück gegangen sind. Für Graduierte, die gerade auf diesem Weg einen Anfang machen, könnte sie ernsthaft verwirrend sein.« Die Schreiberin dieses Briefs behielt als Protest ihren jährlichen Beitrag ein und fügte hinzu, die Wahl der Rednerin sei »besonders unangebracht«.

Ich hatte nie gedacht, ich sei »ein zweideutiges Rollenvorbild«. Nie habe ich gemeint, überhaupt ein Rollenvorbild

zu sein. Widerspricht meine Rhetorik meinen Leistungen? Gibt es etwas in dem, was ich sage, das »intellektuelle Frauen in der christlichen Welt« erstickt?

Ich habe versucht, diese Vorwürfe zu durchdenken. Vielleicht bin ich ein »zweideutiges Rollenvorbild«, wenn eine Mutter keine Bücher schreiben darf, wenn eine Ehefrau, die untertan ist, nie vom Podium einer Hochschule aus reden darf oder wenn keine Hochschulgraduierte die Hausarbeit lieben darf.

Ist es meine Rhetorik, oder ist es vielleicht die Rhetorik dieser Dame (die über die Gleichberechtigung der Geschlechter geredet und Bücher geschrieben hat), die meinen »Leistungen« widerspricht? Als ich sagte, die höchste Erfüllung der Frau sei, einem Mann in der Ehe untertan zu sein, meinte ich natürlich die Frau, der Gott die Gabe der Ehe gegeben hat. Sie erhält ihre höchste Erfüllung im Gehorsam dieser Berufung gegenüber. Ich hatte diese Gabe und die Gabe, Deine Mutter zu sein. Mein tiefstes Gefühl der »Erfüllung«, meine höchsten menschlichen Freuden bestanden darin, dass ich Frau und Mutter war.

Damit will ich die anderen Gaben Gottes nicht ablehnen oder herabsetzen. Ich bin berufen worden, Missionarin zu sein und Bücher zu schreiben, aber solche Aufgaben sind gewiss nicht unvereinbar mit der Anerkennung der grundlegenden Tatsache, dass die Frau für den Mann geschaffen wurde. Das war schließlich nicht meine Idee – ich fand sie in der Bibel! Die »intellektuellen Frauen«, die sich von dem, was ich sagte, erstickt fühlten, haben die biblische Bedeutung der Freiheit noch nicht verstanden. Der Dienst für Gott ist – wie unser Gesangbuch sagt – »vollkommene Freiheit«. Die Vorstellung der Dame, dass Mütter keine Hochschulausbildung brauchen, verblüfft mich. Warum, fragt sie, bildet ihre Hochschule Frauen aus? Ziel ist gewiss, die von Gott gegebenen Gaben zu *entwickeln* (das ist die Grundbedeutung des Wortes *ausbilden*). Ich schickte Dich gewiss nicht zur Hochschule, weil ich annahm, Du würdest nie heiraten. Eine christliche Ausbildung wird Dich zu einer besseren Ehefrau und Mutter machen, wenn das Gottes Wille für Dich ist. Wenn

Du zum Steuerbeamten oder zum Philosophen berufen worden wärst, würde ich ebenfalls wollen, dass Du eine qualifizierte Berufsausbildung erhältst.

# Grundlagen für die Ehe



Es ist ein langer Weg von der Anerkennung eines »Logos«, eines ewigen Wortes, das spricht und unter dem wir leben, zum spezifischen Schicksal, zu dem Du selbst als einzelne Frau berufen worden bist. Aber der Gott, der die kreisenden Spiralnebel hält und der vor Gründung der Welt sprach, muss der Gott sein, der auch den geringsten Umstand Deines Lebens in den Händen hält. Wir sind von allen Seiten von dem Allmächtigen umgeben. »Seine Erbarmungen sind *über* alle seine Werke«<sup>36</sup>, »wer ... auf den Herrn vertraut, den wird Güte *umgeben*«<sup>37</sup>, und »*unter* dir sind ewige Arme«<sup>38</sup>. Über, um, unter. Wir sind umhüllt. Könntest Du an einen sichereren Platz denken? Aber Gott zwingt uns nicht, seinen Willen zu tun. Er hat uns die freie Wahl gegeben. In dieser Freiheit habt Ihr Euch für die Heirat entschieden. Du hast die Fragen beantwortet, die ich Dir vor einem Jahr stellte, als Du versuchtest, Deine Gefühle zu definieren und zu sortieren. (Mir waren sie ziemlich klar, als ich Dein strahlendes Gesicht sah: Du liefst von der Post zum Auto und winktest mit einem Brief von ihm.) Hier sind die Fragen:

1. Ist Walt der Mann, mit dem Du den Rest Deines Lebens verbringen möchtest? Das heißt: jeden Tag jeder Woche, jedes Monats, jedes Jahres, von jetzt an, bis einer von Euch stirbt?
2. Ist er:  
pünktlich oder gewohnheitsmäßig unpünktlich?  
ordentlich oder unordentlich?  
ein Leser oder ein Fernseharr?  
ein Mann, der gern im Freien ist, oder einer, der lieber im Haus sitzt?

---

36 Psalm 145,9.

37 Psalm 32,10.

38 5. Mose 33,27.



3. Kommt er gut mit Deiner Familie aus?  
Behandelt er Dich, wie nach Deiner Meinung eine Frau behandelt werden sollte?  
Hat er Freunde?  
Hat er ungefähr die gleiche Ausbildung gehabt wie Du?  
Mag er das Essen gern, das Du bereitest?  
Kommt er aus einem Elternhaus, das dem Deinen ähnlich ist?  
Mag er Deine Freunde?  
Ist er gastfreundlich? Würdest Du stolz sein, ihn als Gastgeber am anderen Ende des Tisches zu haben?  
Lacht er über dieselben Witze wie Du?
4. Seid Ihr Euch einig über:
  - Sex?
  - angeheiratete Verwandte?
  - Kinder und ihre Erziehung?
  - Geld?
  - Eure jeweiligen Rollen im Haus?

Du hast Dir Gedanken gemacht zu allen diesen Fragen und zu den wichtigen Bereichen, auf die sie hinweisen. Ich möchte Dir versichern, dass ich glückliche Ehepaare gekannt habe, von denen der eine ein Mensch ist, der gern im Freien ist, und der andere gern zu Hause bleibt – oder der eine pünktlich und der andere unpünktlich ist. Aber das erfordert besondere Gnade. Es ist am besten, sich vorher zu überlegen, ob es sich lohnen wird. Später, wenn Du auf Schwierigkeiten stößt, solltest Du Dich daran erinnern, dass es sich lohnt!

Du weißt, ich bestehe nicht darauf, dass jede Frage unter 3. mit »Ja« beantwortet werden muss, wenn Deine Ehe erfolgreich sein soll. Und natürlich kann Übereinstimmung in den Fragen unter 4. nur prinzipiell bestehen, bis Ihr Gelegenheit habt, als Mann und Frau daran zu arbeiten. Eure Grundprinzipien werden Eure Haltung bestimmen, und Ihr müsst Euch über diese völlig einig werden, bevor Du Dich bereit erklärst, einen Mann zu heiraten. Deshalb erwähnte ich den Glauben auf der Liste

nicht. Der Glaube ist nicht einfach eine der vielen Fragen, die wie zum Beispiel Kindererziehung oder die Behandlung der angeheirateten Verwandten diskutiert werden muss. Der Glaube wird die Kindererziehung und das Verhalten zu den Verwandten bestimmen. Er ist die Grundlage Eures Lebens. Sobald Ihr anfangt, die Punkte auf der Liste zu besprechen, besprecht Ihr Glaubensfragen, denn »alle unsere Probleme sind theologische Probleme«. Wie könntet Ihr Euch über die Sexualität einigen, wenn Ihr Euch in Fragen der Ethik nicht einig wärt? Wenn ethisches Handeln nur vom Geschmack oder von der gesellschaftlichen Toleranz abhängig ist, verlagert sich ihre Grundlage ständig. Mit dem Wort Gottes als Grundlage ist sie unerschütterlich.

Wie könnt Ihr Euch über die Verwandten einigen, wenn Ihr das Gesetz der Liebe in 1. Korinther 13 nicht kennt? Ob und wann Ihr Kinder haben und wie Ihr sie erziehen wollt, sind ebenfalls Entscheidungen, die vor Gott getroffen werden müssen. Wie Ihr mit Eurem Geld umgeht, wird davon abhängig sein, wem es hauptsächlich gehört (Gott oder Euch?) und was Euch wichtig ist. Die Verpflichtung zu einem gemeinsamen Glauben ist die einzige feste Grundlage in einem dauerhaften Bündnis, in der Ehe und in jeder anderen Gemeinschaft. Nichts weniger wird die Prüfung des Lebens bestehen.

## Wahl bedeutet Begrenzung



In Deinem letzten Brief an mich, den Du schriebst, kurz nachdem Walt abgereist war, stand: »Ach, Mama, es wird immer besser!« Du sprachst von der absoluten Ruhe und Zufriedenheit, die Du erlebtest, als Du mit ihm zusammen warst. Wir können glauben, dass Gott unsere Gebete erhört hat: mein langjähriges Gebet, »Bewahre sie vor dem Mann für den Mann, den sie heiraten soll« (mit »vor« meinte ich »bis zu Gottes gewähltem Zeitpunkt, damit Du seinem Willen nicht vorausgehst«) – und Dein Gebet um Führung zum Mann Seiner Wahl.

Und jetzt trägst Du seinen Ring. Tertullian erwähnt den uralten Brauch, einen goldenen Ring am vierten Finger zu tragen, weil man glaubte, dass eine Vene direkt von diesem Finger zum Herzen führte. Eine Frau durfte Gold nur dort tragen, und zwar als Zeichen des Heiratsversprechens. Im mittelalterlichen Gottesdienst wurde der Ehering zunächst an den Daumen gesteckt, »im Namen des Vaters«, dann an den Zeigefinger, »im Namen des Sohnes«, an den dritten Finger, »im Namen des Heiligen Geistes«, und an den vierten Finger mit dem »Amen«.

Wenn der Ehering an Deinen Finger gesteckt wird, wirst Du Deine Wahl endgültig besiegelt haben. Diesen Mann, diesen Mann allein hast Du gewählt, »solange ihr beide lebt«. Bei modernen Hochzeitsriten hat es viele Überarbeitungen und Improvisationen gegeben. Manche dieser Veränderungen sind gemacht worden, weil man meinte, von der Braut und dem Bräutigam selbst geschriebene Worte seien besser als alte Texte, die von einem Meister der Schreibkunst verfasst wurden. Man denkt, eigene Aussagen seien »aufrichtiger«, »sinnvoller«, »ehrlicher« – als ob die Wiederholung der wahrscheinlich deutlicheren und schöneren Worte unmöglich wahrhaftig sein könnte. In einem dieser neuen Texte sind die Worte »solange ihr beide lebt« ersetzt worden durch »solange wir uns beide lieben«. Das

schneidet das Herzstück aus dem Eheversprechen. Es geht um ein Gelübde, das man durch die Gnade Gottes halten wird. Und das hängt nicht von Launen oder Gefühlen ab oder davon, »wie alles so kommt«. Zitat eines Unbekannten: »Die Liebe bewahrt die Ehe nicht, aber die Ehe bewahrt die Liebe.«

Wenn man eine Wahl trifft, muss man die Begrenzungen dieser Wahl akzeptieren. Einschränkungen zu bejahen, erfordert Reife. Ein Kind hat noch nicht gelernt, dass es nicht alles haben kann. Was es sieht, will es auch bekommen. Was es nicht erhält, wird mit Schreien verlangt. Es muss zur Erkenntnis aufwachsen, dass das Ja zum Glück oft das Nein zu sich selbst bedeutet. Erinnerst Du Dich an den »stolzen Menschen« bei Tania Blixen? »Er trachtet nicht nach einem Glück oder einer Bequemlichkeit, die ohne Beziehung zu Gottes Vorstellung von ihm sind.« Etwas Bestimmtes zu wählen, heißt, tausend andere Dinge nicht zu wählen. Die Menschen, die um des Himmelreichs willen einen Eingriff machen ließen, von denen Jesus in Matthäus 19,12 spricht, mussten die radikalen Einschränkungen annehmen, die dieser Eingriff ihnen auferlegte. Menschen, die heiraten, sagt Paulus, werden Schwierigkeiten, »Trübsal im Fleisch«,<sup>39</sup> haben. Vielleicht war er der Meinung, dass solche Schwierigkeiten unbestritten jedem deutlich seien, aber er erwähnte die Schwierigkeiten »im Fleisch« nicht, denen der Unverheiratete begegnen könnte. Vielleicht ging das dem Paulus zu nahe, als dass er davon sprechen wollte.

Letztes Jahr fand eine Tagung von Seminaristinnen statt, bei der eine Frau klagte, alles im Seminarprogramm gründe darauf, dass die Studenten Männer seien. Die Behauptung stimmte nicht. Auch wenn sie zuträfe, so müsste eine Frau, die am Seminar studieren will, im Voraus wissen, dass die meisten Studenten Männer sind. Das Programm wird natürlich dementsprechend gestaltet. Sie wird der Minderheit angehören und sollte mit gesundem Menschenverstand bereit sein, die daraus entstehenden

---

39 1. Korinther 7,28.

Begrenzungen zu akzeptieren. Ich dachte an John Sanders, einen blinden Seminaristen. Nie habe ich Klagen von ihm gehört, dass die ganze Welt so läuft, als ob alle sehen könnten. Natürlich läuft die Welt so. Die meisten Menschen können doch sehen. John nimmt das als selbstverständlich an, jammert nie, erwähnt sogar seine Blindheit nie und bahnt sich trotz der (für uns) fast unmöglichen Grenzen in seinem Leben einen Weg. Du wirst Dich an Betty Greene, Mitbegründerin der »Mission Aviation Fellowship«, erinnern, die jeden Flugzeugtyp außer Düsenflugzeugen geflogen hat. Sie flog während des Zweiten Weltkriegs sogar Bomber über den Ozean nach Europa. Du warst erstaunt, dass sie so gar nicht »wie ein Pilot aussieht«. Eigentlich meinte niemand, sie sähe wie ein Pilot aus. Wenn sie auf einem Flughafen im Ausland landete, waren die Behörden verduzt, wenn eine Frau aus dem Flugzeug stieg. »Fliegen Sie diese Flugzeuge *allein*?«, wurde sie oft gefragt. Vor langer Zeit hatte Betty erkannt, dass sie eine Dame sein müsste, wenn sie in einer Welt der Männer weiterkommen wollte. Als Pilot würde sie mit den Männern konkurrieren müssen, aber sie würde nicht mit den Männern in der »Männlichkeit« konkurrieren. Sie lehnte jeden Versuch ab, sich wie ein Mann zu verhalten.

Das ist naiver Feminismus, wenn man darauf besteht, Frauen müssten ihre Fähigkeit beweisen, alles zu tun, was Männer auch tun. Das nenne ich Verdrehung und Nachäffen. Männer haben nie zu beweisen versucht, dass sie alles tun können, was Frauen tun. Warum sollte man Frauen rein männlichen Kriterien unterwerfen? Frauen können und sollen nach den Kriterien der Weiblichkeit beurteilt werden, denn in ihrer Weiblichkeit sind sie Teil der Menschheit. Weiblichkeit und Männlichkeit haben ihre Grenzen. Darum geht es uns. Dieses zu tun, heißt, jenes nicht zu tun. Dieses zu sein, heißt, jenes nicht zu sein. Frau zu sein, bedeutet, nicht Mann zu sein. Verheiratet zu sein, heißt, nicht ledig zu sein – was den Verzicht auf eine Karriere bedeuten kann. Diesen Mann zu heiraten, bedeutet, alle anderen Männer nicht zu heiraten. Wahl bedeutet Begrenzung.

## Das Ziel der Ehe



In seiner ausgezeichneten Abhandlung über Mann und Frau in der *Kirchlichen Dogmatik* definiert Karl Barth die Ehe als »die Form der Begegnung von Mann und Frau, bei der die freie, gegenseitige harmonische Wahl der Liebe seitens eines bestimmten Mannes und einer bestimmten Frau zu einem verantwortlich geschlossenen Lebensbund führt, der dauerhaft, vollkommen und ausschließlich ist. Sie ist das *telos*, das Ziel und der Mittelpunkt des Verhältnisses zwischen Mann und Frau. Die Sphäre des Männlichen und des Weiblichen ist weiter als die der Ehe und schließt die Gesamtheit der Verhältnisse ein, in deren Mittelpunkt die Ehe möglich ist.«<sup>40</sup>

Auf der Suche nach der »Freiheit« haben viele junge Paare auf diesen verantwortlich geschlossenen Lebensbund verzichtet. Sie leben in zwanglosen Verhältnissen, und ihr Bund ist niemandem verantwortlich; er ist nicht dauerhaft, vollkommen oder ausschließlich. Als solcher kann er ihnen unmöglich die Freude bringen, die sie sich so verzweifelt erhoffen. Alle möglichen Alternativen sind versucht worden, keine hat ihr Versprechen gehalten. Keine »Versuchs-Ehe« hat Gültigkeit, da ihr der unentbehrliche Bestandteil der absoluten und unwiderruflichen Verbindlichkeit fehlt. Aber wie können sie eine Verpflichtung zueinander kennen, wenn sie keine höhere Verpflichtung eingegangen sind? Gott sei Dank für Eure Treue – nicht nur zueinander, sondern auch für die gemeinsame höhere Treue zu Gott, dessen Ruf Ihr gehört habt. Das ist eine feste Grundlage für die Ehe.

Aber täuscht Euch nicht! Viele Paare haben auf dieser Grundlage begonnen (manche, die ich kenne, verband sonst fast nichts), aber sie haben entdeckt, dass ihre Ehe bei Weitem nicht ideal

---

40 Karl Barth, *Church Dogmatics* (British Book Centre), Band III, The Doctrine of Creation [auf Deutsch erschienen als: *Kirchliche Dogmatik*].

war. Solange wir »im Fleisch« sind, werden wir »fleischliche« Schwierigkeiten haben. Aber Gott weiß um den Vorsatz des Herzens. Er sieht die Richtung, die ein Paar gewählt hat, und den Entschluss, »nach dem Reich Gottes zu trachten«. <sup>41</sup> Es besteht ein himmelweiter Unterschied zwischen den Menschen, die nur nach ihrem eigenen Glück in dieser Welt suchen, und denen, die wissen, dass ihr wahres Glück im Willen Gottes liegt.

Wenn Schwierigkeiten entstehen, ist ihnen klar, an wen sie sich wenden müssen. Sie stehen immer noch unter dem Befehl Gottes, sie sind nicht verlassen. Sie *wissen*: Sie selbst sind schwach, menschliche Liebe kann versagen, und es wird nie einen Punkt geben, an dem sie sagen können: »Wir haben's geschafft, nun brauchen wir keine Gnade mehr.«

Deine Liebe ist ein Geschenk. Und weil sie ein Geschenk ist, bist Du dem Geber dankbar. Deine Dankbarkeit zu zeigen, heißt auch, Deine Abhängigkeit von Gott und die Autorität Christi anzuerkennen. Das ist ein guter Ausgangspunkt für die Ehe.

---

41 Vgl. Matthäus 6,33.

## *Du heiratest keinen »Heiligen«*



In den letzten Jahren habe ich vor Hochschulstudentinnen und Seminaristinnen über die Ehe gesprochen. Was ich ihnen gesagt habe, schreibe ich Dir – es kann in drei Punkten zusammengefasst werden:

1. Wen heiratest Du?
2. Was ist die Ehe?
3. Was macht eine Ehe erfolgreich?

Wen heiratest Du? Du heiratest einen Sünder. Es gibt keinen »Heiligen«, den Du heiraten könntest. Das sollte auf der Hand liegen. Wenn man einen Mann so liebt, wie Du Walt liebst, kann man das leicht für eine Weile vergessen. Und dann, wenn es Probleme miteinander gibt, fragt man sich, was los ist, wie so etwas geschehen konnte, wo es schiefgegangen ist. Schon im Garten Eden ging es schief. Mach Dir ein für alle Mal klar: Dein Mann ist ein Sohn Adams. Wenn Du ihn ganz annimmst, musst Du auch miteinbeziehen, dass er Sünder ist. Ein gefallenes Geschöpf, das der Erlösung bedarf, wie wir alle, und das allen »menschlichen Versuchungen« ausgesetzt ist. Unsere alte Freundin, Dorothy, hat mir vieles aus ihrem Leben des Vertrauens auf Gott und der aufmerksamen Beobachtung der Menschen beigebracht. Als wir einmal über Freundschaft und Ehe sprachen, sagte sie: »Nun, meine Liebe, keiner von uns ist ein ›großer Preis‹. Schau nur nach dem Wesentlichen und übergehe den Rest!« Der ›große Preis‹, den wir unserer Meinung nach gefunden haben, wird wahrscheinlich einige Überraschungen enthalten, und nicht nur willkommene Überraschungen. Wie viel Leid wäre zu vermeiden, wenn wir uns auf das Wesentliche konzentrierten und den Rest übergängen! Wie viel besser könnten wir uns miteinander entspannen und alles genießen, was es zu genießen gibt!



In manchen kirchlichen Gottesdiensten wird folgendes Bekenntnis gesprochen: »Wir sind von deinen Wegen wie verlorene Schafe abgeirrt, wir sind zu sehr dem Begehren unseres Herzens nachgefolgt, wir haben deine heiligen Gesetze übertreten. Wir haben das nicht getan, was wir hätten tun sollen. Und wir haben das getan, was wir nicht hätten tun sollen. Es ist nichts Gutes in uns.«<sup>42</sup>

Während ich diese Worte sage, denke ich manchmal über die Menschen nach, die mit mir beten: »Ich gehöre zu dieser Gesellschaft. Verlorene Schafe! Nichts Gutes in irgendeinem von uns!« Bedenke, dass es in diesem Bekenntnis heißt: »wir«. Du wirst weniger nörgeln, wenn Du Dich ständig daran erinnerst, dass es nicht nur Dein Mann ist, der das vernachlässigt, was er (Deiner Meinung nach) tun sollte, und so handelt, wie er (Deiner Meinung nach) nicht handeln sollte. Es wird Dir bewusst: Auch Du bist wie ein verlorenes Schaf abgeirrt und sündigst täglich durch Unachtsamkeit und Versäumnisse.

Das Bewusstsein, dass wir alle der Erlösung bedürfen, ist befreiend. Denn es werden Zeiten des Ärgers, der Kritik und der Anklage kommen. Du beginnst, ohne Dir darüber klar zu werden, in Gedanken eine Liste der Vergehen zu erstellen, und bereitest Dich so auf den Tag vor, an dem irgendein Tropfen das Fass zum Überlaufen bringen wird. Dann kannst Du die ganze Liste aufzählen und wirst ganz bestimmt am Ende hinzufügen: »Und noch etwas ...!« Aber Du wirst völlig entwaffnet werden. Deine Anklage wird in liebevolle Vergebung umgewandelt werden, sobald Du Dich daran erinnerst, dass Du einen Sünder geheiratet hast und *er* eine Sünderin. Ihr beide braucht Gnade.

»Doch hat die Gnade mich bewahrt,  
Die Ehre Gott gebührt.«

---

42 General Confession, *Book of Common Prayer* (New York: Seabury Press).

Eine der dümmsten Behauptungen, die das Interesse der Öffentlichkeit geweckt haben, stammt aus dem schwachen Film *Love Story*: »Liebe bedeutet, sich nie entschuldigen zu müssen.« Wenn es Dir nicht leidtut, dass Du einen geliebten Menschen verletzt hast, was wird Dir dann je leidtun? Du *brauchst* Vergebung. Du musst *vergeben* – dem Deine Sünde bekennen, gegen den Du gesündigt hast, und ihn um Vergebung bitten. Das heißt »heilen«. Wenn Du Dir einmal denkst, es sei höchste Zeit, dass er Dich um Vergebung bittet, sollst Du Dich daran erinnern, dass Du die Erlösung ebenso brauchst. In der Liebe gibt es kein »Heimzahlen«.

Die Liebe ist auch nicht blind. Der Mensch, der wirklich liebt, sieht deutlich die Wahrheit über den Geliebten, die anderen Augen verborgen ist. Weil der Geliebte sogar den Sonnenschein »heller« macht und »die ganze Welt zum Singen« bringt, ist es nicht immer einfach, sich daran zu erinnern, dass er Sünder ist. Aber wenn die Liebe zur alltäglichen Tatsache wird, mit der wir leben, fangen wir an, Unvollkommenheiten zu entdecken, auf die wir entweder mit oder ohne Liebe reagieren.

Sara Teasdale hat die liebevolle Reaktion in ihrem Gedicht *Appraisal* (»Beurteilung«) beschrieben:

»Meine nie, sie liebt ihn völlig,  
glaube nie, ihre Liebe sei blind,  
alle seine Fehler sind in einer Kammer  
ihres Kopfes fest verschlossen,  
alle seine Unentschiedenheiten gefaltet,  
wie alte Fahnen, die die Zeit verblasst hat,  
schlapp und vom Regen gestreift,  
und seine Vorsicht wie Kleider,  
ausgefranst und dünn, mit vielen Flecken –  
lass sie sein, ach, lass sie sein!  
Es gibt Schätze, die überwiegen,  
sein stolzer Wille, der, wenn er stark betroffen,  
steigt, so sicher wie die Flut.

Sinne, zu gespannt, um zu schlafen,  
Sanftheit zu Tier und Vogel,  
Humor, der still und weit flimmert,  
wie der Mond am fließenden Wasser,  
und eine Zärtlichkeit, zu tief,  
um in einem Wort ausgedrückt zu werden.«<sup>43</sup>

Also: Du heiratest einen Sünder. Und Du liebst diesen Sünder, Du nimmst ihn an und vergibst ihm. Du erwartest, geliebt und angenommen zu werden und Vergebung zu erhalten. »Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.«<sup>44</sup> Das schließt Deinen Mann ein, der wegen seiner Sünde ebenfalls »die Herrlichkeit Gottes nicht erreicht«. Nimm das ein für alle Mal an und gehe dann neben ihm als »Miterbe der Gnade des Lebens«<sup>45</sup> Deinen Weg.

---

43 Sara Teasdale, »Appraisal«.

44 Römer 3,23.

45 1. Petrus 3,7.

## Du heiratest einen Mann



Du heiratest nicht nur einen Sünder, Du heiratest einen Mann – keine Frau. Seltsam, wie leicht manche Frauen erwarten, dass ihr Mann wie eine Frau handelt, das tut, was von Frauen erwartet wird. Stattdessen handelt er wie ein Mann und tut das, was von einem Mann erwartet wird. Er tut also das von vielen Frauen Unerwartete. Er überrascht seine Frau, indem er ein Mann ist. Manche Frauen werden sich der schrecklichen Wahrheit bewusst, dass es doch tatsächlich kein *Mann* war, den sie wollten. Sie suchten die Ehe mit ihren Vorteilen: Haus, Kinder, Sicherheit, sozialer Status. Aber irgendwie hat die Ehe in ihr gemütliches Leben dieses unberechenbare, unlenksame, aufsässige Geschöpf namens »Mann« eindringen lassen. Wahrscheinlich ist er größer und lauter, grober, hungriger und dreckiger, als eine Frau erwartet. Sie entdeckt, dass größere Füße größere Fußspuren auf dem frisch gewischtem Küchenboden hinterlassen und größeren Lärm auf der Treppe machen. Sie lernt: Was sie zum Weinen bringt, lässt ihn lachen. Er isst viel mehr, als es einer Frau, die wachsam auf Übergewicht achtet, notwendig oder gar angemessen erscheint. Wenn er duscht, bedeuten seine breiteren Maße, dass er mehr Wasser braucht. Die Handtücher werden viel nasser; wenn er sie aufhängt, faltet er sie wahrscheinlich nicht dreimal, wie sie es will, sodass das Monogramm zu sehen ist. Vielleicht wird er sie gar nicht erst aufhängen. Weil er keinen Waschlappen benutzt, braucht er dreimal so viel Seife wie sie. Wenn sie das Bad putzt, entdeckt sie, dass sie dort putzen muss, wo sie früher nie putzen musste. Er dreht die Zahnpastatube, anstatt sie zusammenzurollen usw. Alles, was er tut und was unerklärlich oder unentschuldig erscheint, weist sie mit den Worten »Typisch Mann« von sich ab, als ob das eine Verurteilung oder bestenfalls eine Ausrede wäre. Sie hätte aber gute Gründe, Gott zu danken. Sie heiratete

doch den Mann, und sie hat Glück, wenn er sich wie ein Mann benimmt.

»Männer sind Männer«, sagt Gertrude Behanna, »sie sind keine Frauen. Frauen sind Frauen. Sie sind keine Männer.« Eine einfache Tatsache, an die man sich nicht immer erinnert. Ich weiß: Es ist für Dich schwierig, Dir dieses jetzt vorzustellen. Aber eines Tages wirst Du vielleicht denken (oder sogar laut sagen): »Ich bin mir nicht sicher, ob mein Mann mich versteht.« Wahrscheinlich hast Du recht. Er versteht Dich wirklich nicht. Er ist ein Mann, Du bist eine Frau. Es gibt manche Bereiche, in denen sich beide nie treffen werden, und wir sollten uns darüber freuen. Obwohl Zeiten kommen, in denen wir verzweifelt und verärgert reagieren, weil wir unfähig sind, die Tiefen einer anderen Persönlichkeit zu ergründen ... Wer kann den Reiz eines Geheimnisses leugnen: Tiefen, die wir nicht sondiert haben?

In der Bibel finden wir eine Geschichte von einem Mann, der fähig war, alle Fragen einer Frau zu beantworten. Die Königin von Scheba reiste nach Jerusalem, um Salomo, den berühmten König, mit schweren Fragen zu prüfen. Sie reiste mit Prunk und Pracht, wie es eine solche bedeutsame Begegnung erforderte. Wir haben von der Weisheit und Gerechtigkeit Salomos gehört, seine Geduld wird jedoch nicht erwähnt. Diese Geschichte offenbart sie; denn es wird berichtet, dass die Königin »zu ihm alles redete, was in ihrem Herzen war«.<sup>46</sup> Das muss lange gedauert haben. Nicht viele Männer würden alles hören wollen, was eine Frau auf dem Herzen hat. Anscheinend hörte der König gut zu. »Und Salomo erklärte ihr alles, um was sie fragte; keine Sache war vor dem König verborgen, die er ihr nicht erklärt hätte.«<sup>47</sup> Was für ein Mann muss er gewesen sein! Er wusste alle Antworten und besaß die Geduld, alles für die gewaltige Machthaberin zufriedenstellend zu erklären. Sie war ohne Zweifel mit Skepsis, Eifersucht und Hohn gekommen. Aber sie wurde vollkommen

---

46 1. Könige 10,2.

47 1. Könige 10,3.

überzeugt. Er zog sie auf seine Seite, und sie sah seine Weisheit. Sie besichtigte das Haus, das er gebaut hatte, sah das Essen auf seinem Tisch, die Wohnung seiner Knechte, das Auftreten und die Kleidung seiner Dienerschaft, die Brandopfer, die er im Haus des Herrn darbrachte. Als sie alles gesehen hatte, »geriet sie außer sich«<sup>48</sup> vor Staunen. Der Aufwand nahm der König den Wind aus den Segeln. Sie schaffte es gerade noch, sich genügend zusammenzureißen, um ihn Gottes Segen anzubefehlen. Als sie ihm ihre Geschenke überreicht und von ihm Gaben erhalten hatte, blieb ihr nichts anderes übrig, als nach Hause zu reisen. Nicht viele Männer können das tun, was Salomo tat. Nicht viele Männer sollten es versuchen. Wenn eine Frau sich vornimmt, einen Mann mit schweren Fragen zu prüfen, sollte sie im Voraus gewarnt werden, dass sie vielleicht vor Staunen außer sich geraten und ihr nichts anderes übrig bleiben wird, als sich umzudrehen und dorthin zurückzukehren, wo sie herkam. Wahrscheinlich ist es sicherer und weiser, Deinem Mann nicht alles zu sagen, was Du auf dem Herzen hast, ihn nicht mit schweren Fragen zu bedrängen. Lass Platz für Geheimnisse!

Während der Vorbereitungen für ein Podiumsgespräch unter Hochschulstudentinnen über die Ehe versammelten sich fünf Teilnehmer bei uns, um zu überlegen, welches Thema jeder von uns übernehmen sollte. Während des lebhaften Gesprächs schlug ich vor, jemand sollte über das Weinen sprechen. Das überraschte einige. Was in aller Welt meinte ich damit? Nun, Frauen weinen. Manche nicht sehr oft, aber ein Mann sollte darauf gefasst sein. Für den jungen Ehemann ist nichts verblüffender als die Tränen seiner Frau – für gewöhnlich in den unerwartetsten Augenblicken und aus anscheinend völlig unerklärlichen Gründen. Mit seinen besorgten Fragen erreicht er nichts. Ihre Versuche, die Tränen zu erklären, verstärken nur seine Sorge. Männer sollten vorgewarnt werden, dass es wahrscheinlich passieren wird. Frauen sollten vorgewarnt werden, dass es keinen Zweck hat, eine Erklärung

---

48 1. Könige 10,5.

zu versuchen. Diese Schlussfolgerung wurde mit lautem Protest begrüßt. »Ich bin mir sicher, dass ich nicht mehr als einmal in der Woche weine!«, beteuerte eine Frau. Dein Stiefvater kam in diesem Augenblick zufällig durch das Wohnzimmer. Er war verblüfft, dass wir über dieses Thema ein Podiumsgespräch halten wollten. Ein Podiumsgespräch über die Ehe? Mit fünf Teilnehmern? Eine Stunde lang? Was wollten wir denn besprechen? Als er dieses Beispiel hörte, ging er schnell weg.

Später besuchte ich mit ihm das Haus eines attraktiven Paares in den Dreißigern. Er war Athlet, sie war Schönheitskönigin und Model gewesen.

»Erzähl ihnen von deinem Podiumsgespräch über die Ehe«, meinte Add.

»Podiumsgespräch über die Ehe?«, sagte der Mann und sah verdutzt aus.

Ich erzählte ihm etwas über Ort und Thema.

»Aber – was gibt es denn dazu zu sagen?«, fragte er. Seine Frau und ich sahen einander an. Aus irgendeinem Grund finden Frauen es nicht schwer, sich ein Gespräch über die Ehe vorzustellen. Für Männer ist es unvorstellbar. Aber als ich ihnen von dem Vorgespräch über das Weinen erzählte, verstand der Mann sofort:

»Ich weiß genau, was Sie meinen! Manchmal komme ich vom Büro nach Hause und fühle mich prima. Wenn ich abends ins Bett gehe, bin ich selbstzufrieden; ich liege da, die Hände hinter dem Kopf auf dem Kissen, und denke über die kluge Entscheidung nach, die ich im Büro traf, und über den schönen Haken, den ich in der Sporthalle schaffte. Dann höre ich plötzlich ein Schluchzen.

›Weinst du?‹, frage ich.

(Schnüffel) ›Nein.‹

›Aber komm! Du weinst doch!‹

›Nein, ich weine nicht!‹ (Schnüffel, Schnüffel)

›Was ist los?‹, frage ich.

›Nichts!‹, sagt sie, und sie schluchzt immer noch. Nun, ich bin

lange genug verheiratet gewesen, um zu wissen: Es wird drei Stunden dauern, Lichter, Morgenmäntel und Kaffee werden notwendig sein!« Während er das erzählte, saß seine Frau auf der Kante ihres Sessels und grinste breit. Sie wussten beide, wovon ich sprach. Sie stimmten zu, dass die Frage im Podiumsgespräch doch erwähnenswert sei.

Ich kann diesen Teil der Erörterung nicht abschließen, ohne hinzuzufügen, dass Männer auch weinen. Man sollte keine Verallgemeinerungen machen, als ob alle Frauen weinen und alle Männer nicht weinen. Ich kenne Männer, die viel näher »am Wasser gebaut haben« als ich. Lerne Deinen Mann kennen, auch die Dinge, die ihn von Dir unterscheiden. Seine Männlichkeit wird helfen, manche von ihnen zu erklären.



## *Du heiratest einen »Ehemann«*



Du heiratest einen Ehemann. Für dich, Val, wird es wahrscheinlich nicht so schwierig sein wie für Frauen, die Geschwister gehabt und ihren eigenen Vater gekannt haben. Manche Frauen übertragen ihre Erwartungen der Rollen von Vater, Brüdern, Schwestern, Mutter oder Freundinnen auf ihren unglücklichen Ehemann. Diese Last kann kein Mann tragen. Er steht in einem völlig neuen und einzigartigen Verhältnis zu Dir. Es wird von Euch beiden Reife erfordern, damit Ihr Euch daran gewöhnt.

Wenn Du der Versuchung erliegst, von Deinem Mann die Rollenerfüllung aller Verhältnisse und Verbindungen zu erwarten, die Du jemals vor der Hochzeit gehabt hast, wirst Du entdecken, dass Du zu viel verlangst. Er braucht seine Freunde, Du brauchst Deine Freundinnen, auch wenn Eure Ehe und die Familie den ersten Platz einnehmen. Vermeide es, Deinen armen Ehemann mit allen Deinen Problemen – ob klein oder groß (Deine Bewertung wird sich wahrscheinlich von der seinen unterscheiden) – zu konfrontieren, dauernd über Frisuren, Rezepte, Diät, Speisepläne und die Farbe der Gardinen im Wohnzimmer zu sprechen, oder über andere Themen, die nicht Euch beide interessieren. Nun, ich kenne Männer, die sich für die Frisuren und Rezepte ihrer Frau lebhaft interessieren, Männer, die Kleider für ihre Frauen einkaufen, und ich habe sogar von einem Ehemann gehört, der Kleider für seine Frau näht. Manche Männer wollen wissen, was man zum Mittagessen plant. Sie wollen die Möbel umstellen. Gut, wenn er sich dafür interessiert, ist die Sache ganz anders. Wenn nicht, sprich mit jemandem darüber, der sich dafür interessiert, wenn Du überhaupt darüber sprechen willst. Ich weiß, ich könnte angegriffen werden, wenn ich Essen, Kleider und Möbel überhaupt erwähne. Die »traditionelle« Ehefrau interessiert sich für nichts anderes. Das ist natürlich Unsinn. Wir könnten ebenso leicht behaupten, dass Män-

ner nur über Autos, Sport oder von der Börse sprechen. Jeder, ob Mann oder Frau, der einen lebhaften und neugierigen Verstand hat, kann sich für Essen, Möbel, Sport und für die Börse interessieren; denn schließlich essen wir alle. Wir alle brauchen Möbel, Entspannung und Geld. Warum sollten wir nicht ab und zu darüber reden? Das heißt nicht, dass es sonst nichts Interessantes gibt. Ich koche gern. Das gute Kochen nimmt viel Zeit, Talent und Fantasie in Anspruch. Manchmal spreche ich darüber. Aber wenn ich eine Zwiebel schäle, denke ich nicht über Zwiebeln nach. Meine Gedanken schweifen weit vom Spülbecken ab. Ein Mann fährt gern Auto; er will ein gutes Auto haben. Manchmal spricht er von Autos. Aber wenn er das Auto fährt, denkt er an theologische Probleme, an die Jagd oder an seine Familie ...

Was ich sagen will: Du darfst nicht langweilig werden. Manche Themen werden Deine Mutter mehr interessieren als Deinen Mann. Vergiss nicht: Er ist ein Ehemann!

Dein Vater sagte oft, dass jede Frau drei Männer braucht: einen, um das Brot zu verdienen, einen, um sie zu lieben, und einen, der alles im Haus richtet. Das ist viel für einen Mann. Eine Frau darf ihren Mann nicht nur aufgrund seiner Fertigkeit mit dem Hammer beurteilen. Wenn eine Frau zufällig einen Vater gehabt hat, der Wasserhähne, Türgriffe und lose Fliesen reparierte, der Türangeln ölte und klemmende Schubladen ausbesserte, ohne dass man ihn darum bat, erwartet sie das Gleiche von ihrem Ehemann. »Was ist das für ein Mann«, fragt sie, »der mit Schraubenschlüsseln und Schraubenziehern nicht umgehen kann?«

Es gibt Frauen, die in athletischen Familien aufgewachsen sind, wo alle Jungs Fußball oder Baseball spielten und wo die ganze Familie das ganze Jahr hindurch mit dem Sport »schief, aß und trank«. Es ist ein Schock für eine solche Frau, wenn sie einen Mann heiratet, der nichts für Mannschafts-Sportarten übrig hat, der lieber angelt oder wandert. Eine junge Ehefrau war verblüfft über die Ausrüstung, die ihr Mann brauchte, um fit zu bleiben. Er machte gleichzeitig verschiedene Sportarten mit. An manchen Tagen musste er seine Kleidung zwei- oder dreimal wechseln, um

den Anforderungen zu entsprechen. Sie musste laufen, um »diesen ganzen *Kram*« aufzuräumen und mit dem Waschen zurechtzukommen. Sie war darauf nicht gefasst gewesen, als sie einen Ehemann bekam. Ich meine, eine Frau muss als gute Ehefrau (unter anderem) sinnlich und mütterlich sein. Die Ehe bringt Sinnlichkeit – eine Anerkennung des Körpers und der Sinne im Unterschied zum Intellekt – mit sich. Eine Frau muss auch ein gewisses mütterliches Gefühl für ihren Mann haben. Nicht, dass sie ihn wie ein Baby pflegt. Ein tiefer Unmut wird manchmal von Frauen geäußert, die meinen, ihr Ehemann will wie ein Kind behandelt werden. Aber eine Ehefrau muss sich um ihren Mann kümmern wollen und ihm so *freudig* dienen, wie eine Mutter für ihr Kind sorgt.

Der Ehemann hat eine ähnliche Aufgabe. Das englische Wort für Ehemann, »husband«, enthält die Bedeutung von »bewahren, mittragen, verwalten, beschützen«. Eine Ehefrau muss zulassen, dass ihr Mann für sie sorgt. Lass ihn Dich »beschützen«. Für manche Frauen ist das leicht, vielleicht zu leicht. Sie lassen nicht nur zu, dass ihr Mann für sie sorgt, sie wollen auch verwöhnt werden. Du kennst mich gut genug, um zu wissen, dass ich das nicht meine. Du bist nicht verwöhnt worden. Das Aufwachsen unter Indianern lehrte Dich, das sehr sachlich anzunehmen, was die meisten von uns »zivilisierten« Menschen für Not halten würden. Du wusstest von Anfang an, dass du nicht wählerisch sein durftest. Du lerntest Deine Lektion gut. Seit der Zeit, als Du den ganzen Tag mit den Indianern beim Angeln oder beim Pflücken unterwegs warst und ich zu Hause blieb, bist Du unabhängig. An Deinem ersten Schultag in den Vereinigten Staaten fuhr der Schulbus an Dir vorbei. Ich musste Dich mit dem Auto zur Schule bringen. Die Kinder waren alle schon hineingegangen, als wir ankamen, aber Du marschiertest mutig mit Deiner Thermoskanne in das vollkommen fremde Gebäude hinein und hieltest dabei den Kopf hoch.

Ich habe also keine Angst, dass Du zu einer anhänglichen Klette werden wirst. Aber lass ihn für Dich sorgen. Er ist ja Dein Mann.

## *Du heiratest einen »Menschen«*



Daran musst Du Dich erinnern: Du heiratest einen Menschen. Ich stelle diesen Punkt an die vierte Stelle, nicht an die erste. In den letzten Jahren gewöhnte ich mich daran, das Wort »Mensch« behutsam zu verwenden, weil es zu oft gebraucht wird. Ich höre Leute davon sprechen, dass sie »nicht als Frau, sondern als Mensch« behandelt werden wollen. Ich höre Aussagen, die das Wort »Mann« um jeden Preis vermeiden. Es liegt etwas ernsthaft Verzerrtes in dieser Sicht der Menschheit. Ich will nicht, dass jemand mich lieber als »Mensch« und nicht als »Frau« behandelt. Geschlechtsunterschiede gehören zu den Bedingungen unseres Lebens. Sie zu ignorieren heißt, den Stoff des Lebens selbst zu schwächen. Wenn sie verlorengehen, sind wir verloren. Manche Frauen stellen sich einen Beginn der neuen Freiheit vor, aber dies bedeutet in Wirklichkeit eine neue Sklaverei – schlimmer als die, von der sie befreit werden wollen.

Ich will nicht »Menschen« kennen, sondern Männer und Frauen. Ich interessiere mich für Männer als Männer und für Frauen als Frauen. Wenn Du heiratest, wirst Du einen Mann heiraten, weil er Mann ist, er wird Dein Ehemann werden. Das ist die Herrlichkeit der Ehe – zwei getrennte und unterschiedliche Wesen werden vereint.

Nachdem Du ihn als Sünder, als Mann und als Ehemann angenommen hast, musst Du Dich immer noch daran erinnern, dass er ein Mensch ist. Als Mensch hat er einen Namen. Nichts offenbart zuverlässiger Deine Einstellung zu einem anderen Menschen als der Name, den Du ihm gibst. Es gibt Menschen, die einander nie beim Namen nennen. Ich habe gehört, wie ein Ehemann seiner Frau eine Frage aus einem anderen Zimmer zurief, ohne eine Anrede zu gebrauchen. Ich habe von Frauen gehört, die genau das Gleiche tun, und von Menschen, die nur in der dritten Person vom Ehepartner sprechen. Mir scheint, solche

Menschen haben den Partner, den sie heirateten, nie anerkannt oder ihn vergessen. Er ist zum Inventarstück geworden. Manche nennen einander »Mama« und »Papa«. Das ist gut, wenn man vor den Kindern voneinander spricht. Aber wenn ein Mann seine Frau immer »Mama« nennt, ist der Zauber aus dieser Ehe verschwunden. Ist er immer noch ihr Liebhaber, oder ist er zu ihrem kleinen Jungen geworden? Wächst dieses Verhältnis weiter der Reife entgegen, oder geht es zurück?

Ich bin die Letzte, die über zärtliche Namen klagen würde. Ich freue mich, wenn ein Mann eine Frau »Schatz« oder sogar »Mäuschen« nennt. Es beweist, dass sie für ihn ein besonderer Mensch ist. Katherine Mansfield, deren zärtliche und entzückende Liebesbriefe ungekürzt veröffentlicht wurden, nannte ihren Mann »Bogey«, und er nannte sie »Wig«. Ich bitte nur darum, dass die Ehepartner einander *irgendeinen* Namen geben. Durch ihre Anrede in der Öffentlichkeit oder im Bett zeigen sie, dass sie sich gegenseitig als Persönlichkeit anerkennen.

Das ist eine der freudigsten Entdeckungen des Lebens: Wenn wir einen anderen Menschen anerkennen, bestätigen und trösten, werden wir selber anerkannt, bestätigt und getröstet. Man lebt in einer Sackgasse, wenn man sich vornimmt, sich selbst zu begreifen, die eigene Identität zu »finden«.

»Kein Mensch kann sich selbst richtig begreifen, ohne zuerst den göttlichen Charakter zu betrachten«, schrieb Johannes Calvin in der Einleitung zu seinem großen Werk. In der Begegnung mit anderen Menschen werden wir selbst zu Persönlichkeiten. »Kein Mensch ist eine Insel.« Wir sind zur Gemeinschaft mit Gott berufen, und wir sind zur Gemeinschaft miteinander berufen. Die Ehe ist das intimste und beständigste Verhältnis, das zwei Menschen eingehen können. Als solches bietet sie die ideale Gelegenheit, die Persönlichkeit zu entwickeln. Das heißt natürlich nicht, dass nur verheiratete Menschen die Erfüllung finden könnten. Das Maß der Selbsthingabe ist das Maß der Erfüllung. Es gibt verheiratete Menschen, die nicht einmal die erste Lektion der Selbsthingabe gelernt haben. Es gibt ledige Menschen, die

diesen Weg sehr weit gegangen sind. Mir ist es immer verhältnismäßig leicht erschienen, mich zuerst meinem Mann zu geben, weil ich ihn von ganzem Herzen liebte und weil die Belohnung gewöhnlich offensichtlicher und direkter war als bei anderen Beziehungen. Eine Ehefrau zu lieben, wie die Bibel sagt (und das gilt bestimmt auch für die Liebe zum Mann), ist das Gleiche, wie den eigenen Körper zu lieben.<sup>49</sup> Wenn Dein Mann ein Mensch ist, bedeutet dies, dass Du das Geheimnis seines Menschseins annehmen musst. Wir haben schon davon gesprochen, dass Männer und Frauen einander nicht vollkommen verstehen können. Nicht nur wegen der geschlechtlichen Schranken – Menschen desselben Geschlechts finden oft auch verschlossene Türen. Dein Mann ist nur Gott vollkommen bekannt und steht in diesem Sinne allein vor ihm. Gott sagte zu Abraham: »Wandle vor mir und sei fromm.«<sup>50</sup> Er sagte nicht, Abraham sollte vor Sara wandeln und fromm sein. Letztlich war er Gottes Mann. Er ist innerlich frei – und Du musst diese Freiheit immer respektieren. Es gibt Fragen, die Du nicht stellen darfst, Dinge, die Du nicht erforschen darfst, und Geheimnisse, die Du nicht wissen darfst. Und Du musst zufrieden sein.

»Hat eine Ehefrau nicht das Recht, alles zu wissen?« Nein. Sie darf sich nicht das nehmen oder gar um das bitten, was nicht gegeben wird. Es gibt Dinge, die ein Mann nicht geben kann und nicht geben darf. Die Tiefen rufen nur Gott an.

---

49 Vgl. Epheser 5,28.

50 1. Mose 17,1 (Luther 1984).

## *Heirate jemanden, dem Du Dich anpassen willst!*



Du heiratest diesen Sünder, Mann, Ehemann und Menschen. Die Ehe ist die Auswahl eines Menschen. Jeder Partner verspricht, alle anderen Menschen zu »verlassen«. Die Bibel sagt, der Mann wird seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau »anhangen«. <sup>51</sup> Jede Wahl, die wir im Leben treffen, schränkt uns sofort ein. Wenn Du diesen Mann als Ehemann wählst, gibst Du jeden anderen Mann auf Erden auf. Wenn Du Dich entschließt, diesen Sünder zu heiraten, hast Du Dich dazu verpflichtet, Dich mit seinen besonderen Sünden abzufinden, obwohl Du sie noch nicht genau kennst. Du wirst sie bald entdecken! Dabei darfst du dann nicht vergessen, dass Du *diesen* Sünder geheiratet hast. Du kannst andere Sünder immer ansehen und Gott dafür danken, dass Du nicht mit ihren Fehlern leben musst. Mit welchen Sünden würdest Du denn leben wollen, wenn Du wählen könntest? Es ist gut, dass Du danach nicht gefragt wirst. Du liebst diesen Mann, der gewisse Sünden tut. Du versuchst, ihn zu akzeptieren, ihm zu vergeben, Fehler zu übersehen, Ärger zu unterdrücken und vielleicht – in der Barmherzigkeit Gottes –, ihm zur Überwindung zu helfen.

Wenn Du Dich entscheidest, diesen Mann zu heiraten, hast Du Dich entschlossen, keinen anderen Mann zu heiraten – und die Grenzen dieses Mannes zu akzeptieren. Du fängst nicht sofort mit seinen Grenzen an, wie die Dame in »*My Fair Lady*«, die

»dein Haus vom Keller  
bis zum Dach renoviert  
und dann – köstliche Freude –  
*dich* überholen wird!«

---

<sup>51</sup> Vgl. 1. Mose 2,24.

Du heiratest nicht mit dem Gedanken, ihn vollkommen zu »renovieren«. Als Billy Grahams Frau einmal um Rat für Verlobte gebeten wurde, sagte sie: »Heirate jemanden, dem *Du* Dich anpassen willst.«

Wenn Du eine sehr großzügige Frau bist, wird Dein Mann vielleicht zu 80 Prozent Deine Erwartungen erfüllen. Die anderen 20 Prozent wirst Du möglichst ändern wollen. Du kannst, wenn Du willst, für den Rest Deines Ehelebens auf diesen 20 Prozent herumhacken. Diesen Teil wirst Du wahrscheinlich nur geringfügig reduzieren können. Oder Du könntest die Unvollkommenheit übersehen und einfach die 80 Prozent genießen, auf die Du gehofft hattest.

Du heiratest *diesen* Menschen. Er könnte der Mensch sein, der vor zehn Jahren der »große Mann an der Uni« war. Er zog Dich an, weil er ein Fußballstar, Vorsitzender im Studentenausschuss oder der wortgewandteste Protestführer an der Universität war. Aber das Leben wird eintönig. Die Ehe ist keine Wochenendfreizeit, keine Universität, kein aufregender politischer Kravall, kein Sportwettbewerb. Dass der Ehemann ein faszinierender Redner oder ein großartiger Läufer war, erscheint jetzt nicht mehr besonders wichtig. Aber Du solltest Dich ab und zu daran erinnern, was er damals war, um Dich zu fragen, was Dir an ihm eigentlich auffiel. »Na komm«, wirst Du Dir sagen, »ich habe ihn nicht geheiratet, weil er ein großartiger Läufer war.« Was immer seine damaligen inneren Fähigkeiten waren, sie sind immer noch ein Teil dieses Menschen, mit dem Du ins Bett gehst, frühstückst und um das monatliche Budget ringst – eines Menschen mit denselben Möglichkeiten wie zum Zeitpunkt Eurer Heirat. Jetzt besteht Deine Verantwortung nicht nur darin, mit den Augenwimpern zu zucken und ihm zu sagen, wie wunderbar er ist (natürlich kann ihn das ab und zu einmal aufmuntern), sondern ihn echt und innig zu schätzen, jene Eigenschaften zu unterstützen, herauszufordern und zu entwickeln, die Du ursprünglich sahst und bewundertest.

Ich war dreizehn Jahre lang Witwe gewesen, als Dein Stief-



vater mir einen Heiratsantrag machte. Dass ein Mann mich beim ersten Mal haben wollte, war erstaunlich. Ich war mit wenigen Verabredungen durch die Oberschule und die Hochschule gegangen. Aber dass jemand mich wieder wollte – das war fast unvorstellbar, es erschien mir wie ein Wunder. Ich sagte diesem Mann, dass ich wusste: Es warteten Frauen auf ihn, die ihm vieles anbieten könnten, was ich nicht bieten konnte – zum Beispiel Schönheit und Geld. Ich sprach: »Es gibt eines, was ich Dir geben kann, keine Frau auf Erden könnte mich darin übertreffen: Anerkennung.« Die Perspektive des Witwenstands hatte mir das beigebracht.

Vor einigen Jahren gab es eine Reihe von Briefen an die Kolumnistin »Ann Landers« zum Thema »schnarchende Männer«. Frauen schrieben ihr und klagten über die zahllosen Stunden verlorenen Schlafs und den Ärger über jene furchtbaren Geräusche neben ihnen im Bett. Andere boten Lösungen an; die Erörterung ging mit einem Brief zu Ende: »Schnarchen ist die schönste Musik der Welt. Fragen Sie jede Witwe!«

Wie oft habe ich im Kreise verschiedener Menschen gesessen und gehört, wie eine Frau ihrem Mann widersprochen, ihn lieblos kritisiert, ihn vor den anderen herabgesetzt oder über ihn gespöttelt hat. Ich konnte mich kaum zurückhalten, auf diese Frau zuzugehen, sie bei den Schultern zu schütteln und zu sagen: »Wissen Sie, was Sie haben?« Sie weiß es nicht. Natürlich fehlt ihr meine Perspektive. Wenn es nur eine Möglichkeit gäbe, dass jede Frau die Erfahrung macht, ihren Mann für kurze Zeit zu verlieren – sogar zu denken, er sei tot –, damit sie ihn wieder mehr schätzt!

Dein Wachstum zur Reife wird Dir weitere Aspekte zeigen. Der Apostel Paulus betete für die Christen in Kolossä, dass sie Dinge von Gottes Standpunkt aus sähen und geistliche Einsicht und Verständnis erhielten.<sup>52</sup> Was könnte einer Frau mehr helfen, als ihren Mann so zu sehen, wie Gott ihn sieht? Gott hat

---

52 Vgl. Kolosser 1,9.

ihn geschaffen, geformt, erlöst; er gehört Ihm. Gott führt ihn allmählich der Vollkommenheit entgegen. Er ist noch längst nicht mit ihm fertig. Wir sind alle unvollendet, weit von dem entfernt, was wir sein sollten. Wenn wir uns selbst und einander von Gottes Standpunkt aus ansehen, werden wir wissen, wohin wir gehen und in welche Richtung sich unser Verhältnis bewegen sollte.

Kurz nach meiner zweiten Hochzeit wurden wir eingeladen, als Team in einer Gemeinde zu sprechen, deren Pastor vor Kurzem ebenfalls wieder geheiratet hatte. Er und seine erste Frau, die an Krebs gestorben war, hatten mit mir zusammen die Hochschule besucht. Ich wollte wissen, was er in der zweiten Ehe in einem Jahr gelernt hatte. Ohne zu zögern, antwortete er:

»Ich habe gelernt, dass Marcie mir manches geben kann, was Sue mir nie hätte geben können. Sue gab mir manches, was Marcie nicht geben kann. Ich habe also gelernt, beide zu schätzen. Ich erkenne Marcie an, so wie sie ist. Damals war ich nicht fähig, Sue so zu schätzen.«

Du bist sicher nicht schockiert über diese Frage oder über den Vergleich von Frau Nummer eins mit Frau Nummer zwei. Warum sollte er das nicht tun? Der Vergleich zwischen Marcie und Sue ist ganz natürlich. Nicht, um eine von beiden herabzusetzen, sondern um jede so anzuerkennen, wie sie war. Für den Christen, der jahrelang um Führung zum richtigen Partner gebetet hat und der glaubt, dass der Partner, den er heiratet, wirklich Gottes Wahl für ihn ist, ist es logisch: Die ihm gegebene Person ergänzt seine eigene Persönlichkeit am besten und befriedigt seine Bedürfnisse so, wie er es selbst nicht hätte vorsehen oder wählen können. Die Unterschiede zwischen den Partnern öffnen uns die Augen für das, was wir sind. Wenn wir Gott um geistliche Einsicht und um geistliches Verständnis bitten, wie Paulus, sehen wir, wie Gott alles sieht. Und wir schätzen die herrliche Fantasie des Schöpfers.

## *Ein dynamisches, kein statisches Verhältnis*



Wir haben von Deinem Partner gesprochen. Was bedeutet aber die Ehe? Barths Erklärung hast Du gelesen. Ich kann nichts Besseres hinzufügen. Es gibt vier Eigenschaften, die die Ehe aufweist, während Du Tage, Wochen und Jahre mit Deinem Mann erlebst.<sup>53</sup>

Die Ehe ist ein dynamisches, kein statisches Verhältnis, sie verbessert oder verschlechtert sich. Wenn Menschen entweder wachsen oder Rückschritte machen, müssen die Beziehungen zwischen ihnen entweder wachsen oder abnehmen. Eine weitverbreitete Erklärung wird für die eheliche Unvereinbarkeit angeboten: »Wir sind auseinandergewachsen.« Ein Paar lernt sich im Gymnasium oder an der Hochschule kennen, teilt jugendliche Interessen, heiratet. Es macht die Entdeckung, dass es vielleicht nicht so viel Spaß macht, in der Welt vorwärtszukommen, wie an der Hochschule mit Freunden zusammen zu sein, nach guten Noten zu streben oder Tore zu schießen. Die Verantwortung bricht allmählich herein. Rechnungen müssen bezahlt, Entscheidungen getroffen, schwere Arbeit muss geleistet werden, für die es keine öffentlichen (und allzu oft keine privaten) Belohnungen gibt. Wenn ein Ehepaar nicht zusammenwächst, wächst es auseinander. Aber das Ehepaar, das seine ernsthaften Gelübde vor Gott und in der Gegenwart von Zeugen abgelegt hat, braucht die Möglichkeit des Auseinanderwachsens nie zuzulassen. Es muss ihnen nicht »passieren«, als ob sie Zuschauer seien, die von irgendeiner Kraft verletzt werden, vor der sie sich in ihrer Kraftlosigkeit nicht schützen können. Sie *wollten* einander lieben und zusammen leben. Sie stehen nicht hilflos, son-

---

53 Diese vier Eigenschaften werden in diesem und den folgenden drei Kapiteln behandelt.

dern in der Verbundenheit mit Gott da. Jeder ist verantwortlich, sein Gelübde am anderen zu erfüllen. Jeder entschließt sich, den Willen Gottes zu tun, sodass sie sich »zum vollen Maß der Größe Christi«<sup>54</sup> bewegen. Und wenn Gott als der Höhepunkt eines Dreiecks gesehen wird, von dem die beiden Ehepartner die beiden unteren Ecken darstellen, vermindert die Annäherung an ihn automatisch die Entfernung zwischen ihnen. Annäherung an Gott heißt: Man nähert sich einander, und das bedeutet Wachstum und Veränderung. Den Stillstand und das verhältnismäßig unschuldig klingende Wort »Unvereinbarkeit« gibt es nicht.

Spannungen sind da. Die Stärke einer großen Kathedrale besteht in Druck und Gegendruck ihrer Strebepfeiler und Bogen. Jedes Teil hat seine eigene Funktion und jedes seine besondere Stärke. So sehe ich die Dynamik einer guten Ehe. Es geht nicht um Kraft, die gegen Schwachheit ausgespielt wird. Es geht um zwei Arten von Kraft. Jede soll die andere auf besondere Weise stärken. Wir haben schon von der Analogie des Segelboots in Bezug auf die Bedeutung der Disziplin gesprochen. Nicht aus Schwachheit unterwirft sich das Boot den Gesetzen des Segelns. Diese Unterwerfung ist seine Stärke. Die Regeln ermöglichen es dem Boot, seine ganze Kraft einzusetzen, die Kraft des Windes für sich in Anspruch zu nehmen. Nicht Schwachheit führte den Sohn dazu, dem Willen des Vaters zu gehorchen. Es war die Kraft seines eigenen Willens, den Willen des Vaters zu wollen.

In einer guten Ehe befinden sich Abhängigkeit und Unabhängigkeit auf beiden Seiten. Nur auf diese Weise kannst Du im Verhältnis zu Deinem Partner das sein, was Du bist. Nur so kannst Du ihn ergänzen. Er verlässt sich darauf, dass Du ihn ergänzt; Du verlässt Dich auf ihn, dass er Dich ergänzt. In seiner Verschiedenheit ist er von Dir unabhängig: Du bist eine Frau – völlig anders, gegensätzlich. »Doch«, sagt der Apostel Paulus, »in dem Herrn ist weder die Frau etwas ohne den Mann noch der Mann etwas ohne die Frau; denn wie die Frau von dem Mann, so

---

54 Epheser 4,13 (Luther 1984).

kommt auch der Mann durch die Frau; aber alles von Gott.«<sup>55</sup> Männer und Frauen können und dürfen nicht versuchen, ohne Beziehung zum anderen Geschlecht zu leben. Sie sind voneinander abhängig und dazu bestimmt, einander anzuerkennen und sich gegenüberzustehen. Wegen dieser Gegenüberstellung – die in der Ehe am deutlichsten verwirklicht wird –, ist es äußerst wichtig, dass die Geschlechter nicht missachtet, bagatellisiert oder gegeneinander ausgespielt werden. Wir brauchen einander. Ein Ehepaar muss ein Ehepaar sein, keine Kumpel. Die Dynamik muss erhalten bleiben, so wie der Architekt es vorhatte.

Du lernstest Walt zuerst kennen, weil er Eds Freund war. Als Du ihm das nächste Mal begegnetest, während der Hochschulferien, interessierstest Du Dich näher für ihn. Du fingst an, ihn nicht mehr als den Freund eines Freundes anzusehen, sondern als Deinen Freund. Erinnerst Du Dich an den Abend, als Du zwanglos Deiner Arbeit nachgingst? – Du räumtest die Küche auf und bügeltest – er blieb und blieb; Du merktest, er suchte einen Vorwand zum Bleiben. Weil er sich für Dich interessierte, wurde Euer Verhältnis weiter verändert. Er war nicht mehr nur ein Freund. Zwei Monate später erhieltst Du einen Valentinsgruß von ihm und bald darauf eine Geburtstagskarte. Zu Ostern trafst Du ihn wieder und fragtest Dich, ob Du ihn liebst. Du bekamst ein paar Briefe während des Sommers. Im Herbst wusstest Du ohne Zweifel: Er liebt Dich. Dann wurde er zu Weihnachten Dein Verlobter. Bald wird er Dein Ehemann sein.

Freund, Bräutigam, Ehemann. Bei Eurem Zusammenleben wird er Dir vieles sein: Vertrauter, Begleiter, Versorger, Helfer, Spielgefährte, Zuhörer, Lehrer, Schüler, Führer, Tröster und, wie Sara Abraham sah, »Herr«.<sup>56</sup> Jede Rolle hat ihre Schönheiten und ihre Beschränkungen, jede fordert von Dir eine andere Reaktion. Dazu braucht man Spannkraft, Anpassungsfähigkeit, Reife. Das Leben wird durch diese Dynamik aufregend, und das Interesse

---

55 1. Korinther 11,11-12 (Luther 1984).

56 Vgl. 1. Mose 18,12; 1. Petrus 3,6.

wird erhalten, solange diese Dynamik von der Liebe getragen wird.

Dein Versorger könnte eines Tages seine Arbeitsstelle verlieren. Dein starker Helfer könnte eine unerwartete Schwachheit aufweisen. Dein Ritter könnte eine öffentliche Niederlage erleben. Dein Lehrer könnte einen ernsthaften Fehler machen, vor dem Du ihn zu warnen versuchtest. Dein Mann könnte zu einem hilflosen Patienten werden: krank, wund und traurig – und jede Minute des Tages und der Nacht Deine Gegenwart und Deine Fürsorge brauchen. »Dies ist nicht der Mann, den ich geheiratet habe«, wirst Du sagen, und da hast Du recht. Aber Du hast versprochen, bei ihm zu bleiben in Freud und Leid, in Krankheit und Gesundheit, und diese Versprechen berücksichtigen die Möglichkeiten einer radikalen Veränderung. Deshalb waren sie notwendig.

Es gibt Dinge im Leben, die die feierlichen Gelöbnisse anscheinend lächerlich machen. Deinen Mann »zu lieben, zu ehren und ihm zu gehorchen«, kann als letzte Ironie angesichts unbeschreiblicher Demütigungen und Leiden einer Krankheit erscheinen. Diesen geschlagenen, gequälten, zornigen Mann, der seine Pille nicht nehmen will, lieben, ehren und ihm gehorchen? Die Gelübde sind ernst. Sehr, sehr ernst. Aber Du legtest sie nicht ab, weil Du auf Deine eigene Kraft zur Erfüllung vertrautest. Die Gnade, die es Dir ermöglichte, diese Gelübde abzulegen, wird da sein, damit Du daraus schöpfen kannst, wenn die Erfüllung unmöglich erscheint.

# Vollkommene Vereinigung



Die Ehe ist eine Vereinigung. Zwei sind notwendig, um eine Vereinigung herzustellen. Einer kann es nicht. Als Gott den Menschen schuf, sah er, dass das Alleinsein nicht gut für ihn war. Er schuf eine Frau aus dem Mann und für ihn, speziell entworfen, um ihm zu helfen, ihm zu entsprechen, seine Gehilfin zu sein. Die Frau ist völlig anders und völlig unterschiedlich. Sie ist Gottes Gabe an den Mann. Jeder der beiden Partner steht im Verhältnis zum anderen und ist dem anderen verantwortlich im Gehorsam dem Befehl Gottes gegenüber: Mann oder Frau zu sein und sich in der Ehe als »ein Fleisch« zu vereinigen. Aus diesem Grund verlässt ein Mann seine Eltern.<sup>57</sup> Er verlässt alle anderen Verbindungen, um diese intimste, einzig vollkommene Vereinigung eines Fleisches herzustellen.

Es besteht keine Konkurrenz in einer Vereinigung. Man spielt den einen nicht gegen den anderen aus, kreidet ihm nichts an, macht keine Vergleiche und besteht nicht darauf, alles »fifty-fifty« zu teilen. Jeder ist für den anderen da, zieht mit ihm, nicht gegen ihn. Aber wir sind Menschen. Als meine Tochter weißt Du sehr gut, dass ich ein Mensch voller Fehler bin und nicht behaupte, alles immer einwandfrei zu machen. Einmal, bevor Dein Vater und ich verheiratet waren, hatte er den Eindruck, wir konkurrierten miteinander, und das war für ihn nicht leicht zu akzeptieren. Wir studierten beide Spanisch bei einer Dame aus Ecuador. Sie musste seine Aussprache öfter korrigieren als meine. Er war bestürzt, weil er meinte, sie habe recht. Ich wusste nichts davon, bis er einmal davon sprach, als wir zusammen spazieren gingen. Er bat mich nicht darum, das Tempo zu verlangsamen, den »Dummen zu spielen«, eine schwächere Studentin zu sein. Daran dachte er gar nicht. Er wollte nur seine Schwie-

---

<sup>57</sup> Vgl. 1. Mose 2,24.

rigkeit mit dieser Konkurrenz bekennen. Ich erkannte, dass ich Spaß daran gehabt und deshalb wahrscheinlich fleißiger gelernt hatte. Er erkannte, dass Begabungsunterschiede eine Tatsache im Leben sind, und das konnte er schließlich auch akzeptieren. Eine Sache der Gefühle, nicht der Vernunft. Wir beide fingen an zu lernen – eine Lektion, mit der wir nie fertig werden –, dass die Gaben, die wir jeweils haben, nicht dazu da sind, dass wir sie zur Schau tragen, sondern damit wir sie zum Wohl anderer Menschen einsetzen. Nachdem wir heirateten, entdeckten wir, wie erstaunlich gut unsere verschiedenen Gaben zusammenpassten. Wir fingen nach und nach an, die Lektion von 1. Korinther 12, 17-18 zu lernen:

»Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo wäre das Gehör? Wenn ganz Gehör, wo der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, jedes einzelne von ihnen an dem Leib, wie es ihm gefallen hat.« Es gibt einen Zusammenhang innerhalb des physischen Leibes: Alle Glieder sind in der Harmonie und zum Wohl des Ganzen miteinander verbunden, alle sind dem Haupt untertan. So ist es auch in der Ehe: Zwei unterschiedliche Menschen werden im Fleisch vereinigt, und wenn sie Christen sind, vereinigt in Christus, unter seiner Leitung. Dann besteht nicht nur eine Vereinigung, sondern eine Gemeinschaft, und das ist etwas Unschätzbares.



# Ein Spiegel



Die Ehe erweist sich als Spiegel. Jeder spiegelt den anderen wider, was zu einem gewissen Grad schmerzhaft sein muss, denn keiner von uns kann zu viel Wirklichkeit auf einmal vertragen. Ein Wellensittich in Australien sah sich einmal in einem Spiegel neben seinem Käfig. Daraufhin musste er Beruhigungstabletten bekommen, weil er durch diese Offenbarung nachts schrie, gegen eingebildete Feinde kämpfte und sich in einer Ecke des Käfigs zusammenrollte. Für die meisten Menschen ist die Ehe die erste Erfahrung des gemeinsamen Lebens als Erwachsene – der täglichen, gewöhnlichen, demütigen Ausführung von Pflichten in engem Kontakt mit einem anderen Menschen. Wenige haben Verantwortung auf alltäglicher Grundlage auf sich nehmen müssen, bis sie dann heiraten. Das Leben mit einem WG-Mitbewohner in der Hochschulzeit wird vielleicht etwas Übung geboten haben, aber wenig Haushaltsführung und wahrscheinlich kein Kochen oder Wirtschaften mit Geld waren mit eingeschlossen. Das sind harte Fakten. Wenn die Ehe die erste Gelegenheit ist, um sie hinzunehmen, könntest Du den Fehler machen, die Ehe und Deinen Partner für die Schwierigkeiten verantwortlich zu machen, die Teil des Lebens als Erwachsene sind. Das Leben enthält viel Einförmigkeit. Du hast nie sehr viel Eintönigkeit allein hinnehmen müssen; sie zusammen hinzunehmen, bedeutet oft, dass Schwachheit und Sündhaftigkeit zum Vorschein kommen. Kein Wunder, dass es Überraschungen gibt. Du wirst flüchtige Blicke von Dir selbst in einem Spiegel erhaschen.

Du hast in der Routine des Lebens etwas Übung gehabt. Während der letzten paar Jahre hast Du Mahlzeiten geplant, dafür eingekauft und vorbereitet, und Du hast es gut gemacht. Aber es ist etwas anderes, einundzwanzig Mahlzeiten pro Woche – zweiundfünfzig Wochen im Jahr – zu planen, entsprechend einzukaufen und vorzubereiten. Seit einigen Jahren hast Du Dein

eigenes Taschengeld verdient und verwaltet. Jedoch das Geld, das ein anderer verdient hat, einteilen und vorsichtig ausgeben zu müssen, damit es für zwei Personen einen Monat und dann zwölf Monate lang reicht, ist etwas anderes.

In solchen »irdischen« Angelegenheiten wirst Du geprüft werden. Du wirst Dich selbst in diesem Zusammenhang so sehen, wie Du Dich nie zuvor gesehen hast. Du wirst Dich selbst mit den Augen Deines Mannes sehen, und das wird eine Offenbarung sein. Manchmal wirst Du an ihm Fehler entdecken – wahrscheinlich Fehler, an denen Du in Deinem eigenen Leben arbeiten müsstest. Wenn Du deprimiert bist, wirst Du merken, dass er deprimiert ist. Wenn Du Dir vornimmst, fröhlich zu sein, wirst Du überrascht sein, wie auch seine schlechten Gefühle sich wandeln, obwohl er guten Grund hat, nicht fröhlich zu sein. Du kannst für ihn ein Klima, eine Atmosphäre schaffen, und das ist ein Teil Deiner Aufgabe als Ehefrau. Das Zuhause, das Du einrichtest, und die Atmosphäre dieses Heims ist die Welt, zu der er aus der Welt seiner Arbeit zurückkehrt. Mach es zu einem Ort der Schönheit und des Friedens.

# Berufung



Die Ehe ist eine Aufgabe, zu der Du berufen wirst. Du musst daran arbeiten. Es ist nicht etwas, was einfach geschieht. Du hörst den Ruf, antwortest darauf, nimmst die Aufgabe an, gehst bereitwillig und freudig auf sie ein. Du verpflichtest Dich, ihre Disziplin und Verantwortung, ihre Grenzen, Vorrechte und Freuden auf Dich zu nehmen. Du konzentrierst Dich darauf und gibst Dich täglich in einem lebenslangen Ja dieser Aufgabe hin. Nachdem Du dem Mann »Ja« gesagt hast, der Dich um die Heirat bat, sagst Du weiterhin »Ja« zur Ehe.

Für eine Frau ist das leichter als für einen Mann. Wie ich erfahren habe, ist es sogar für eine Frau, die eine Karriere gemacht hat, leichter, die Ehe zu ihrer primären Aufgabe zu machen, die Karriere, wie Ruth Benedict sagte, »mit einem Halleluja« abzulegen, um ihrem Mann die erste Stelle in ihrem Leben einzuräumen. Vielleicht – nach dem Willen Gottes – legt sie diese Karriere in der Tat nicht ab. Sie muss die Arbeit weiterhin tun, zu der sie ursprünglich berufen wurde. Ich war Missionarin, bevor Dein Vater mich bat, ihn zu heiraten. Als ich ihn heiratete, war ich immer noch Missionarin, nicht nur Missionarsfrau. Beim zweiten Mal hatte ich mit einer anderen Arbeit angefangen – mit dem Schreiben. Ich wurde nicht von dieser Arbeit befreit, um Ehefrau zu werden, obwohl mir in beiden Fällen klar wurde, dass meine primäre Berufung die Ehe war. Wenn ich nicht bereit und bemüht gewesen wäre, diese Berufung mit ihrer Disziplin, ihren Verantwortungen, Grenzen und Vorrechten anzunehmen, hätte ich nicht heiraten dürfen. Das erschien mir selbstverständlich. Es könnte ein paar außerordentliche Frauen geben, die eine Karriere und die Ehe erfolgreich miteinander verbinden, aber es ist nicht möglich, beiden gleichzeitig volle Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn eine Frau will, dass ihre Karriere den Vorrang hat, wird es besser sein, wenn sie ledig bleibt. Aber sie wurde dazu ge-

schaffen, sich einem Mann anzupassen (»für ihn« geschaffen<sup>58</sup>), wenn sie einen Ehemann hat.

Vielleicht erscheint meine Aussage sehr vereinfachend. Bevor ich zum ersten Mal heiratete, gab es bei mir eine lange Zeit des Nachdenkens und des Gebets, ob die Berufung als Missionarin in meinem Fall nicht die Möglichkeit der Ehe ausschloss. Für Amy Carmichael und manch andere war es so. Sie wusste, dass ihre Berufung zur Missionarin im Gegensatz zu ihren eigenen Heiratswünschen stand. Sie wählte nicht den eigenen Weg, sondern Gottes Weg. Ich fragte mich, ob ich die gleiche Wahl treffen müsste. Du kennst mein Temperament. So leicht werde ich überzeugt, der Wille Gottes sei das, was ich nicht tun will.

Aber schließlich, in unvoraussagbarer, aber für uns unverkennbarer Weise (ich habe in einem anderen Zusammenhang davon erzählt), wussten wir, dass die Ehe unsere Berufung war und als solche unsere Hingabe erforderte (eine angenehme Forderung!).

Aber später, als die Anforderungen der Arbeit als Missionarin oder Schriftstellerin ab und zu im Wege standen bei dem Bemühen, eine gute Ehefrau zu sein, musste ich mit der falschen Meinung ringen, die leichtere oder angenehmere Aufgabe als Ehefrau sei nur eine Vernachlässigung der Verantwortung. »Es ist auch meine Verantwortung, Ehefrau zu sein«, sagte ich mir und antwortete sofort darauf: »Aber ich muss hingehen und den Indianerinnen das Lesen beibringen«, oder: »Wann willst du denn die Übersetzung des Lukas-Evangeliums überprüfen?« Als ich Schriftstellerin und Ehefrau war, kam ich sehr in die Versuchung, nur Hausarbeit zu machen, weil ich die Hausarbeit liebe – besonders, um einem Mann ein schönes Haus einzurichten. Es kamen Zeiten, in denen ich mich von der Küche losreißen und ins Arbeitszimmer gehen musste, um die schwierigere Aufgabe zuerst zu erfüllen, »meinen Spinat vor dem Nachtschiff zu essen«.

---

58 Vgl. 1. Mose 2,18-24.

Dies ist ein Konflikt, in den auch jeder verheiratete Mann geraten wird, der seine Ehe und seine Arbeit ernst nimmt. Ich meine: Es ist leichter für eine Frau, ihre Ehe als Berufung anzunehmen, weil die Last der finanziellen Verantwortung auf ihrem Mann ruht. Sogar wenn das Einkommen der Ehefrau notwendig ist, was bei mir nicht der Fall war, ist der Mann der Versorger. Nach den Aussagen der Bibel ist er für seine Familie verantwortlich. Eine mir bekannte Frau sagte zu ihrem Mann: »Ich bin deine Frau, aber du bist mein Leben.« Eine Frau ist nie das »Leben« eines Mannes so, wie ein Mann das »Leben« einer Frau ist. »Der Mann wurde ... nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen.«<sup>59</sup> Deshalb ist es für einen Mann nicht leicht, die Ehe als Berufung zu sehen. Wenn er sie nicht als solche ansieht, wird er ihre Konsequenzen nicht ernst nehmen. Du möchtest eine einfache Formel, um die Prioritäten zu ordnen, nicht wahr? Wir alle möchten eine, und niemand wird sie uns geben. Gott allein, der Dich zu Deiner Aufgabe ruft, wird Dir helfen, das Gleichgewicht zu finden, während Du Deine Verantwortungen vor ihm erwägst, darum betest und ihm vertraust. »Der Gerechte wird aus Glauben leben«<sup>60</sup> ist die Regel in der Ehe wie in allen anderen Lebensbereichen. Es gibt keine andere Regel, die alle Möglichkeiten beinhaltet.

Die Ehe ist nicht die einzige Aufgabe, zu der wir berufen sind. Frauen, die keine Karriere als solche haben, sind gewiss zu verschiedenen weiteren Aufgaben berufen. Elternschaft ist eine Aufgabe, die – ähnlich wie die Karriere – allzu oft die Berufung der Ehe in den Schatten stellt, sodass ein Ehepaar vergisst: Es ist zueinander berufen. Man denkt oft nur an die Familie. Als Frau eines Pastors wirst Du Aufgaben in der Gemeinde haben, die Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden. Jede Aufgabe erfordert Glauben. Alle Aufgaben müssen durch den Glauben anerkannt, angenommen oder abgelehnt werden. Du

---

59 1. Korinther 11,9.

60 Vgl. Habakuk 2,4; Römer 1,17; Galater 3,11; Hebräer 10,38.

glaubst, der alles ordnende Gott kann Dein Leben so regeln und lenken, dass es kein selbstsüchtiges, bequemes Leben oder ein so vollgestopftes und hektisches Leben wird, dass der Friede Gottes nicht herrschen kann. Und das Wort »selbstsüchtig« bringt uns zum Prinzip des Opfers. Wir wollen ein für alle Mal klarstellen: Wie ein Christenleben Opfer erfordert, so erfordert eine christliche Ehe Opfer – das eigene Leben für den anderen zu lassen. Das ist das zentrale Prinzip des christlichen Glaubens. Aber täglich »das Leben für den Ehemann zu lassen«, ist für mich nicht das schwerste Opfer. Es scheint oft gar kein Opfer zu sein. Selten tut es weh. Aber wenn Ihr Euch beide für andere aufopfern müsst, wird es Euch mehr wie ein Opfer vorkommen. Nach allem, was ich über Eure Verantwortung zueinander, über den Ernst der Berufung zur Ehe, über die Notwendigkeit, die Aufgabe auf sich zu nehmen, gesagt habe, muss ich Dich noch daran erinnern, dass das Prinzip des Kreuzes ins Herz der Ehe hineintritt. Paulus schrieb den Korinthern: Weil »die Zeit gedrängt (oder kurz) ist«, sollten diejenigen, die eine Frau haben, so leben, als hätten sie keine.<sup>61</sup> Viele verheiratete Männer schaffen es, so zu leben – mit einer fröhlichen und gedankenlosen Vernachlässigung ihrer Frau und Familie. Das hatte Paulus nicht im Sinn. Er schrieb von der Notwendigkeit, das Leben mit Gott zu gestalten. Er spricht von den unvermeidlichen Spannungen, auch bei den Frauen: »Die Unverheiratete ist um die Dinge des Herrn besorgt, damit sie heilig sei sowohl am Leib als auch am Geist; die Verheiratete aber ist für die Dinge der Welt besorgt, wie sie dem Mann gefalle.«<sup>62</sup> Paulus spricht nicht für die Sorge: »Seid um nichts besorgt«, sagte er den Philippern.<sup>63</sup> Aber er erwähnt diese Dinge »zu [unserem] eigenen Nutzen, ... zur Wohlanständigkeit und zu ungeteiltem Anhängen an dem Herrn.«<sup>64</sup> Dieses Anhängen an ihm, dieses Bleiben in ihm kann zeitweilig erfordern, dass Ihr zusammen

---

61 1. Korinther 7,29.

62 1. Korinther 7,34.

63 Philipper 4,6.

64 1. Korinther 7,35.

Euer Leben für andere lasst. Zu anderen Zeiten wird Deine Hingabe Deinem Mann gegenüber auch Hingabe zum Herrn sein. »Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.«<sup>65</sup> Jesu Worte sind ein Beweis dafür: Unser Umgang mit anderen Menschen (auch mit Deinem Mann – das darfst Du nie vergessen) entspricht unserem Umgang mit Gott und wird so angenommen.

Die Ehe ist also eine Berufung. Du bist dazu berufen. Nimm die Ehe als eine von Gott gegebene Aufgabe an! Stürze Dich mit Freuden in die Ehe! Tue alles von Herzen, mit Glauben, Gebet und Danksagung!

---

65 Matthäus 25,40 (Luther 1984).

## Wie funktioniert eine Ehe?



Bevor ich die Punkte erwähne, die meiner Meinung nach zum Funktionieren einer Ehe gehören, muss ich zugeben, dass es zahllose, scheinbar sehr funktionsfähige Ehen gegeben hat, in denen diese Elemente sehr wenig oder gar nicht vorhanden waren.

Ich denke an Eugenia und Guayaquil. Eugenia, eine Quechua-Indianerin, kam zu uns nach Shandia, um als Hausmädchen zu arbeiten, als sie ungefähr fünfzehn war. Zu unserer Überraschung brachte sie einen Jungen von etwa elf Jahren mit, den sie als ihren Ehemann vorstellte. Sie zogen ein – nicht gerade mit Sack und Pack. Sie hatten nur eine Tasche – ein Tragenetz, um genau zu sein. Eugenia machte die Hausarbeiten, Guayaquil ging in die Schule. Er hoffte, die sechste Klasse zu schaffen – so weit, wie die Jungen damals in der Missionsschule kamen. Als er von der Schule nach Hause kam, tat er alles, was Eugenia ihm sagte: Er hackte Holz oder machte ein Feuer im Ofen oder schleppte Wasser. Manchmal schnitt er Zwiebeln, rührte etwas um oder spülte das Geschirr. Ein sehr bequemes System für uns alle. Eugenias älterer Bruder, Gervacio, war mit Guayaquils jüngerer Schwester, Carmela, verheiratet – ein süßes kleines Mädchen mit großen dunklen Augen und mit oft schüchternem Gekicher. Die Mutter von Guayaquil und Carmela war gestorben, als sie klein waren. Deshalb hatte der Vater sich entschlossen, für die Zukunft der Kinder vorzusorgen. Ihre materielle Sicherheit war am besten gewährleistet, wenn sie mit ihrem versprochenen zukünftigen Gatten zusammen waren. Sie wurden also in einem früheren Lebensalter verheiratet als üblich. Beide Ehen schienen sehr erfolgreich zu sein. Ich fragte eine der Indianerfrauen, ob diese Ehepaare tatsächlich zusammen schlafen. Sie lachte laut und sagte (ihre familiäre Ausdrucksweise verliert viel bei der Übersetzung): »Keine Frau schläft näher an ihrem Mann als Carmela!«



Wir beobachteten, wie gut die Polygamie im Auca-Stamm funktionierte. Unser Haus grenzte an das Haus von Dabu, der drei Frauen hatte. Tagsüber beobachteten wir sie zusammen, während ihr Mann bei der Jagd war. Ihr Haus und unser Haus hatten keine Wände. Niemals hörten wir eine Auseinandersetzung, niemals sahen wir das geringste Zeichen der Reibung zwischen jenen Frauen. Dabu blieb ihnen allen treu, soweit bekannt war (alle wussten fast alles über alle). Er war sehr großzügig, nahm sie alle an, denn alle waren Witwen mit eigenen Kindern, die niemanden gehabt hätten, der für sie nach Fleisch gejagt hätte, wenn Dabu nicht so großmütig gewesen wäre.

Wir haben »gemischte« Ehen, die anscheinend glücklich funktionieren, zwischen Menschen sehr verschiedener Kulturen oder Rassen kennengelernt.

Richard Hooker, der große englische Theologe, heiratete die Tochter der Wirtin des Hauses, in dem er wohnte, wenn er in London predigte. Sie war, wie ein Freund sagte, »eine närrische, dumme Frau, die ihm weder Schönheit noch Mitgift brachte. Die Ehe war ein Missgeschick und ein Fehler.« Hooker selbst war mit Joan zufrieden, nannte sie seine »geliebte Frau« und schrieb: »Die Frau wurde sogar in ihrem ersten Stand von der Natur nicht nur zeitlich später, sondern qualitativ niedriger als der Mann geschaffen, doch in einem solchen angemessenen und süßen Verhältnis, dass es von unseren Augen eher wahrgenommen als definiert werden kann. Gerade hierin liegt der Grund, weshalb jene Art der Liebe, die die vollkommenste Grundlage des Ehestands bildet, selten von sich aus eine Begründung gewähren kann.«<sup>66</sup>

Eine ergreifende Behauptung vonseiten eines solchen Mannes. Ob er biblische Gründe für den Glauben hatte, die Frau sei »qualitativ niedriger« als der Mann, werden wir später untersuchen. Ihm muss es selbstverständlich und deshalb ohne Bedürfnis nach einer höheren Autorität erschienen sein. Er muss

---

66 Hooker, *Ecclesiastical Polity*, Buch V, Abschnitt XXIII (New York: AMS Press, Inc.).

aber »jene Art der Liebe, die die vollkommenste Grundlage des Ehestands bildet« gekannt haben. Darüber kann niemand mit ihm streiten.

## Gottes Ordnung annehmen



Ein Faktor, der die Ehe funktionieren lässt, ist die Annahme einer göttlichen Ordnung. Entweder existiert eine Ordnung, oder es existiert keine. Wenn eine existiert und wenn diese verletzt wird, ist Unordnung das Ergebnis – Unordnung auf der tiefsten Ebene der Persönlichkeit. Ich glaube, es existiert eine Ordnung, die bei der Schöpfung der Welt hergestellt wurde. Nach meiner Auffassung sind viele Verwirrungen, die unsere Gesellschaft kennzeichnen, Ergebnis der Verletzung des Planes Gottes. Der Entwurf ist verlorengegangen. Überall großes Rätselraten, wie das Gebäude aussehen soll.

Gestern wurde das Apollo-Sojus-Test-Projekt, das amerikanisch-sowjetische Rendezvous im Weltraum, beendet. Fantastisch komplizierte Elemente mussten zehn Tage lang funktionieren, zusammenpassen und arbeiten, um die Kapseln zusammenzubringen, sie danach wieder zu trennen und sie zum festgelegten Zeitpunkt an ihre vorbestimmten Ziele in der Sowjetunion bzw. im Pazifik herunterzuführen. (Die zeitliche Abstimmung der amerikanischen Kapsel wich in zehn Tagen um vierundzwanzig Sekunden ab.) Aber ein Plan lag vor. Alles war geordnet und geplant. Welchen Stolz und welche Erleichterung empfanden wir, weil alles nach diesem Plan erfolgte! Welche Erleichterung: zu wissen, dass es einen göttlichen Plan gibt! Dieses Wissen ist das Geheimnis der Gelassenheit. Das Leben Jesu wurde als vollkommenes Beispiel eines menschlichen Lebens in Gelassenheit und Gehorsam dem Willen des Vaters gegenüber geführt. Er bewegte sich durch die Ereignisse seines Lebens hindurch ohne Getue oder Eile. Er begegnete Männern und Frauen mit Gnade, er konnte sagen: »Ich tue allezeit, was ihm [dem Vater] gefällt«<sup>67</sup> – ohne Abweichungen von vierundzwanzig Sekunden. Am Ende seiner

---

<sup>67</sup> Johannes 8,29 (Luther 1984).

Zeit mit den Jüngern, als er mit ihnen beim Abendessen saß und wusste, was bald geschehen würde, zeigte er ihnen die Quelle seiner Kraft: die Kenntnis seiner Herkunft und Zukunft. So konnte er Dinge tun, die ihnen undenkbar gewesen wären. »Jesus, wissend, dass ... er von Gott ausgegangen war und zu Gott hingehe, [steht] von dem Abendessen auf und legt die Oberkleider ab; und er nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich.«<sup>68</sup> Angesichts des Verrats, der auf ihn zukommen würde, angesichts seines eigenen Todes nahm er den Platz eines Sklaven ein und wusch die Füße seiner Jünger. Er konnte es tun, weil er wusste, wer er war und wem er gehörte. Er konnte auch den Ereignissen der kommenden Nacht und des nächsten Tages mutig entgegentreten. Nicht aus Schwachheit wurde er Sklave. Nicht Resignation führte ihn nach Golgatha. Er hatte den Willen des Vaters angenommen und gewollt.

Du und ich, wir können durch das Wissen, woher wir kommen und wohin wir gehen, gefestigt, geleitet und gehalten werden. Weil wir wissen, dass die ganze Welt sich im Einklang mit Gottes Befehl bewegt, haben wir eine wunderbare Stütze.

Der Ausdruck »Hierarchie« stammt aus der Bibel. Die Begriffe »Superiorität« und »Inferiorität« bezogen sich ursprünglich auf die Stellung, nicht auf den inneren Wert. Ein Mensch, der oben im Stadion sitzt, ist einem Menschen in der ersten Reihe überlegen – höher als er. Cherubim und Seraphim hatten die Superiorität über die Erzengel, die Erzengel über die Engel, und der Mensch ist »ein wenig unter die Engel erniedrigt«.<sup>69</sup> Die Erde und ihre Geschöpfe wurden vor dem Menschen geschaffen. Also ist die Stellung des Menschen in der Skala Gottes nicht unbedingt von der Chronologie der Schöpfung bestimmt worden; denn das würde den Tieren einen höheren Platz einräumen. Seine Stellung wurde ihm zugeteilt mit dem Befehl, sich die Erde untertan zu machen, über die Fische im Meer, die Vögel des Himmels

---

68 Johannes 13,3-4.

69 Psalm 8,6; Hebräer 2,7.

und über alles Lebendige, das auf Erden kriecht, zu herrschen.<sup>70</sup>  
»Alles hast du unter seine Füße gestellt«,<sup>71</sup> schrieb der Psalmist.

Die Psalmen sind voller Begriffe der Autorität und Herrschaft Gottes, des Messens, der Begrenzung, der Lenkung. In Psalm 104 steht zum Beispiel: »Er hat die Erde gegründet auf ihre Grundfesten; sie wird nicht wanken immer und ewig ... Die Berge erhoben sich, es senkten sich die Täler – an den Ort, den du ihnen festgesetzt hattest. Du hast ihnen eine Grenze gesetzt, die sie nicht überschreiten werden ... Er hat den Mond gemacht für bestimmte Zeiten; die Sonne weiß ihren Untergang ... Du sendest deinen Odem aus: Sie werden erschaffen.«<sup>72</sup> Das Buch Hiob beschreibt die Vollkommenheit des Planes, des Maßes, der Grenzen und der Harmonie: »Wo warst du, als ich die Erde gründete? Tu es kund, wenn du Einsicht besitzt! Wer hat ihre Maße bestimmt, wenn du es weißt? Oder wer hat über sie die Messschnur gezogen? In was wurden ihre Grundfesten eingesenkt? Oder wer hat ihren Eckstein gelegt, als die Morgensterne miteinander jubelten und alle Söhne Gottes jauchzten?«<sup>73</sup> Dasselbe Kapitel verwendet Ausdrücke wie »das Meer mit Toren verschlossen«, »Grenze bestimmen«, »einem Morgen gebieten«, »die Morgenröte ihre Stätte wissen lassen«, »Pforten des Todes«, »Pforten des Todesschattens«, »der Weg zur Wohnung des Lichts«, »die Stätte der Finsternis«, »zu den Vorräten des Schnees kommen«, »der Weg, auf dem das Licht sich verteilt«, »einen Weg dem Donnerstrahl abteilen.«<sup>74</sup> Ein Platz für alles – und alles an seinem Platz. Hiob, ein Mann, der von seinen eigenen physischen Leiden und materiellen Verlusten überwältigt war, wird zu einer neuen und tiefen Erkenntnis des Wesens Gottes gebracht und zur Anerkennung, dass alles vollkommen unter Gottes Kontrolle ist.

---

70 Vgl. 1. Mose 1,28.

71 Psalm 8,7.

72 Psalm 104,5.8-9.19.30.

73 Hiob 38,4-7.

74 Aus Hiob 38,8-25.

Die Sterne sind in ihren Bahnen geblieben, die Meere innerhalb ihrer Grenzen. Der Mond geht unter, die Sonne geht auf, die Gezeiten Ebbe und Flut kommen und gehen. Die Tiere gehorchen ihrer Natur. Die Pflanzen wachsen und bringen Blüten und Früchte zu ihren bestimmten Zeiten hervor.

Im erschreckenden Gegensatz dazu erwähnt der Brief des Judas »Engel, die ihren ersten Zustand nicht bewahrt, sondern ihre eigene Behausung verlassen haben«,<sup>75</sup> mit anderen Worten also »nicht an ihrem Platz blieben«, und folglich von Gott in unterirdischer Finsternis bis zum großen Tag des Gerichts festgehalten werden.

Engel und Menschen sind, soweit wir wissen, die einzigen Geschöpfe, die es abgelehnt hatten, an ihrem zugeteilten Platz zu bleiben. »Selbst der Storch am Himmel kennt seine bestimmten Zeiten«, schrieb Jeremia, »und Turteltaube und Schwalbe und Kranich halten die Zeit ihres Kommens ein; aber mein Volk kennt das Recht des Herrn nicht.«<sup>76</sup>

---

75 Judas 6.

76 Jeremia 8,7.

## Wo sind die Grenzen gezogen worden?



Wenn wir die Vorstellung der Hierarchie akzeptieren, müssen wir wissen, wo die Grenzen liegen.

Ein Dekan einer kleinen kirchlichen Hochschule wurde gebeten, einige der Regeln ein wenig zu lockern, um sie für moderne Studenten »sinnvoller«, »realistischer«, »annehmer« zu machen. Dieser Dekan war lange genug im Geschäft gewesen, um zu wissen, dass diese Bitte jedes Jahr gestellt wird. Jedes Jahr enthielt die Studentenzeitung Leitartikel über die Wohnheimregeln, das Notensystem und den obligatorischen Gottesdienstbesuch. (Das war vor einigen Jahren.) Du könntest Exemplare aus den Jahren 1926 und 1956 vergleichen und ähnliche Klagen finden.

»Wo immer man Grenzen zieht«, sagte ihnen der Dekan, »wird der Kampf stattfinden.«

In den kurzen zehn Monaten Deines Lebens, bevor Dein Vater starb, musste er Dir, soweit ich weiß, nur eine Grenze ziehen. Er machte Dir ganz klar, dass Du seine Bücher nicht anfassen durftest. Du hattest ein Buch vom unteren Regal heruntergezogen und eine Seite abgerissen, und Du hattest von ihm Schläge bekommen. Von der Zeit an wusstest Du ganz genau (ein Baby versteht gewöhnlich weit mehr, als seine Eltern meinen), dass Du nicht in die Nähe der Bücher kommen durftest. Aber ich sehe immer noch jenes kleine Gesicht rechthaberisch, mutwillig herausfordernd und offensichtlich trotzig, während Du langsam zum Regal krochst, über Deine Schulter zu uns zurücksahst, die Grenze überprüftest. Wir sahen still zu. Du machtest weiter. Ein winziger Finger wurde vom Boden erhoben und bewegte sich langsam auf die Bücher zu. »Valerie!« Pause. Der Finger blieb in der Luft hängen, das Gesicht war immer noch trotzig. Stille. Dann bewegte sich der Finger ein wenig. »Nein.« Der Finger blieb still, Dein Gesichtsausdruck entspannte sich, wurde

plötzlich entschlossen, und Du krochst weg, als ob Du irgendwo anders etwas Dringendes zu erledigen hättest.

Grenzen müssen gezogen werden. Das Universum funktioniert aufgrund von Gesetzen, auf die man sich verlassen kann. Nicht nur Hochschul-Dekane und Eltern ziehen Grenzen, um Studenten und Kinder unter Kontrolle zu halten. Jedes Geschäft muss durch klar festgelegte Prinzipien geleitet werden. Dem Bewerber wird eine Arbeitsbeschreibung gegeben. Wenn er sich für die Stelle qualifiziert und sie annimmt, akzeptiert er auch die festgelegten Grenzen und die damit verbundene Verantwortung.

Aber die große Frage für uns Frauen ist: Wo sind die Grenzen gezogen worden? Wird von einer Frau verlangt, ihrem Ehemann untertan zu sein? Darf eine Frau zum Dienst in der Gemeinde ordiniert werden? Ist sie in allen Lebensbereichen den Männern untergeordnet? Viele Frauen nehmen die Vorstellung der geschaffenen Ordnung ohne Weiteres an, sind aber der Meinung, dass Männer und Frauen »gleich« erschaffen worden sind.

Die Gleichheit ist eigentlich kein christliches Ideal. Es ist sehr schwierig festzustellen, was Menschen meinen, wenn sie von der Gleichheit sprechen. Sie denken bestimmt nicht, dass Männer und Frauen den zwei Hälften einer Sanduhr oder einer Apfelsine gleichen. Jacques Barzun schreibt in seinem Werk *The House of Intellect*: »Superiorität und Inferiorität können nur in Bezug auf eine einzelne Fähigkeit zu einem einzelnen Zweck festgestellt werden ... Die Menschen sind nicht vergleichbar und müssen für gleich gehalten werden ... Die Gleichheit ist nur eine der Eigenschaften der Menschen und gehört zu den unentbehrlichsten.« Männer und Frauen sind gleich, so können wir sagen, indem sie von Gott geschaffen wurden. Männlich und weiblich sind sie in seinem Bild geschaffen worden.<sup>77</sup> Sie tragen den göttlichen Stempel. Sie sind auf gleiche Weise zum Gehorsam und zur Verantwortung berufen, aber die Verantwortungen unter-

---

77 Vgl. 1. Mose 1,27.



scheiden sich. Adam und Eva sündigten und sind gleichermaßen schuldig. Beide sind also gleichermaßen Empfänger der Gnade Gottes.

Die Behauptung »Alle Menschen sind gleich geschaffen worden« ist eine politische Aussage, die sich »auf eine einzelne Fähigkeit zu einem einzelnen Zweck« bezieht. C. S. Lewis nannte sie »juristische Dichtung« – nützlich, notwendig, aber keineswegs immer wünschenswert. Die Ehe ist ein Platz, wo sie nicht hingehört. Die Ehe ist keine politische Arena. Sie ist die Verbindung zweier Gegensätze. Es ist verwirrend, von »getrennt, aber gleich« oder von »gegensätzlich, aber gleich« zu sprechen, wenn man sich auf diese einzigartige Verbindung zweier Menschen bezieht, die »ein Fleisch«<sup>78</sup> geworden sind. Sie wurden verschiedenartig geschaffen, damit sie sich vereinigen, »eins« werden können.

---

78 Vgl. 1. Mose 2,24.

## *Jeder Partner hat seine besonderen Anweisungen*



Ein Kaninchen knabbert am Klee genau unter jenem Fenster, wo ich an der Schreibmaschine sitze. Zwei Männer stehen in einem kleinen Motorboot, das im Hafen vorbeifährt, und zwei Tauben sitzen nebeneinander auf dem Telefondraht. Die Heckenrosen sind jetzt in voller Blüte und bedecken den Zaun auf der anderen Seite der Straße. An einem solchen Morgen ist es schwer, an der Schreibmaschine sitzen zu bleiben. Ich möchte mit Dir zum Strand gehen und eine Mulde in einer Düne finden, wo wir ruhen und reden könnten.

Dein Luftpostbrief, den Du kurz nach Deiner Ankunft in Amsterdam schriebst, kam heute Morgen an. Du erzähltest von kleinen, weinberankten Häuschen mit Strohdächern und großen, majestätischen Steinhäusern mit hauchdünnen, spitzenumrandeten Stores und einer Vielfalt an Pflanzen, Blumen und ordentlichem Ackerland mit Kanälen um jede Parzelle. Die Ordentlichkeit und Sauberkeit fiel Dir auf. Cape Cod hat einige reizende Städte, zu denen auch Chatham gehört – rein und akkurat. Gestern schnitten Männer das Unkraut von den Bordsteinanten. Die verwitterten Schindelhäuschen haben weiße Stores. Es gibt viele ordentliche Gemüsegärten, die von Drahtzäunen umgeben sind, damit die Kaninchen nicht hineinkönnen. (Gestern zählte ich vierundzwanzig Kaninchen, als ich mit dem Fahrrad zur Post fuhr.)

Was bedeutet unsere Freude an Ordnung und Planmäßigkeit? Geht es nicht um die gleiche Art des Vergnügens beim Rhythmus (das heißt an der Voraussagbarkeit) der Musik, beim Muster eines orientalischen Teppichs, bei der Form jedes echten Kunstwerks, die nicht zu verbessern ist? Unsere Freude gilt gerade der Disziplin einer Sache. Die Disziplin erstickt nicht; sie gibt Kraft,

sie ermöglicht Schönheit. Warum sollte es nicht auch so sein, wenn wir die herrliche hierarchische Ordnung ansehen? Jedes Wesen spielt seine Rolle in der Musik, im Muster, in der Form. Wenn es sie nach den Richtlinien des Schöpfers spielt, findet es seine vollkommenste Freude.

Das ist eine Gnade. Es gibt keinen schöneren Ausdruck in der Bibel, um ein Ehepaar zu beschreiben, als den von Petrus: »Miterben der Gnade des Lebens«.<sup>79</sup> Der Zusammenhang dieser Aussage ist interessant.<sup>80</sup> Petrus schreibt an im Exil lebende Menschen, wie sie sich in jenen Ländern verhalten sollen, wohin sie zerstreut worden sind. Ihr Gehorsam der Autorität gegenüber könnte die Völker um sie her letztlich dazu führen, Gott zu preisen. Die Knechte sollen ihren guten und schlechten Herren untertan sein; denn Christus litt Ungerechtigkeit, und wir werden ermahnt, seinem Beispiel zu folgen. Verheiratete Frauen sollen sich ihren Ehemännern nach dem Beispiel von Sara anpassen, die Abraham gehorchte. Ehemänner sollen »versuchen, ihre Frauen zu verstehen« (wie eine Übersetzung es ausdrückt), und sie als die physisch Schwächeren ehren, denn sie sind auch »Miterben der Gnade des Lebens«.

Knechte, Herren, Ehefrauen und Ehemänner haben ihre besonderen Auszeichnungen und Anweisungen. Alles ist ein Teil des Plans – Gottes Plans. Jeder ist genauso ein Teil dieses Musters wie alle anderen. Wenn wir an das Ganze in Form eines Gemäldes oder einer Symphonie denken, erscheint die Vorstellung der Gleichheit völlig fehl am Platz. Ehemann und Ehefrau sind auf komplizierte und intime Weise »Miterben«, und ihr gemeinsames Erbe ist die Gnade.

---

79 1. Petrus 3,7.

80 Vgl. 1. Petrus 1,1; 2,11–3,7.

## *Die Ehe ist keine »Fifty-fifty«-Sache*



Die Ehe ist keine »Fifty-fifty«-Sache. Sobald sie als solche betrachtet wird, wird sie zum Machtkampf mit kleinlicher Abrechnung, um sicher sein zu können, dass niemand den anderen übertrifft. »Wenn ich dieses tue, dann musst du das tun.« Ich habe von Ehevereinbarungen gehört, in denen jede Hausarbeit tatsächlich dem einen oder dem anderen zugeteilt wurde – die Frau bereitet zum Beispiel dienstags und donnerstags das Frühstück vor, zieht die Kinder an, gibt ihnen Essen, Bücher, Taschengeld, Busfahrkarten, Sportkleidung und so weiter. Der Mann tut dies montags, mittwochs und freitags. Die Frau bereitet das Essen montags, mittwochs und freitags vor, der Mann dienstags und donnerstags. Aufgaben am Wochenende werden eingeteilt je nach Menge an Arbeit, die draußen gemacht werden muss, wer die meisten »Sonderarbeiten« während der Woche getan hat, und so weiter. Kannst Du Dir vorstellen, wie sie sich samstags hinsetzen, um die Ergebnisse zusammenzuzählen? Kannst Du Dir vorstellen, dass eine solche Vereinbarung »Ehe« heißt? Könnte sie etwas anderes sein als eine Geschäftspartnerschaft? Manche würden dies »Freiheit« oder »Reife« nennen.

Wie hoch soll der Prozentsatz also sein? Falsche Frage. Wenn Ihr Miterben eines Vermögens der Großtante wärt, könntet Ihr sie stellen. Uns geht es um Gnade, um die Gnade des Lebens. Eure Gleichheiten sind geschildert worden: gleichermaßen Sünder, verantwortlich, der Gnade bedürftig, Empfänger dieser Gnade. Weiter ist nichts »fifty-fifty«. Ihr fangt Euer Leben als Ehemann und Ehefrau an und »lasst Euer Leben« – nicht als Märtyrer, nicht als Türvorleger oder Asketen, die sich besonders um die Heiligkeit bemühen, sondern als zwei Liebende, die die Gnade gebraucht und erhalten haben und die sehr wohl wissen, dass sie sie jeden Tag des Zusammenlebens weiterhin brauchen und erhalten werden. Es ist eine große Erleichterung, wenn man

nicht gleich sein muss. Die Familie ist ein Ort, wo die Ungleichheit zugelassen werden sollte, wo jeder die Ungleichheiten aller anderen kennt und außerdem weiß, dass es die Ungleichheiten sind, die die Familie funktionieren lassen.

Aber Ungleichheit ist eigentlich das falsche Wort. Vielleicht erklärt die Gerechtigkeitsvorstellung des Aristoteles, was ich meine. Er nannte die Gerechtigkeit »proportionale Gleichheit«. Das heißt, die Gerechtigkeit ist »die Kunst, sorgfältig eingeteilte Anteile der Ehre, Macht, Freiheit und dergleichen verschiedenen Rängen einer festgelegten sozialen Hierarchie zuzuteilen. Und wenn die Gerechtigkeit geschieht, bringt sie eine Harmonie der Unterschiede hervor.« Ich werde mich mit der politischen Gültigkeit dieser Erklärung des Aristoteles nicht auseinandersetzen. Sie muss zu seiner Zeit und zu anderen Zeiten funktioniert haben, aber das ist eine andere Welt, mit der sich Christen abfinden und an der sie teilnehmen müssen, die aber nicht unbedingt nach christlichen Grundsätzen geführt wird. Eine christliche Familie ist aber eine Welt für sich, ein Mikrokosmos, der die Hierarchie des Kosmos selbst darstellt – wie auch die Gemeinde sie darstellt. Sie kann nach christlichen Grundsätzen geführt werden.

Die Worte »sorgfältig eingeteilte Anteile« genügen, um Angriffe hervorzurufen. Wer soll diese Anteile einteilen und zuteilen? Offensichtlich muss jemand es tun: eine Autorität. Wir waren sechs Kinder in unserer Familie, mit einem Altersunterschied von sechzehn Jahren. Das beste Schlafzimmer, das als einziges ein Bad für sich hatte, gehörte meiner Stiefgroßmutter, die acht Jahre lang bei uns wohnte. Als sie starb, wurde es das Schlafzimmer meiner Eltern. Der beste Sessel im Wohnzimmer, der Sessel mit der Lampe und der Fußbank, gehörte meinem Vater. Er saß an einem Ende des Esszimmertisches, meine Mutter am anderen. Die Vierjährigen und die Zwanzigjährigen hatten Aufgaben, aber sie wurden »sorgfältig eingeteilt«. Die Kleinen leerten die Papierkörbe aus, die Großen bereiteten das Essen vor, mähten den Rasen, bügelten, strichen das Haus an. Die Mäd-

chen wussten, welche Aufgaben auf dieser Liste ihnen galten, die Jungen kannten ihre Aufgaben. Die Mädchen spülten größtenteils, aber die vier Jungen wechselten sich beim Abtrocknen und Wegräumen ab. Meine Mutter bereitete gewaltige Mengen guten, einfachen Essens vor. Gewöhnlich gab es eine zweite Portion für die noch nicht Satten, aber irgendwie hatte meine Mutter nie »Hunger darauf«. Ab und zu gab es Klagen: »Wie kommt es, dass er das nicht tun muss?« Meine Schwester stellte sich die Gerechtigkeit so vor, wenn ein Keks auf dem Teller übrig blieb: »Will jemand ihn noch lieber als ich?«

Wenn ein Zank unter den Kindern entstand, wurden sie einzeln zum Berichten aufgerufen. Sobald ein Kläger mit: »Nun, er ...« anfang, wurde er unterbrochen. »Was hast *du* getan?«, war die Frage. »Ich will nur hören, was du getan hast.« Manchmal führte es dazu, dass die Anklagen fallen gelassen wurden.

Diese Familiengerechtigkeit gründete auf Familienautorität. In der Ehe, in der zwei reife Menschen einander lieben, ist die Frage der Autorität fast ausschließlich eine stillschweigende Vereinbarung. Ich könnte wahrscheinlich an einer Hand, vielleicht an einem Finger, die Gelegenheiten in meinen eigenen Ehen abzählen, bei denen sie zur bewussten Frage wurde. Wenn das der Fall war, musste ich mich natürlich daran erinnern, dass die Grenzen nicht von meinem Ehemann, sondern von Gott gezogen wurden. Ich wurde ursprünglich als Gehilfin geschaffen, nicht als Gegner.

## *Ist Prunk mit Demut vereinbar?*



Die Amerikaner haben eine Sehnsucht nach Zeremonien. Die Demokratie gibt uns nur wenig oder keine Gelegenheit zu Prunk und Pracht, aber eine Kostprobe davon erhältst Du in England. In Deinem letzten Brief erzähltest Du, wie Du die Fahnenparade ansahst. »Ach, es war so königlich, so majestätisch!«, schriebst Du. »Die Wachen, die Kapellen und die Kavallerie. Farben und Kostüme waren herrlich. Die Königinmutter kam zuerst in einer Kutsche. Wir müssen etwa drei Stunden dort gestanden haben: ein drängender, schiebender Pöbel. Wenn es schon aufregend ist, diese Königin zu erblicken, wie wird es erst sein, den König Christus zu sehen!« Die Bibel betrachtet Patriarchat und Monarchie als selbstverständlich. Es ist natürlich, dass diese Vorstellungen die Fantasie der mit der Bibel aufgewachsenen Menschen stark ansprechen. Es ist ebenfalls natürlich, dass manche fragen, ob dies rein kulturelle, politische, und deshalb rein zeitliche Vorstellungen sind, oder ob wirklich etwas in ihnen steckt, was mit der ewigen Wirklichkeit zu tun hat. Sind Prunk und Zeremonie völlig ohne Bedeutung, die seltsamen, aber interessanten Überbleibsel einer merkwürdig unselbstkritischen Ära? Der Psalmist sagt: »Fürchte dich nicht, wenn ein Mann sich bereichert, wenn sich die Herrlichkeit seines Hauses vergrößert. Denn wenn er stirbt, nimmt er das alles nicht mit; nicht folgt ihm hinab seine Herrlichkeit. Ob er auch seine Seele segnete in seinem Leben – und man wird dich loben, wenn du dir selbst Gutes tust –, sie wird kommen zum Geschlecht seiner Väter; niemals werden sie das Licht sehen. Der Mensch, der in Ansehen ist und keine Einsicht hat, gleicht dem Vieh, das vertilgt wird.«<sup>81</sup>

In einem Monat wirst Du wieder zu Hause sein. Wir werden einige Wochen Zeit haben, um Deine Hochzeitspläne zu

---

81 Psalm 49,17-21.

besprechen: die Gästeliste, Ort und Zusammenstellung des Hochzeitssessens und Dein Hochzeitskleid. In der Biografie Deines Vaters liest Du seine Ansichten über Hochzeiten: »die eitelsten, sinnlosesten Formen ... keine Spur der Wirklichkeit. Die Zeugen ziehen sich zur ›Show‹ an. Dem ›Fleisch‹ wird der größte Platz eingeräumt. Wir Fundamentalisten sind ein Haufen stimmungsliebender Angeber ... Nichts mehr als eine teure Langleweile.« Er schrieb das, als er einundzwanzig Jahre alt war. Wenn er länger gelebt hätte als die achtundzwanzig Jahre, die ihm gegeben wurden, wäre er vielleicht dazu gekommen, die Bedeutung des Rituals – seiner Erziehung völlig fremd – zu verstehen.

Du willst ein schönes, langes weißes Kleid und den traditionellen Schleier. Du willst Musik, Blumen und ein Gefolge. Kein Beweis dafür, dass Du eine stimmungsliebende Angeberin bist. Für uns sind Zeichen, Klang, Symbol und Bewegung Teil der Anbetung und der Feier. Du willst Deine Hochzeit mit den sichtbaren, greifbaren, hörbaren Zeichen der unsichtbaren und überweltlichen Bedeutung erfüllen.

Ist Prunk mit Demut unvereinbar? Du hast gehört, was C. S. Lewis in seinem Buch *A Preface to Paradise Lost* sagte: »Vor allem muss man sich von der hässlichen Vorstellung als Frucht eines weitverbreiteten Minderwertigkeitskomplexes befreien, dass Prunk zu den richtigen Gelegenheiten mit Eitelkeit oder Prahlerei verbunden sei. Ein Zelebrant, der sich dem Altar nähert, ... ein Generalleutnant bei einer zeremoniellen Parade – alle tragen ungewöhnliche Kleider und bewegen sich mit beabsichtigter Würde ... Die moderne Gewohnheit, Feierliches unfeierlich durchzuführen, ist kein Beweis der Demut; sie beweist vielmehr die Unfähigkeit des Missetäters, sich selbst im Ritual zu vergessen, und seine Bereitschaft, allen anderen die richtige Freude am Ritual zu verderben.«<sup>82</sup>

---

82 C. S. Lewis, *A Preface to Paradise Lost* (New York: Oxford University Press, 1961), S. 17.



Annahme der allgemeinen Ordnung formt die Fantasie und bereitet meiner Meinung nach den Boden für eine Würdigung der Zeremonie. Wir sehen in der irdischen Ordnung eine Widerspiegelung der himmlischen. In traditionellen Zeremonien finden wir Gelegenheit, uns den größeren Wahrheiten zu unterwerfen, die sie darstellen. Deine Hochzeit wird nicht einfach ein Vorwand sein, alle unsere Freunde und Verwandten zusammenzubringen, um (wie manche der unfeierlichen Hochzeitseinladungen es heutzutage bescheiden ausdrücken) speziell »unsere Freude der Vereinigung zu teilen«. Sie ist Feier der Eheschließung, einer Einrichtung, die bei der Schöpfung des Menschen von Gott angeordnet wurde und die man mit Feierlichkeit und Freude eingeht. Die Zeremonie gewährt die Form, das Ritual macht »das Vergnügen weniger flüchtig ... es übergibt der Macht weisen Brauchs die Aufgabe (für die der Einzelne und seine Launen so unzulänglich ist), feierlich oder nüchtern, fröhlich oder ehrerbietig zu sein, je nachdem, wie wir es wählen, und nicht nach dem Geheiß des Zufalls« (C. S. Lewis).

## *Autorität anerkennen*



Tief in jedem von uns regt sich heftiger Widerstand, letztlich Hass, gegen die Autorität. Wir leiden darunter. »Niemand wird mir sagen, was ich tun soll. Ich werde tun, was ich will.« – »Für wen hält er sich denn?«

Aber die Welt läuft nicht ohne Autorität, ohne eine Persönlichkeit, die uns sagt, was wir tun sollen. Die Frage ist nicht, für wen sie sich hält, sondern wen sie darstellt. Der Soldat salutiert vor der Uniform, nicht vor dem Mann. Gleichgültig, ob der Mann ihm in anderen Dingen überlegen ist oder nicht, vertritt er beim Militär einen gewissen Rang der Autorität. Er hat Rang erhalten. Sein Rang beweist nicht, dass er größer, freundlicher, stärker oder intelligenter ist als der Mann, der vor ihm salutiert. Er hat aber auf irgendeine Weise seinen Rang verdient.

Menschen, die sich Christen nennen, sind Menschen, die Autorität akzeptiert haben. Sie glauben Gottes Beurteilung und Bewertung ihrer Person und empfangen seine Hilfe aufgrund der Autorität der Bibel. Jesus sagte: »Mir ist alle Gewalt gegeben.«<sup>83</sup> Er berief die Jünger, dreierlei zu tun: sich selbst zu verleugnen, das Kreuz auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen.<sup>84</sup> Diese Dinge konnte man unmöglich verwirklichen, ohne die Autorität anzuerkennen. Im Matthäus-Evangelium finden wir eine Geschichte von einem Hauptmann, dessen Knecht gelähmt und von Schmerzen geplagt zu Hause lag. Jesus erklärte sich bereit, hinzugehen und ihn zu heilen. Der Hauptmann bat ihn, nur ein Wort zu sagen. Er war sich sicher, dass sein Knecht geheilt werden würde. »Auch ich bin ein Mensch unter Befehlsgewalt und habe Soldaten unter mir; und ich sage zu diesem: Geh!, und er geht; und zu einem anderen: Komm!, und er kommt; und zu mei-

---

83 Matthäus 28,18.

84 Vgl. Matthäus 16,24; Markus 8,34; Lukas 9,23.

nem Knecht: Tu dies!, und er tut es.«<sup>85</sup> Seine eigene Erfahrung der Autorität ermöglichte ihm, die Autorität – das heißt, die Vollmacht – des gesprochenen Wortes Jesu zu verstehen. Jesus hatte selbst in Israel keinen solchen Glauben gefunden.<sup>86</sup> Als Antwort auf den Glauben des Mannes sprach Jesus das Wort, und der Knecht wurde geheilt.<sup>87</sup>

Um Autorität ausüben zu können, ist es notwendig, der Autorität zu gehorchen. Der Hauptmann erklärte, er sei ein Mann, der unter Befehlsgewalt ist und Soldaten unter sich hat – also sowohl Untergebener als auch Vorgesetzter war. Er achtete die Autorität Jesu, im Glauben unterwarf er sich ihr.

Um Jünger zu sein, müssen wir uns selbst verleugnen – das bedeutet, den eigenen Geist der Autorität Gottes zu unterwerfen. Wir müssen das Kreuz auf uns nehmen. Und wir müssen ihm nachfolgen – das ist der fortgesetzte Gehorsam. Dies ist nicht der Weg zur Gefangenschaft, zur Knechtschaft, zu einer gehemmten oder behinderten Entwicklung, sondern der Weg zur absoluten persönlichen Freiheit. Sie bedeutet nicht Tod, sondern Leben – kein eng eingeschränktes Leben, sondern Leben im Überfluss.<sup>88</sup> Die Pforte ist eng, nicht aber das Leben. Die Pforte führt zu einer Weite des Lebens. Es gibt auch einen breiten Weg. Wir wissen, wohin er führt: zum Verderben.<sup>89</sup> Annahme der göttlich festgelegten Hierarchie bedeutet Annahme der Autorität – zuerst der Autorität Gottes und dann jener geringeren Autoritäten, die er bestimmt hat. Ein Ehemann und eine Ehefrau stehen beide unter Gottes Herrschaft, aber ihre jeweiligen Stellungen sind nicht die gleichen. Die Ehefrau soll ihrem Mann untertan sein. Der »Rang« des Ehemanns ist ihm von Gott gegeben worden, genauso wie die Ränge der Engel und der Tiere zugeteilt wurden. Sie werden nicht gewählt oder verdient. Der reife Mann gibt zu, dass er

---

85 Matthäus 8,9.

86 Vgl. Matthäus 8,10.

87 Vgl. Matthäus 8,13.

88 Vgl. Johannes 10,10.

89 Vgl. Matthäus 7,13-14.

seine Stellung nicht durch überlegene Intelligenz, Tugend, Stärke oder Freundlichkeit verdiente. Die reife Frau erkennt an, dass die »Unterordnung« der Wille Gottes für sie ist und dass der Gehorsam gegen diesen Willen nicht ein Zeichen ihrer Schwachheit ist – genauso wie beim »Menschensohn«, der sagte: »Siehe, ich komme, [Gott,] um deinen Willen zu tun.«<sup>90</sup>

---

90 Hebräer 10,8; vgl. Psalm 40,8-9.

## *Unterordnung bedeutet nicht Aufgabe der Persönlichkeit*



»Ich kann es einfach nicht aushalten, ein ›Fußabtreter‹ zu sein«, sagte Jo, als ich versuchte, ihr das biblische Prinzip der Herrschaft und der Unterordnung zu erklären. Sie ist dabei, sich scheiden zu lassen, weil sie Freiheit finden will. Ihre Ehe, sagt sie, war nicht »fifty-fifty«, wie sie ihrer Meinung nach hätte sein sollen. Ihr sind Waren von denen verkauft worden, die erklärt haben, Unterordnung jeder Art sei Knechtschaft. Ja, großes Unrecht ist in der Gesellschaft begangen worden. Die Menschen dürfen einander nicht unterdrücken. Es stimmt: Manche Männer haben ihre Frauen wie »Fußabtreter« behandelt. Einem Ehemann wird nicht befohlen, Tyrann zu sein. Seiner Frau wird nicht gesagt, sie müsse Sklavin sein. Alle Arten menschlicher Knechtschaft haben existiert, und der Christ sollte sie als Erster missbilligen und korrigieren. Jesus kam, um die Gefangenen zu befreien.

Der Gehorsam gegen die von Gott gegebene Autorität ist keine Knechtschaft. Wenn ich Jo nur hätte helfen können, das einzusehen! Als ich sie fragte, was ihrer Meinung nach eine christliche Ehe von allen anderen unterscheiden sollte, sagte sie: »Gleichheit«. Zunächst einmal ist Gleichheit eine menschliche Unmöglichkeit in der Ehe. Wer ist in der Lage, alles nach Vorliebe oder Befähigung einzuteilen? »Wenn ich es gerne tue, tue ich es«, sagte Jo, »und ich sollte es auch tun. Wenn ich es nicht gern tue, so tut Bill es. Wenn er es auch nicht gern tut, so teilen wir es.« Das klingt zunächst gut. So wird vieles in jedem Haushalt erledigt. Ich halte das nicht für falsch. Aber gibt es eine wirklich glückliche Familie, in der die Mitglieder nur das tun, was sie gern tun, und nie etwas bereitwillig tun, was sie nicht mögen? Dies ist eine naive Ansicht über die menschliche Natur, wenn man annimmt, dass sich zwei Gleiche beim Führen und Folgen

abwechslern und, weil sie »reif« sind, ohne Rang auskommen können. Die Vernunft hat Frauen aller Gesellschaften und aller Zeiten erkennen lassen, dass sie für die Aufsicht des Haushalts verantwortlich sind. Die Männer waren und sind die Versorger. Manche Umstände unserer komplexen modernen Gesellschaft erfordern gewiss Modifikationen. Ich kenne viele Frauen von Seminaristen, die arbeiten müssen, um das Studium ihrer Männer und den Lebensunterhalt zu bezahlen. Natürlich müssen diese Männer einen Teil der Hausarbeit und der Kinderpflege übernehmen. Das ist ein vorläufiger Notbehelf. Die meisten von ihnen – Männer und Frauen – freuen sich auf den Tag, an dem alles wieder normal sein wird.

Wenn wir so reif und aufgeschlossen, anpassungsfähig und frei geworden sind, dass die an Ehefrauen gerichteten Gebote der Schrift – »sich anpassen«, »untertan sein«, »sich unterordnen«<sup>91</sup> – ihre Bedeutung verlieren, wenn das Wort »Haupt«<sup>92</sup> nicht mehr Autorität bedeutet und wenn Hierarchie gleich Tyrannei ist, sind wir in der Flut der Befreiungsideologie ertrunken.

Ich sagte Jo – und ich sage Dir –, was Paulus den römischen Christen schrieb: »Seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes.«<sup>93</sup> Gott will, dass wir heil, geborgen und stark sind. Eine Möglichkeit, dieses Heilsein, diese Geborgenheit und diese Stärke zu finden, besteht darin, uns den Autoritäten unterzuordnen, die er über uns gesetzt hat. Die Frage der politischen Autorität, der wir uns nach der Bibel auch unterordnen sollen, wird für manche äußerst kompliziert und schmerzhaft. Dietrich Bonhoeffer, Corrie ten Boom und ihre Familie und Richard Wurmbrand mussten sich mit dieser Frage auseinandersetzen. Im Rahmen dieses Buches kann ich das Problem nicht erörtern, aber ich erwähne es, falls jemand meint, ich neige zur Vereinfachung und würde die gleichen Argumente aufführen, um, zum Beispiel, die Sklaverei zu verteidigen.

---

91 Vgl. z. B. Epheser 5,22; Kolosser 3,18; 1. Petrus 3,1.

92 Vgl. z. B. 1. Korinther 11,3; Epheser 5,23.

93 Römer 12,2.

Die Unterordnung um des Herrn willen läuft nicht auf Unterwürfigkeit hinaus. Sie führt nicht zur Selbsterstörung, zum Ersticken der Gaben, der Persönlichkeit, der Intelligenz und des Geistes. Wenn der Gehorsam Selbstmord der eigenen Persönlichkeit bedeutet (wie ein Autor behauptet), müssen wir schließen, dass der Gehorsam Christus gegenüber dies erfordert. Doch die Verheißungen, die er uns gegeben hat, weisen nicht auf Selbsterstörung hin: »Ich werde euch Ruhe geben.«<sup>94</sup> »Meinen Frieden gebe ich euch.«<sup>95</sup> »Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es in Überfluss haben.«<sup>96</sup> »Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben.«<sup>97</sup> »Wer ... von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit.«<sup>98</sup> »Wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.«<sup>99</sup> »Es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.«<sup>100</sup>

Gott verlangt von niemandem, eine Null zu werden. Was war der Plan des Schöpfers bei allem, was er machte? Er wollte, dass es gut wird, vollkommen, genau wie von ihm geplant – frei, indem es ist, wozu er es bestimmte. Als er Adam befahl, sich die Erde »untertan« zu machen und über sie zu »herrschen«,<sup>101</sup> befahl er ihm nicht, ihre Bedeutung oder Existenz zu zerstören. Wir könnten es so sagen: Er wollte »orchestrieren«, indem er dem einen die Führung übertrug, einen anderen untertan machte, um eine volle Harmonie zu seiner Ehre zu erzeugen.

Für Menschen, die nicht in disziplinierten Familien aufgewachsen sind, muss es sehr schwierig sein, die Beziehung zwischen Autorität und Liebe zu verstehen. Für sie wird Autorität mit Elementen außerhalb der Familie, wie z. B. dem bürgerlichen Gesetz, verbunden sein. Aber wir haben einen liebevollen Gott,

---

94 Matthäus 11,28.

95 Johannes 14,27.

96 Johannes 10,10.

97 Johannes 6,47.

98 Johannes 4,14.

99 Matthäus 10,39.

100 Lukas 12,32.

101 Vgl. 1. Mose 1,28.

der alles nicht nur zu unserem »Wohl« (wir sind nicht immer begeistert, das zu haben, was »unserem eigenen Wohl« dient), sondern auch zu unserer Freiheit und Freude geplant hat. Er schuf Eva, weil ohne sie der Garten Eden für Adam zum Gefängnis der Einsamkeit geworden wäre. Es war nicht gut, dass er allein war. Um ihn aus diesem Gefängnis zu befreien, ihm Freiheit und Freude zu bringen, gab er ihm eine Frau. Evas Freiheit und Freude sollten darin bestehen, Adam zu ergänzen. Wenn Paulus von der Unterordnung der Frauen spricht, gründet er seine Beweisführung auf die Schöpfungs-Ordnung.<sup>102</sup> Die Frau wurde aus dem Mann und für den Mann erschaffen. Als logische Folge musste sie nach dem Mann erschaffen werden. Die spätere chronologische Stellung der Frau beweist (im Gegensatz zur Meinung von Richard Hooker und anderen) nicht unbedingt, dass sie weniger intelligent ist. Wer die Möglichkeit geschlechtsbedingter Unterschiede der intellektuellen Gaben ausschließt, berücksichtigt nicht alle Daten. Einige interessante Statistiken sind vorhanden, die auf biologische Ursachen solcher Unterschiede hinweisen. Männer scheinen besser ausgerüstet zu sein, um hohe Abstraktionen zu erarbeiten. Ein Beweis dafür: Während es zur Zeit zweiundachtzig Schachgroßmeister gibt, ist nicht eine Frau darunter. Unter den fünfhundert größten Schachspielern der Geschichte ist keine Frau gewesen. Aber Tausende von Frauen, besonders in der Sowjetunion, spielen Schach.

Davon las ich in einem Buch namens *The Inevitability of Patriarchy* (auf Deutsch so viel wie: »Die Unvermeidbarkeit des Patriarchats«) von Steven Goldberg. Goldberg meint keineswegs, Männer seien im Allgemeinen Frauen überlegen. Sie sind *verschiedenartig*. Ihre Unterschiede sind von den Hormonen bestimmt. »Es besteht kein Grund zu glauben, dass es geschlechtsbedingte Unterschiede der Intelligenz in all ihren zahllosen Aspekten gibt. Die Fähigkeit zum Theoretisieren für einen größeren Beweis der Intelligenz zu halten als das Wahrnehmungsvermögen und die

---

102 Vgl. 1. Korinther 11,8-9; 1. Timotheus 2,13.



Einsicht, heißt, die Würfel nicht weniger zu fälschen, als wenn man die physische Kraft bei der Beurteilung einer guten Gesundheit höher schätzt als die Langlebigkeit.«<sup>103</sup>

Für den Christen sind Goldbergs Statistiken interessant. Für den Christen, der an eine Ordnungshierarchie glaubt, sind sie noch bemerkenswerter. Während wir glauben, dass die traditionelle patriarchalische Ordnung nicht nur kulturell und soziologisch, sondern auch theologisch begründet ist, ist es interessant zu entdecken, dass sie auch eine gültige biologische Grundlage hat.

Hier geht es um ein geistliches Prinzip: um den Willen Gottes. Vom Beginn der Bibel an bis zur Offenbarung wird uns in zahlreichen Geschichten über Gottes Umgang mit seinem Volk gezeigt: Es ist sein Wille, sein Volk zu befreien, ihm Freude zu schenken. Manchmal ist der Befreiungsvorgang schmerzhaft. Für den Menschensohn bedeutete er Tod – sein Leben für unser Leben. Er kam nicht, um uns zu verurteilen oder um uns ins Gefängnis zu werfen oder um uns zu versklaven. Er kam, weil er uns Leben schenken wollte.<sup>104</sup>

Die Frau soll, nach dem Willen Gottes, dem Mann in der Ehe untertan sein. Die Ehe wird in der Bibel als Bild gebraucht – im Alten Testament, um das Verhältnis zwischen Gott und seinem Bundesvolk auszudrücken,<sup>105</sup> und im Neuen Testament, um das Verhältnis zwischen Christus und der Gemeinde zu beschreiben.<sup>106</sup> Keine Bemühung, mit der Zeit zu gehen, sich modernen sozialen Bewegungen oder Personenkulten anzupassen, berechtigt uns, diese Ordnung umzudrehen. Gewaltige himmlische Wahrheiten werden in der Unterordnung der Ehefrau unter ihren Ehemann dargelegt. Der Gebrauch dieser Metapher in der Bibel kann kein Zufall sein.

---

103 Steven Goldberg, *The Inevitability of Patriarchy* (New York: William Morrow & Company, Inc., 1973), S. 198.

104 Vgl. z. B. Johannes 10,10.

105 Vgl. z. B. Jesaja 62,5; Jeremia 2,2.

106 Vgl. z. B. Offenbarung 19,7; 21,9.

## Einschränkung der Macht durch Liebe



Eine der Absichten Gottes, als er die Dinge nach seinem Plan ordnete, war die Einschränkung der Macht. Männer und Frauen haben spezielle Formen von Macht erhalten, und jede muss auf besondere Weise eingeschränkt werden. Ehemänner, die leiten, befehlen und herrschen sollen, erhalten den besonderen Befehl, ihre Frauen zu *lieben*. Es geht hier um keine gewöhnliche Art der Liebe. Sie sollen sie auf zweifache Weise lieben. Erstens: »... wie auch der Christus die Versammlung geliebt ... hat«,<sup>107</sup> und das bedeutet Selbsthingabe. Kein Mann, der diesem Prinzip die erste Stelle einräumt, wird auf eine selbstherrliche Weise leiten, befehlen und herrschen. Annahme der Autorität, die Gott ihm gegeben hat, bedeutet Gehorsam gegenüber Gott. Wenn er diese Autorität nach Gottes Willen ausübt, wird er seine Liebe zu seiner Frau beweisen.

Zweitens: Männer sollen ihre Ehefrauen »lieben wie ihre eigenen Leiber«. <sup>108</sup> Das bedeutet, dass er sie ernähren und versorgen soll. Das ist ebenfalls wie bei Christus. Die Gemeinde *ist* sein Leib.<sup>109</sup> Christi Liebe zur Gemeinde ist eine ernährende und versorgende Liebe, die die Verantwortung übernimmt, sich um die Gemeinde zu kümmern. Hast Du darüber nachgedacht? Die Höflichkeits- und Ritterlichkeitsregeln sind im Wesentlichen auf dieses christliche Prinzip gegründet. Im Bewusstsein seiner größeren physischen Kraft und seiner Verpflichtung, sich um Dich zu kümmern, öffnet Dir Dein Verlobter Türen, geht außen auf dem Bürgersteig, hilft Dir in Deinen Mantel, steht auf, wenn Du ins Zimmer kommst. Du lässt es zu, dass er für Dich sorgt, nimmst diese Höflichkeiten mit Freundlichkeit an und siehst darin viel mehr als die rein soziale Geste, die in unseren Tagen

---

107 Epheser 5,25.

108 Epheser 5,28.

109 Vgl. z. B. 1. Korinther 12,27; Epheser 4,12.

häufig als eine törichte Unterscheidung verachtet wird, die zwischen Menschen nicht gemacht werden sollte. So wie die Macht des Mannes über die Frau durch die Liebe eingeschränkt wird, wird die Macht der Frau über den Mann durch den Unterordnungsbefehl beschränkt. Jede Frau weiß: Sie hat Möglichkeiten, ihren eigenen Willen durchzusetzen. Ihre physische Kraft ist nicht die stärkste, auch nicht die Fähigkeit, höhere Abstraktionen zu bewältigen. Die Frau kann ebenso intelligent sein wie ihr Mann, oder noch intelligenter, sie kann begabter sein als er. Ob das der Fall ist oder nicht: Sie beherrscht auch »Listen«, gefühlsmäßige Macht, und sie hat sexuelle Macht. Diese müssen zurückgehalten werden. Gott fordert von ihr Zurückhaltung als Unterordnung. Johannes Calvin schrieb: »Gott ist die Quelle beider Geschlechter. Von daher sollten beide mit Demut die Bindungen annehmen und aufrechterhalten, die Gott ihnen zugeteilt hat. Der Mann soll seine Autorität mit Mäßigkeit ausüben ... Die Frau soll mit ihrem Stand der Unterordnung zufrieden sein ... sonst werden sie beide das Joch Gottes abwerfen, der nicht ohne guten Grund diese Rangunterschiede festgesetzt hat.«<sup>110</sup>

Paulus erinnert uns daran, dass wir uns *einander* unterordnen sollen.<sup>111</sup> Es gibt gewiss Zeiten, in denen der Mann sich den Wünschen seiner Frau fügt, eben weil er sie so liebt, wie Christus die Gemeinde geliebt hat. Zum Lieben gehört Geben, und dieses Geben bedeutet oft, die eigenen Vorteile aufzugeben. In einem solchen Fall erkennt der Ehemann nicht die Autorität seiner Frau an – er lässt sein Leben für sie.

---

110 Johannes Calvin, *Commentary on First Epistle of Paul to the Corinthians* (Grand Rapids: Eerdmans, 1960).

111 Vgl. Epheser 5,21.

# Freiheit durch Zurückhaltung



Da Du so oft gehört hast, wie ich über diese Zurückhaltung gesprochen habe, die notwendig ist, um Freiheit zu erlangen, schicktest Du mir dieses Zitat aus Strawinskis *Poetics of Music in the Form of Six Lessons*. Es übersetzt die Wahrheit in die Sprache eines Musikers: »In dieses Gebiet werde ich meine Wurzeln schlagen. Ich bin fest überzeugt: Kombinationen, denen zwölf Töne in jeder Oktave und alle möglichen rhythmischen Arten zur Verfügung stehen, versprechen mir Reichtümer, die alle Tätigkeiten des menschlichen Genies nie ausschöpfen werden ...

Ich kann mit einer theoretischen Freiheit nichts anfangen. Ich möchte etwas Begrenztes, etwas Bestimmtes haben – Stoff, der sich nur insofern zu meiner Tätigkeit eignet, wie er meinen Möglichkeiten entspricht ...

In der Kunst, wie in allen anderen Bereichen, kann man nur auf einem Fundament bauen, das Widerstand leistet: Was dem Druck ständig nachgibt, macht Bewegung letztlich unmöglich ... Meine Freiheit wird umso größer und umso sinnvoller sein, je mehr ich meinen Tätigkeitsbereich begrenze und je mehr ich mich mit Hindernissen umgebe. Alles, was die Begrenzung vermindert, vermindert die Kraft. Je mehr Einschränkungen man sich auferlegt, desto mehr befreit man das eigene Selbst von den Ketten, die den Geist fesseln.

›Es liegt auf der Hand‹, schreibt Baudelaire, ›Rhetorik und Prosodie (Silbenmessung) bedeuten nicht nur willkürlich erfundene Tyrannei, sondern eine Sammlung von Regeln, die von der Organisation des geistlichen Wesens selbst gefordert werden. Niemals haben Prosodie und Rhetorik die Originalität daran gehindert, sich voll zu entfalten. Das Gegenteil, nämlich dass

sie zum Blühen der Originalität beigetragen haben, entspräche unendlich mehr der Wahrheit.«<sup>112</sup>

Die Liebe eines Mannes und einer Frau gewinnt unermesslich an Kraft, wenn sie unter die göttliche Einschränkung gestellt wird, von der wir gesprochen haben. Ein Gebirgsbach, der durch eine Klamm zwischen hohen Felsen fließt, bewegt sich mit brausender, konzentrierter Kraft vorwärts, die sich auflöst, wenn er die flache Ebene erreicht.

Wenn Rhetorik und Prosodie nicht willkürlich erfunden wurden, sondern »eine Sammlung von Regeln« sind, die »von der Organisation des geistlichen Wesens selbst gefordert werden«, müssten wir dann nicht auch ohne Schwierigkeiten glauben, dass die Beschränkungen, die der christlichen Ehe auferlegt werden, der Organisation desselben geistlichen Wesens entsprechen? Dass sie die Originalität und die Persönlichkeit nicht daran hindern werden, sich zu offenbaren? Und dass die vollkommenste Freiheit eben durch das erhalten wird, was dem ungeistlichen Verstand als Hindernis erscheint?

»Denn das Gebot ist eine Leuchte, und die Belehrung ein Licht; und die Zurechtweisungen der Zucht sind der Weg des Lebens.«<sup>113</sup>

---

112 Igor Stravinsky, *Poetics of Music in the Form of Six Lessons* (New York: Random House, 1956).

113 Sprüche 6,23.

## *Mit Selbstdisziplin Aufgaben erfüllen*



»Mache uns zu Herren über uns selbst«, schrieb der Gefängnisreformer Sir Alexander Paterson, »damit wir anderen dienen können.«

Wir müssen von der Selbstdisziplin sprechen. Immer wieder kommen wir darauf zurück, unser Leben lang – welche Kämpfe wir auch immer durchhalten müssen. »Schlängelt sich die Straße den ganzen Weg bergauf?«, fragt Christina Rossetti in ihrem Gedicht. Die Antwort heißt: »Ja, bis ans Ende.«

Keiner Frau, die nicht gelernt hat, sich selbst zu beherrschen, kann man zutrauen, dass sie sich bereitwillig ihrem Mann unterordnet. Das Wort »bereitwillig« bedeutet, sich nicht einfach mit etwas abzufinden, was man nicht vermeiden kann; es bedeutet vielmehr, sich selbst durch eine Tat des eigenen Willens hinzugeben. Mit Freude gehorcht die Frau, weil sie versteht, dass gerade im freiwilligen Gehorsam ihre Stärke liegt. Gerade weil dies von ihrem Schöpfer gefordert wird, findet sie darin Erfüllung. Der Gehorsam ist die ihr zugeteilte Aufgabe, die – bereitwillig ausgeführt – den Ehemann in seiner Schwachheit sogar stärkt.

Der Ehemann stärkt die »schwache« Ehefrau, indem er dem Befehl zum Befehlen gehorcht. Aber er muss sich zuerst beherrscht haben. George MacDonald weist darauf hin, dass der willensstarke Mensch nicht der eigenwillige Mensch ist. Ein eigenwilliges Kind will nur den eigenen Willen durchsetzen. Sein Wille ist nie gegen sich selbst gerichtet. Der willensstarke Mensch entscheidet gegen sich selbst, wählt das, was er von Natur aus nicht wählen würde, lehnt das ab, was er von Natur aus wählen würde. Viele Männer beteuern, das Herrschen liege nicht in ihrer Natur. Viele sehen ein, dass ihre Frauen ihnen in

Intelligenz, Charakterstärke, physischer Ausdauer bzw. geistlicher Wahrnehmung überlegen sind. Das wird aber oft zur Ausrede, um der Frau die Führung zu überlassen. Aber die Rollen werden nicht aufgrund der Befähigung zugeteilt. Sie wurden am Anfang der Schöpfung als Rolle des Mannes und als Rolle der Frau festgesetzt. Wir sind nicht frei, sie zu erproben, an ihnen herumzubasteln oder sie auszuwechseln.

Es erfordert Selbstdisziplin und Demut, die eigene Aufgabe auszuführen. Wir können dabei mit dem Gott rechnen, der den Befehl erteilte. Er wird uns die Kraft geben, ihn auch durchzuführen. Kein Mann hat selbst genügend Kraft, um auf richtige Weise das »Haupt« seiner Ehefrau zu sein. Keine Frau kann sich der Leitung ihres Mannes richtig unterordnen. Das erfordert Gnade. Gnade ist ein Geschenk, aber wir sollen die Mittel der Gnade einsetzen. Selbstdisziplin hilft, das Gebet hilft. Christus, Haupt über uns alle, steht bereit, jedem Mann und jeder Frau zu helfen, die ihn darum bitten.

## Ein Universum der Harmonie



Hier in meinem Häuschen am Kap habe ich abends ein Buch über das Kap gelesen: Henry Bestons *The Outermost House*. Es erzählt in meisterhafter Sprache von einem Jahr am großen Strand von Cape Cod. Der Dichter lebte allein in einem Haus auf den Sanddünen mit Aussicht auf den Atlantik. Schönheit, Kraft und Schrecken der Natur werden mit tiefem Verständnis beschrieben.

»Viele Kräfte vereinigen sich in der Brandung eines Sturms: der große Erdrhythmus der Wellen, die Gewalt des Windes, der Kampf des Wassers, seinem eigenen Elementargesetz zu gehorchen. Aus dem Sturm auf See kommen die Riesen. Da sie Riesen sind, stürzen sie weit draußen und ergießen sich zunächst auf die äußere Sandbank. Küstenwärts stürmen sie dann, brechen sich unterwegs immer wieder. Sobald sie den Strand erreichen, fallen sie mit einem Tosen, das sich im allgemeinen Lärm des Sturms verliert. Das Wasser in einiger Entfernung von der Küste wird vom Wind niedergetrampelt und von den hereinkommenden Fluten ewig bewegt, aufgehoben und hinuntergeschleudert. Es wird dadurch zu einem gläsernen Ungestüm marmornen Schaums; daran grenzen wilde, rasende, wallende Flächen von etwa fünfzig Fuß Breite; das Wasser trieft von Sand.

Unter allem bewegen sich heftige Strömungen: der Küstensog von Cape Cod. Küstenströmungen bewegen sich hier in südlicher Richtung; altes Treibholz wird immer vom Norden hierhergetrieben. Freunde bei der Küstenwache sehen oft die Kiste oder den Stock an, die ich herausgeholt habe, und sagen: »Ich sah das vor zwei Wochen beim Leuchtturm.«<sup>114</sup>

Beston erzählt vom wunderbaren Gehorsam jedes Teils der Schöpfung – Winde, Gezeiten, Vogelzüge, Rhythmus und Spiele des Lichts, der Laute, des Dufts und der Farbe bewegen sich in

---

114 Henry Beston, *The Outermost House* (New York: Rinehart and Company, 1928), S. 56f.



vollkommener Harmonie, als würden sie von einem unsichtbaren Taktstock dirigiert. Eine der seltsamen Erscheinungen, die beschrieben wurde, ist die Wanderung der mit dem Hering verwandten Großaugenheringe.

»Diese Großaugenheringe von Weymouth streben aus dem Meer heraus, nur Gott weiß genau, woher sie kommen. Sie schwimmen den Weymouther Bach hinauf, werden von einem Damm aufgehalten, in einem Netz herausgefischt, in Wasserfässer geschüttet und mit einem Wagen über Land zum Whitman-Teich befördert. Ich habe gesehen, wie sie Strömungen im Teich gefolgt sind, nachdem sie hineingeschüttet wurden. Dann kommt vielleicht ein Gefühl der Ankunft und der vorgesehenen Zeit; jedes Weibchen legt zwischen sechzig- und hunderttausend klebrige Eier; diese sinken auf den Teichboden, lassen sich im Schlamm treiben, sickern auf Grund und lagern sich ab, wo der Zufall es bestimmt. Die Laichmännchen und -weibchen schwimmen dann über die Sperre wieder ins Meer. Die Heringe, die im Teich geboren werden, folgen ihnen etwa zehn Monate oder ein Jahr später nach. Im Frühling kommt dann ein großes Geheimnis hervor. Irgendwo in den Tiefen des Ozeans erinnert sich jeder in Weymouth geborene Fisch an den Whitman-Teich und kommt durch die endlosen Weiten des Meeres dorthin. Was geschieht in den Hirnen der Tiere? Welcher Ruf ertönt, wenn die neue Sonne in die Fluten des Ozeans niederschlägt? Wie finden die Tiere den Weg? Vögel orientieren sich an Landschaften, Flüssen und Landzungen der Küste, aber die Fische haben – was? Gleich sind die Fische in Weymouth und kämpfen gegen die Frühlingsüberschwemmung des Baches an, um den Teich ihrer Ahnen zu erreichen ...

Dieser überwältigende, schonungslose, brennende Eifer der Natur für den Kreislauf des Lebens! Und alle Geschöpfe – welche Qual, welchen Hunger, welche Kälte, welche zermürbenden und langsam todbringenden Kämpfe ertragen sie, um den Zweck der Natur zu erfüllen! Welcher bewusste Entschluss der Menschen könnte dem unpersönlichen, gemeinschaftlichen

Willen der Kreatur gleichen, dem Willen des Universallebens, das eigene Leben herzugeben?«<sup>115</sup>

Wind und Wellen, Gezeiten und Sturm, Flügel der Vögel und der Großaugenheringe sind Elemente des Pulsschlags, des Anschwellens und des Rhythmus, die der wunderbaren Harmonie des Universums zugrunde liegen. Wir haben vom ersten Faktor gesprochen, der die Ehe funktionieren lässt: von der Annahme der göttlichen Hierarchie, die meiner Ansicht nach ein Klang dieser Harmonie ist.

Der Mann und die Frau, die Miterben der *Gnade des Lebens* sein wollen, bewegen sich in diesem Rhythmus und nehmen ihre Grenzen an, wie die Wellen es tun. Sie opfern ihr eigenes Leben dem Willen des Universallebens (das Henry Beston als keinen besonderen Begriff betrachtet), indem sie der endgültigen Erfüllung und Freude – der vollkommenen Musik – entgegengehen, nämlich dem Willen Gottes.

---

115 Ebd., S. 161ff.

## Sei eine echte Frau!



Das zweite Element, das die Ehe funktionieren lässt, das explosivgefährlichste Element unserer menschlichen Natur, die Quelle der größten irdischen Vergnügen – sogar, wenn Du mich fragst, der größten *Lust* – ist die Sexualität.

Eine echte Frau will einen echten Mann. Ein echter Mann will eine echte Frau. Es ist die Männlichkeit, die einer Frau zusagt. Die Weiblichkeit sagt einem Mann zu. Je weiblicher Du bist, desto männlicher wird Dein Ehemann sein wollen. Der russische Philosoph Berdjajew sagte: »Die Vorstellungen der Frauenemanzipation gründen auf tief gehender Feindschaft zwischen den Geschlechtern, auf Neid und Nachahmung. Die Frau wird zu einer Karikatur, einem Pseudowesen.«

Für den Christen, der Gottes Absicht versteht, kann es unmöglich Feindschaft, Neid oder Nachahmungswünsche geben. Männer und Frauen nehmen ihr Dasein voll an, als Wesen, das Gott schuf, in seinem Bild, männlich und weiblich.<sup>116</sup> Manche bedauerlich verwirrte Menschen haben gegen den Gebrauch des Wortes »der Mensch« als Bezeichnung für Männer und Frauen protestiert, aber auch ein nur oberflächliches Studium der Sprache würde ihnen den Verdacht abnehmen, dies sei ein »sexistisches« Vorurteil. Der Mensch ist sowohl Mann als auch Frau. Sein Menschsein wird in zwei unterschiedlichen Weisen ausgedrückt, und jeder muss die Fülle seines Menschseins in der ihm zugeteilten Weise anerkennen und annehmen. Wir sind nicht dazu aufgerufen, unsere Geschlechtlichkeit zu »überwinden«. Wir bestätigen sie vielmehr. Wir freuen uns darüber. Wir versuchen, ihr treu zu sein, sie als Gabe Gottes einzusetzen. Die Untreue zum eigenen Geschlecht kommt der Untreue zu allen Menschen gleich; denn eine Frau muss in ihrem Verhält-

---

<sup>116</sup> Vgl. 1. Mose 1,27.

nis zu Männern und zu anderen Frauen Frau sein. Ein Mann muss in seinem Verhältnis zu Frauen und zu anderen Männern vollkommen Mann sein. Der Ehemann, der seiner Männlichkeit nicht treu ist, betrügt seine Frau, und das Gegenteil trifft ebenfalls zu. Diese Treue, von der ich spreche, ist unsere Antwort auf die Berufung Gottes. Einer, der berufen ist, Mann zu sein, und eine andere, die berufen ist, Frau zu sein, werden »ein Fleisch«. Als »ein Fleisch« werden sie vereint mit Gott.

In jeder Gesellschaft hat es bei beiden Geschlechtern Erwartungen gegeben. Natürlich könnten sich diese Erwartungen von Zeit zu Zeit und von Ort zu Ort unterscheiden. Aber die Verschiedenheit von Mann und Frau ist durch die Geschichte hindurch eine Konstante geblieben. Erst in unserer Gesellschaft sind Versuche gemacht worden, diese Unterschiede auszumerzen, Frauen zu ermutigen, das zu tun, was Männer tun. Die Arbeit des Mannes – gleichgültig, ob langweilig, unangenehm oder schwer – wird allgemein höher geachtet als die Arbeit der Frau. Die »Gleichberechtigung« bedeutet fast immer: Frauen wollen das tun, was Männer tun, und Männer wollen nicht das tun, was Frauen tun. Arbeit der Männer hat Prestige, aber nicht Arbeit der Frauen. Die Arbeit der Frau, besonders die Aufgabe, die der Schöpfer ausschließlich Frauen zuteilte – Kinder zu gebären und zu ernähren –, wird nicht nur als weniger wert angesehen, sondern sogar als entwürdigend und »tierisch«. Das ist eine hässliche Verdrehung der Wahrheit und ein Versuch, Frauen nach den Kriterien der Männer zu beurteilen, sie in eine fremde Form hineinzuzwängen, sie genau der für sie bestimmten Gaben zu berauben. Die Weiblichkeit an den Kriterien der Männlichkeit zu messen, ist ebenso töricht, als wenn man Fleisch nach den Maßstäben von Kartoffeln beurteilte. Das Fleisch würde bei jeder Prüfung durchfallen. Wenn Frauen eine Ersatzmännlichkeit annehmen, werden sie immer verlieren.

Du, Valerie, bist durch die Gnade Gottes eine Frau. Das bedeutet, Du hast Verantwortungen. Du bist »völlig« Frau, und das bedeutet, Du hast Vorrechte. Du bist nur eine Frau, und das

bedeutet, Du hast Grenzen. Walt ist ein Mann, er ist »völlig« Mann, und er ist nur ein Mann. Danke Gott dafür und lebe ganz und gar danach!

## Die Fantasie des Schöpfers



Tania Blixen erzählt in ihrer Geschichte *Die Sintflut von Norderney* von vier Menschen, die während einer Überschwemmung auf dem Dachboden einer Scheune von der Außenwelt abgeschnitten werden. Ein Kardinal, eine alte, unverheiratete Frau, ein junger Mann und eine junge Frau, die einander alle unbekannt sind. Das Flutwasser steigt. Sie wissen: Dies ist ihre letzte Nacht. Das junge Paar wird vom Kardinal getraut. Der Kardinal und die alte Dame setzen sich hin und reden miteinander. »Wir werden die Lektion beachten, die uns dieses Liebespaar vor allen Dingen über den gewaltigen Mut des Schöpfers dieser Welt erteilt«, sagt der Kardinal. »Jeder Mensch hat, glaube ich, zu bestimmten Zeiten dem Gedanken Raum gegeben, selbst eine Welt zu schaffen. ... Ich dachte mir ..., ich hätte eine schöne Welt gemacht, wenn mir die Allmacht und die Freiheit dazu gegeben worden wären. Ich hätte die Bäume und Flüsse, die verschiedenen Tonarten der Musik, die Freundschaft und die Unschuld erfunden, aber, auf mein Wort und bei meiner Ehre, ich hätte es nicht gewagt, die Liebe und die Aufgaben der Ehe so zu gestalten. Meine Welt hätte dabei arg verloren. Was für eine überwältigende Lektion für alle Künstler! Hab keine Angst vor der Absurdität! Schrecke nicht vor dem Wunderlichen zurück! Wähle innerhalb des Dilemmas die unerhörteste, die gefährlichste Lösung! Sei mutig, sei mutig! Ach, gnädige Frau, wir haben noch viel zu lernen.«<sup>117</sup>

Und dann geriet der Kardinal in tiefes Nachdenken.

Wer von uns, wenn er Gelegenheit hätte, die Welt nach seinen eigenen Vorstellungen zu gestalten, brächte die Fantasie dieses Kardinals auf, geschweige denn die Fantasie Gottes? Wer von uns hätte je den Mut des Schöpfers gehabt, der das Wunder

---

117 Isak Dinesen, »The Deluge at Norderney«, aus *Seven Gothic Tales*, Modern Library Edition (New York: Random House, 1934), S. 54f. [auf Deutsch erschienen als: Tanja Blixen, »Die Sintflut von Norderney«, aus *Sieben phantastische Geschichten*].

der Sexualität schuf? Wir können nicht annehmen, dass er die Möglichkeiten, die Gefahr, die damit verbundenen hohen Risiken übersah. Er sah sie alle. Er schuf eine Frau, die in allem dem Mann entsprach.

»Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter, bei dem keine Veränderung ist noch der Schatten eines Wechsels.«<sup>118</sup> Ich meine, es wäre richtig, die Geschlechtlichkeit in unsere guten Gaben mit einzuschließen. Sie ist eine der Bedingungen unseres Lebens, eine der Voraussetzungen, die wir nicht wählen konnten und die wir nicht ändern können. Es gibt ein grundlegendes Prinzip der Geschlechtlichkeit. Das Verhältnis zwischen Ehemann und Ehefrau, wie wir schon gesehen haben, stellt das Verhältnis zwischen Christus und der Gemeinde sinnbildlich dar. Aber in der Familie Gottes haben manche die Geschlechtlichkeit als Unterschied gesehen, der sorgfältig ausgemerzt werden soll. Die Behauptung von Paulus im Galaterbrief ist als Beweis zitiert worden, dass es keinen Unterschied zwischen der jeweiligen Stellung von Männern und Frauen gebe: »Denn ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus. Denn so viele ihr auf Christus getauft worden seid, ihr habt Christus angezogen. Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.«<sup>119</sup>

Der Mann, der diese Worte schrieb, unterschied sorgfältig zwischen den Rollen von Frauen und Männern. Er ermahnte Frauen zur Einfachheit der Kleidung, zum Schweigen in der Gemeinde, zum Gebrauch von Kopfbedeckungen und zur Unterordnung unter ihre Ehemänner. Er lobte großzügig die Frauen, die ihm bei seinem apostolischen Dienst geholfen hatten. Er erkannte: Geistliche Gaben waren gleichermaßen unter Männern und Frauen verteilt, und er legte Regeln zum richtigen Gebrauch nieder. Aber er betonte die sexuellen Unterschiede. Das ist das Wich-

---

118 Jakobus 1,17.

119 Galater 3,26-28.

tige. Dieser Abschnitt im Galaterbrief bezieht sich auf das, was dem Christen durch die Taufe geschieht. Er wird, ob männlich oder weiblich, Sklave oder Freier, Jude oder Grieche, zum Kind. Er genießt dieselben Vorrechte, die alle Kinder Gottes genießen. Aber diese »Erlösungsordnung« vereinigt keineswegs die beiden Pole und ersetzt keineswegs die »Schöpfungsordnung«, wie Paulus in 1. Timotheus zeigt: »Eine Frau lerne in der Stille in aller Unterordnung. Ich erlaube aber einer Frau nicht, zu lehren noch über den Mann zu herrschen, sondern still zu sein, denn Adam wurde zuerst gebildet, danach Eva.«<sup>120</sup>

Eine fehlgeleitete Art der Übergeistlichkeit versucht, alle Unterschiede zwischen Christen auszulöschen – das bedeutet Flucht vor der Realität, Vernachlässigung der Verantwortung und Verdrehung der Wahrheit.

Sag dem Geber Dank für dieses große Geschenk, Valerie! Schließ Dich den Menschen nicht an, die sich dafür entschuldigen oder wollen, dass Du es vergisst. Es war von Anfang an nicht Deine Idee – es war die Idee Deines Schöpfers. Was für ein mutiger Schöpfer! Dein Gehorsam ihm gegenüber wird anderen Frauen helfen, Frauen zu sein, und Männern helfen, Männer zu sein.

---

120 1. Timotheus 2,11-13.



# Ein Volk von Schlafzimmervirtuosen?



Gott beschränkte die Gabe der Geschlechtlichkeit nicht auf die Menschen, von denen er wusste, dass sie heiraten würden. Aber die Gabe des Geschlechtsverkehrs bestimmte er ausschließlich für diejenigen, die heiraten. Das geht eindeutig aus der Schrift hervor. Es gibt keine Ausnahmen. Geschlechtsverkehr ohne die absolute Verpflichtung für das ganze Leben kommt vom Bösen. Diese höchste Intimität war sogar für Paulus geheimnisvoll, denn er schrieb: »So sind auch die Männer schuldig, ihre Frauen zu lieben wie ihre eigenen Leiber ... ›... Die zwei werden ein Fleisch sein.« Dieses Geheimnis ist groß; ich sage es aber in Bezug auf Christus und auf die Versammlung.«<sup>121</sup> (Kein »Frauenhasser« hätte das je schreiben können.)

Keine kräftigere Ausdrucksweise hätte gefunden werden können für die Intimität zwischen Christus und seiner Braut, der Gemeinde. Aufgrund dieser Geheimnisse ist die körperliche Verbindung dem Ehemann und der Ehefrau vorbehalten: zwei Menschen, die sich einander bedingungslos vor Gott und der Welt hingegen haben. Sie finden sich in einer »Vertrautheit«, an der sich sonst niemand beteiligen darf. Das innerste Heiligtum der menschlichen »Kenntnis«: »Und der Mensch [Adam] erkannte Eva, seine Frau.«<sup>122</sup>

Ich werde Dir nicht sagen, wo, wie oder wann Ihr es tun sollt. Ich werde Dir nicht sagen, was Du anziehen sollst. Wie Du weißt, will ich nicht zu technisch werden. Ein Mann in meiner Griechisch-Klasse an der Hochschule murmelte: »Wenn du zu technisch wirst, wirst du den Segen versäumen«, wann immer wir ein Stück oder eine Grammatikform in einem neutestament-

---

<sup>121</sup> Epheser 5,28.31-32.

<sup>122</sup> 1. Mose 4,1.

lichen Abschnitt ausführlich besprochen. Wie mit dem neutestamentlichen Griechisch, so ist es auch mit der Geschlechtlichkeit. Nimm Dich in Acht vor Büchern, die beschreiben, wie man es tut! Die Analyse ist gefährlich. Man kann den Sinn einer Rose nicht erfahren, indem man sie auseinanderreißt. Man kann ein glimmendes Stück Kohle nicht untersuchen, indem man es aus dem Feuer nimmt. Es erlischt. Es liegt etwas Tödliches in der schonungslosen wissenschaftlichen Untersuchung der Mechanik der sexuellen Tätigkeit – Lampen, Fotoapparate, künstliche Organe und Geräte, die notierenden Beobachter und die entsetzlich ausführlichen Berichte, die zum Ergötzen der Welt veröffentlicht werden – um nichts von den Freiwilligen zu sagen, die sich bei den Versuchen beteiligen, sich für die Sache der Wissenschaft zur Schau stellen und diese kostbare Gabe nicht nur zum Gemeinplatz erniedrigen, sondern auch zum Gebrauch einer Körperfunktion, die dann ebenso bedeutungslos wird wie bei einem Tier.

Es ist alles »völlig natürlich«, werden wir erinnert; Geheimnis, Schweigen und Zurückgezogenheit seien fehl am Platz. Wir haben das alles abgelegt. Wir sind frei. Ich fürchte sehr, dass diese Befreiung keine Freiheit bringt, sondern eine neue und teuflische Knechtschaft. Indem wir ausgerechnet die Dinge weggeworfen haben, die seine Bedeutung bewahrten, haben wir das Ding selbst weggeworfen. Was einmal unbezahlbar war, ist jetzt die billigste Ware auf dem Markt.

George Steiner schrieb: »Die Geschlechtsbeziehungen sind eine der Zitadellen der Intimsphäre – oder sollten es sein –, die nächtliche Stätte, an der es uns erlaubt werden muss, die zersplitterten, verwüsteten Elemente unseres Bewusstseins in einer unverletzten Ordnung und Ruhe zu sammeln.

Die modernen Pornografen untergraben diesen letzten, entscheidenden Teil der Intimsphäre; sie ersetzen unsere Fantasie. Sie nehmen die Worte weg, die der Nacht gehörten, rufen sie von den Dächern und machen sie dabei hohl. Die Ausdrücke unseres Liebens, das Gestammel, auf das wir in der Intimsphäre zurück-

greifen, wird vorverpackt ... Unsere Träume werden massenhaft verkauft.«<sup>123</sup>

Man kann Lehrbücher, Diagramme und farbige Fotografien von sexuellen Techniken kaufen. Von uns wird erwartet, dass wir ein Volk von Schlafzimmervirtuosen sind.

Gestern fuhren Jo und ich nach Provincetown. Wir saßen an einem Tisch auf dem Bürgersteig unterm Sonnenschirm und beobachteten die vorbeigehende Parade niedergeschlagener, ungepflegter, halbnackter Menschheit, die sich schlurfend den Bürgersteig entlangschleppte und nach Vergnügen suchte. Die Nacktheit sollte uns nicht bewegen. Wir werden aufgefordert, ohne Schock, sogar ohne Überraschung, die beinahe vollständige Entblößung jeder vorstellbaren Form und Größe der Figur anzuschauen. Aber ich *will* die Nacktheit nicht ohne Gefühle ansehen. Ich will, dass sie aufbewahrt wird, um die Tiefe der individuellen Erfahrung zu erweitern, und nicht ausgestellt wird, um sie zu zerstören. Ich bin der Meinung, dass ich der unermesslich wertvollen Schätze des Zartgefühls, des Geheimnisses und der Kultiviertheit beraubt werde. Die Sittsamkeit war ein Schutzsystem. Aber das Alarmsystem ist ausgeschaltet worden, das Haus steht den Plünderern weit offen.

Der Unterschied zwischen Intimität und Offenheit ist ganz und gar nivelliert worden. Die Übersteigerung, mit der »Sensitivität« und »Teilhabenlassen« propagiert werden, hat das Ausmaß des Schadens vollgemacht. Es gibt keinen Sinn für das Ereignis oder die Angemessenheit mehr. Was verborgen bleiben sollte, wird zur Schau gestellt. Was geflüstert oder in Stille gehüllt werden sollte, wird laut gerufen. Was zu einem ausgewählten Zeitpunkt für einen ausgewählten Menschen aufbewahrt werden sollte, wird auf die Straße hinausgeworfen.

Die Sexualität ist nicht das Wichtigste für das Funktionieren einer Ehe. Aber wichtig ist sie schon. Sie hat in sich keine Autori-

---

123 George Steiner, *Language and Silence* (New York: Atheneum Press, 1967), S. 76f. [auf Deutsch erschienen als: *Sprache und Schweigen*].

tät. Sie kann nicht zur Freiheit führen. Sie darf nicht maßgebend sein. Sie gewährt letztlich keine volle Erfüllung. In den höchsten Ekstasen der Liebe weiß der Liebende, dass dieses nicht alles ist. Die nächste Nähe ist nicht nahe genug. Das »Ich-Du«, das wir für das Äußerste hielten, führt uns letztlich zu jenem anderen Du. Es ist der Wille Gottes, der in die Freiheit führt, er gibt volle Erfüllung. »Die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.«<sup>124</sup>

Aber Sexualität ist ein Teil von Gottes Willen für Ehemänner und Ehefrauen, um ihn zu verherrlichen (denk nur daran!). Sie sollen sich einander nicht verweigern. Liebe Deinen Ehemann, liebe seinen Körper, liebe die Nähe! Lies das schöne Lied der Lieder, das Hohelied, ein Liebesgedicht, das im eingegebenen Wort Gottes enthalten ist (hätten wir gedacht, ein Liebesgedicht gehöre in die Bibel?) und das die Schönheiten des Liebhabers in den Augen der Geliebten und die der Geliebten in den Augen des Liebhabers beschreibt. Sie *sahen* einander. Sein Kopf, seine Haare, Augen, Wangen, Lippen, Arme, sein Körper, seine Beine, sein Aussehen und seine Sprache werden mit Entzücken erwähnt. »Mein Geliebter ist weiß und rot, ausgezeichnet vor Zehntausenden.«<sup>125</sup> Diese Frau hatte Augen, um zu sehen, ein Herz, um zu lieben, und die Fähigkeit, alles mit Worten auszudrücken.

Vielleicht müssen diese drei Fähigkeiten – von manchen Frauen mehr als von anderen – gelernt werden. Ich glaube, sie können gelernt werden. Eine Frau braucht Augen, um den Mann, den Gott ihr gegeben hat, in allen seinen Aspekten zu sehen. Sie braucht ein Herz, das in der Liebe zu ihm geübt ist. Sie braucht die Fähigkeit, auszudrücken, was sie sieht und wie sie liebt. Wir sind Menschen aus Fleisch und Blut, mit Geist und Gefühlen. Das Wort musste »*Fleisch*« werden,<sup>126</sup> bevor wir wirklich verstehen konnten, wie Gott ist. Ein Mann leitet seinen Heiratsantrag mit

---

124 1. Johannes 2,17.

125 Lied der Lieder (Hohelied) 5,10.

126 Vgl. Johannes 1,14.

einer Liebeserklärung ein – »Im Anfang war das Wort.«<sup>127</sup> Er sagt es auf jede mögliche Weise, die er erfinden kann – durch Worte, Gesten, Blicke, Geschenke, Blumen. Aber erst, wenn er die Frau heiratet, wird das Wort endlich Fleisch, und seine Liebe kommt zu ihrem vollkommensten Ausdruck. Aber dann muss das Fleisch wieder Wort werden. Frau und Mann müssen hören und immer wieder hören, dass sie geliebt sind. »Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir.«<sup>128</sup> Wort, dann Fleisch, dann Wort und so weiter, durch das Leben hindurch.

Das Wesen der sexuellen Freude ist für eine Frau die Selbsthingabe. Gib Dich vollständig, freudig, fröhlich! (Haben wir je von der Fröhlichkeit der Sexualität gesprochen? Niemand hatte mich darauf vorbereitet, wie ausgelassen sie manchmal sein kann!) Weder Mann noch Frau sollten diese Freude dem anderen vorenthalten, höchstens durch gemeinsame Vereinbarung für eine begrenzte Zeit.<sup>129</sup> Sein Körper gehört jetzt Dir, der Deine gehört ihm. Jeder hat »Macht« über den Körper des anderen,<sup>130</sup> jeder hält den des anderen in Heiligkeit und Ehre unter Gottes Herrschaft. Du wirst entdecken, dass es unmöglich ist, die Grenze zwischen Geben der Freude und Empfangen der Freude zu ziehen. Wenn Du dem Geben den ersten Platz einräumst, ist das Empfangen unvermeidlich. Es kommen Zeiten, da wirst Du das Geben unmöglich finden, und Dein Mann wird in Liebe zu Dir nichts verlangen. Es kommen Zeiten, da wirst Du heißhungrig sein, und er wünscht sich nichts mehr, als nur ins Bett zu gehen und sofort zu schlafen. Dann wird Deine Liebe das lieber tun wollen, was er will: eine andere Art des Gebens. Du wirst für Deinen Liebhaber Deine eigenen Schätze hervorholen wollen. Sie sollen ihm nicht vorzeitig oder einem anderen nachträglich gezeigt werden. Deine eigenen Gaben – einzigartig und außerordentlich und nicht der Allgemeinheit zu überliefern. Halte sie heilig!

---

127 Vgl. Johannes 1,1.

128 Lied der Lieder (Hohelied) 4,7.

129 Vgl. 1. Korinther 7,5.

130 Vgl. 1. Korinther 7,4.

Es wird nicht immer eindeutig und einfach sein. In dieser Angelegenheit, wie in allen anderen im Zusammenleben mit Deinem Mann, wirst Du Dir manchmal bewusst werden, dass Du Hilfe brauchst. Erinnerung Dich zuerst daran, dass die Liebe selbst – das »ausgebildete Herz« – Möglichkeiten hat, um Dich zu lehren, was Du tun sollst. Sorge ist mehr als nutzlos: Sie ist zerstörerisch. Paulus schrieb: »Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus.«<sup>131</sup> Gott erschuf die Sexualität. »In allem« schließt sexuelle Schwierigkeiten mit ein. Du kannst auch darüber mit ihm sprechen. Du kannst ihn nicht schockieren oder in Verlegenheit bringen. »Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so erbitte er sie von Gott, der allen willig gibt und nichts vorwirft, und sie wird ihm gegeben werden.«<sup>132</sup>

---

131 Philipper 4,6-7.

132 Jakobus 1,5.

## Treue und Stolz



Ein Drittes, das neben der Annahme der hierarchischen Ordnung und dem richtigen Gebrauch der Sexualität die Ehe funktionieren lässt, ist die Treue. Die Treue gründet sich auf den Stolz, der den inneren Wert des Landes, der Einrichtung, des Ortes oder des Menschen erkennt – oder was immer Gegenstand der Treue sein mag. Wir haben Frauen gesehen, die ihren Männern offenbar nicht treu sind. Ich meine nicht, dass sie sie betrügen. Sie sind nicht stolz darüber, ihre Ehefrauen zu sein. Manchmal, weil sie sie verachten; manchmal aus altmodischer Eifersucht. Eine Freundin beschwerte sich bei mir, sie habe es satt, »niemand« zu sein. Sie sei nur »Micks Frau«. Mick war führend in bestimmten Kreisen, ein reizvoller Mann, sehr erfolgreich. Viele Frauen wären zufrieden gewesen, als Micks Frau durchs Leben zu gehen, aber Liza wollte Liza sein. Sie war hübsch, sie war liebenswert. Man meinte, sie passe gut zu Mick, aber das genügte ihr nicht. Eine Frau sollte bereit sein, dieses Risiko einzugehen. Wenn sie den Namen ihres Ehemanns übernimmt, erklärt sie sich bereit, als seine Frau bekannt zu sein. Nichts entzückte mich mehr, als mit einem bestimmten Mann identifiziert zu werden. Mir machte es nichts aus, wenn die Menschen mich nur als seine Ehefrau ansahen; ich hatte es gern. Mir kam es nie so vor, als ob meine eigene Persönlichkeit »übertönt« wurde. Ich war stolz auf seine Persönlichkeit und wusste: Eine neue Persönlichkeit – die Persönlichkeit der Ehe selbst – wird geschaffen, wenn zwei Menschen heiraten.

Stolz erfordert Identifizierung. Man muss sich mit jemandem identifizieren, um auf ihn stolz zu sein. Wir sind stolz auf die Errungenschaften unseres Volkes, weil auch wir zu diesem Volk gehören. Wir sind stolz auf die heimische Fußballmannschaft und sagen: »Wir« haben gewonnen. Unter dem Gekritzel, das ich auf Deinem Schreibtisch und im Telefonbuch gefunden

habe, sehe ich Deinen neuen Namen, den Du oft und mit vielen Verzierungen geschrieben hast. Du kannst kaum warten, diese neue Identität zu übernehmen. Du hast schon angefangen, Dich selbst für seine Frau zu halten, und Du willst, dass die Welt davon weiß. Diese Treue wird Dir Leiden bringen. Du hast um Einzelheiten gebeten, als ich mit Dir über das Leiden gesprochen habe, das die Liebe mit sich bringen könnte: Wenn Du auf Deinen Mann stolz bist und ihm treu bist, wirst Du leiden, wenn er kritisiert wird. Kein Mann in einer öffentlichen Stellung kann Kritik vermeiden. Du musst ihm beistehen, wenn sie kommt. Du wirst manchmal wissen, dass die Kritik berechtigt ist, und weil Du treu bist, wirst Du umso mehr leiden. Durch Deine Identifizierung mit diesem Mann wirst Du die Kritik selbst erleiden.

Wenn er versagt, kannst Du auf sein Versagen nicht stolz sein, aber Du kannst treu sein. Du kannst den Glauben an die Vorstellung behalten, die Gott im Sinn hatte, als er ihn schuf. Du kannst ihn trösten, ihn unterstützen, ihm die Kraft Deiner Liebe schenken und ihn durch Deinen Stolz auf ihn anspornen.

»Als alles geschaffen wurde, wurde nichts Besseres als dieses gemacht: nämlich der Begleiter eines einsamen Mannes, die Stärkung eines traurigen Mannes, das Feuer eines frierenden Mannes zu sein. Es gibt kein solches Heilkraut unter dem Himmel.«<sup>133</sup>

---

133 Charles Kingsley, *Westward Ho* (New York: E. P. Dutton & Company).



## *Liebe heißt Handeln*



Die Sommersonnenwende ist gerade vorbei, und die Tage sind lang, sonnig und klar. Abend. Kaum eine Welle bewegt sich im Wasser des Hafens. Das Schieferblau des dunkelnden Himmels spiegelt sich im blauen Wasser. Die vor Anker liegenden Boote werden von der untergehenden Sonne »vergoldet«. Auf der anderen Seite des Hafens steht Morris Island gegen die Dämmerung wie grüngoldener Samt im spätabendlichen Licht. Eine weiße Möwe lässt sich auf der Oberfläche des dunklen Wassers nahe am Ufer still treiben. Das Geißblatt versüßt die Luft mit seinem Duft. Ein kleines Boot, das vom Meer hereinkommt, »schneidet das Wasser wie mit einer Schere«.

Mir bleiben nur noch ein paar Tage an diesem schönen Ort. Du bist jetzt in Oxford, im ehrwürdigen alten Oxford mit seinen engen Gassen, seinen Glocken, den grünen, blumenübersäten Höfen, den Bibliotheken, Kapellen und Sälen. Aber ich stelle mir vor, Du wärst hier bei mir und säßest im Häuschen am Kamin und erzähltest mir etwas. Auf dem Kaminsims stehen eine schwarze Falle aus Holz, ein brauner Tonkrug mit Trockengräsern, eine kupferne Schale und eine Reihe von Büchern, die für mich immer eine große Versuchung bedeuten, wenn ich schreiben will. MacDuff liegt gerade draußen vor der Hintertür auf den kühlen Ziegelsteinen der Terrasse, seine Hinterpfoten hinter sich gestreckt, wie kleine Blumen aus Gummi, die Unterseite nach oben. Seine glänzende schwarze Nase ruht zwischen den beiden Vorderpfoten, die Ohren sind auf der Hut.

Wir würden über das vierte Element der Ehe sprechen – die Liebe. Dem Rang nach kommt sie nicht erst an vierter Stelle. Ich habe sie nicht nach Wichtigkeit geordnet, weil ich nicht weiß, wie ich es tun sollte. Die ideale Ehe, meine ich, kann ohne eines dieser Elemente nicht auskommen. Es muss Annahme der hierarchischen Ordnung geben, es muss Sexualität, Treue und

Stolz geben. In allem und durch alles hindurch muss es Liebe geben.

Du hast Dich verliebt. Du hast die Erfahrung gemacht, von der fast jeder träumt, von der die Dichter geschrieben haben, die bei manchen »auf den ersten Blick« geschieht, bei anderen langsam – und bei Dir nach einer sehr kurzen Bekanntschaft. Ich erinnere mich daran, als ich mich zum ersten Mal verliebte. Ich wusste: Es war geschehen, als ich in den Spiegel sah; denn ich sah dort einen anderen Menschen. »Du liebst ihn«, sagte ich dem Gesicht, und das Gesicht antwortete: »Ja.« Du siehst sein Gesicht an, alles in Dir sagt »Ja«. Du weißt ohne Zweifel: Dies ist der Mann, dem Du Dich gern hingeben könntest. Dein Herz singt, die ganze Welt singt, alles sieht anders aus.

Aber das ist nicht die Liebe, von der ich jetzt sprechen will. Die Liebe, die eine Ehe erfolgreich macht, ist viel umfassender als Gefühle. Gefühle sind die unzuverlässigsten Dinge der Welt. Eine Ehe nur auf sie aufzubauen, hieße, ein Haus auf Sand zu bauen. Wenn Du während der Trauung zu lieben versprichst, versprichst Du nicht, nach Deinen zu erwartenden Gefühlen zu handeln. Du versprichst einen Handlungsablauf, der am Hochzeitstag anfängt und sich fortsetzt, solange Ihr beide lebt.

Deine Gefühle werden zwangsläufig beeinflusst werden von Reichtum und Armut, Gesundheit und Krankheit, und von allen anderen Umständen, die ein Leben ausmachen. Deine Gefühle werden kommen und gehen, auf und ab schwanken, aber *darüber* legst Du kein Gelübde ab. Wenn Du merkst, du wirst »vom Wind bewegt und hin und her getrieben«,<sup>134</sup> wie der Zweifler im Jakobusbrief, dann ist es großartig zu wissen: Du hast einen Anker. Du hast vor Gott ein Versprechen *der Liebe* abgegeben. Du versprichst, diesen Mann zu lieben, ihn zu trösten und zu ehren. Du versprichst, ihn zu Deinem Ehemann zu nehmen und ihn von diesem Tag an »nach Gottes heiliger Verordnung« in Freud

---

134 Jakobus 1,6.

und Leid, in Reichtum und Armut, in Krankheit und Gesundheit zu lieben und zu umsorgen, bis der Tod Euch trennt.

Keiner von uns kann alle Einzelheiten der zukünftigen Möglichkeiten voll erfassen, wenn wir diese großen Versprechen geben. Wir geben sie in dem Glauben, dass Gott, der verordnete, ein Mann und eine Frau sollten für das ganze Leben einander treu bleiben, allein ein solches Treubleiben ermöglichen kann. Wir erhalten keine Gnade für Zukunftsvorstellungen unserer Fantasie. Wir erhalten die notwendige Gnade, wenn wir sie brauchen: »Unser nötiges Brot gib uns *heute!*«<sup>135</sup> Weil Du Dein Wort gegeben hast, hast Du Dich ein für alle Mal verpflichtet: »Dies werde ich durch die Gnade Gottes tun.« Nichts, was sich wirklich gelohnt hat, ist ausschließlich durch Gefühle vollbracht worden. Handeln ist erforderlich. Es bedeutet, einen Fuß vor den anderen zu setzen und den Weg zu gehen, den Ihr beide zusammen gehen wollt.

Das grundlegende Prinzip der Liebe ist die Selbsthingabe. Mir scheint, das ist für eine Frau, die wirklich liebt, selbstverständlich. Du weißt schon, wie innig, wie drängend Deine Sehnsucht ist, Dich Deinem Ehemann hinzugeben. Das Geben ist das Wesen der Weiblichkeit. Vielleicht ist es für einen Mann schwieriger, sich selbst zu geben. Aber Mann und Frau müssen es lernen. Bei der Frau nimmt es die Gestalt der Unterordnung an. Paulus musste Ehefrauen die Liebe nie befehlen. Anscheinend meinte er, sie würden das ohne seine Ermahnung tun. Aber er erinnerte sie daran, dass ihre Liebe sich in Form von Unterordnung zeigen sollte. Wenn während des Alltags die Liebe, die sie für ihre Ehemänner empfinden, für die natürliche »Abnutzung« nicht ausreicht, dann ist Unterordnung erforderlich.

Aber Paulus wusste: Die Liebe eines Mannes ist anderer Art. Sein kräftiger, von Gott gegebener Herrschaftstrieb, der notwendig ist, um seine besondere männliche Verantwortung der Herrschaft zu erfüllen, macht es für ihn schwieriger, sein Leben

---

135 Matthäus 6,11.

zu lassen. Paulus legte also die schwerste Last auf den Mann, als er ihm befahl, seine Ehefrau so zu lieben, wie Christus die Gemeinde liebt.

»Ihr Frauen, ordnet euch euren eigenen Männern unter, als dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Versammlung ist; er ist des Leibes Heiland. Aber wie die Versammlung dem Christus unterworfen ist, so auch die Frauen den Männern in allem.

Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, damit er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei. So sind auch die Männer schuldig, ihre Frauen zu lieben wie ihre eigenen Leiber. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. [...]

Doch auch ihr, ein jeder von euch liebe seine Frau so wie sich selbst; die Frau aber, dass sie den Mann fürchte.«<sup>136</sup>

---

136 Epheser 5,22-28.33.

## Das Wesen der Liebe



Wenn man noch nicht verheiratet ist oder wenn man nach einer Ehe mit Sehnsucht an jene Jahre der Ehe zurückdenkt, ist es ohne Zweifel möglich, die Ehe zu idealisieren. Aber es gibt etwas, was in jedem Lebensabschnitt wirkt. Es wird uns daran hindern, das Beste des Lebens zu idealisieren, und es macht das Schlimmste im Leben erträglich: das Kreuz. Das Kreuz muss an der Ehe beteiligt sein. »Der Mensch, der liebt, leidet auch.«

Das Kreuz ist beteiligt, sobald Du ein Verhältnis als Geschenk anerkennt. Der Mensch, der es Dir gibt, könnte es zu jeder Zeit wegnehmen. Wenn Du das weißt, sagst Du beim Empfangen Dank. Da Du vor allem anderen den Willen Gottes tun willst, gibst Du ihm dieses größte aller irdischen Geschenke anbetend als Opfer wieder, in dem Glauben, dass es durch das Aufopfern zum Wohl anderer umgewandelt wird.

Das ist die Bedeutung des Opfers. Deshalb überragt das Kreuz Christi »die Wracks der Zeit«. Die Liebe ist opferbereit. Opfer bedeutet Geben, Aufopfern. In der Bibel ist »Opfer« das Geben von Leben an einen anderen.

Ich glaube, Ihr könntet zusammen als Ehepaar Gott Eure Liebe für sein umwandelndes Werk aufopfern. Ihr könntet mit besonderem Verständnis das Wort des Paulus an die Römer lesen: »Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, was euer vernünftiger Dienst ist. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist.«<sup>137</sup>

Die Reife fängt mit der Bereitschaft an, sich selbst zu geben.

---

137 Römer 12,1-2.

Kindlichkeit ist von Ichbezogenheit gekennzeichnet. Nur die seelisch und geistlich reifen Menschen können ihr Leben für andere lassen, Menschen, die »sich selbst beherrschen, damit sie anderen dienen können«.

Wie das große Prinzip des Kreuzes im Alltagsleben funktioniert, wird am vollkommensten in dem »Liebeskapitel« der Bibel, 1. Korinther 13, ausgedrückt. Hier finden wir einen Beweis der sachlichen und opferbereiten, weniger der gefühlsmäßigen Natur der Liebe.

Die christliche Liebe besteht im Handeln. Sie ist das »Salz« der Ehe. Weil die Ehe selbst eine Lebensaufgabe ist, wird diese Liebe durch die Tage und Jahre der Ehe hindurch vervollkommenet, wächst, wenn sie ausgeübt wird, wird tiefer, wenn sich Sorgen und Verantwortungen vertiefen, und verwandelt gleichzeitig ebendiese Sorgen und Verantwortungen (und sogar die Mühen) in tiefere Freude.

Paulus sagte, dass letztlich nicht Redegewandtheit, nicht die Gabe der Prophetie oder der Erkenntnis, nicht die Kenntnis der Geheimnisse Gottes selbst und auch nicht der absolute Glaube gelten.<sup>138</sup> Letztlich gilt die Liebe. Weil ich Dein Herz ein bisschen kenne, weiß ich, dass Du nicht meinen wirst, Du besädest selbst eine dieser edlen und beneidenswerten Gaben. Aber Du liebst. Dessen bist Du ganz sicher. Wird es so bleiben? Ja, wenn es sich um die Art der Liebe handelt, von der Paulus spricht.

*Diese Liebe, von der ich schreibe, verliert nicht leicht die Geduld – sie sucht eine Möglichkeit, konstruktiv zu sein.*<sup>139</sup> Ein Mädchen schrieb mir letztes Jahr und bat um Rat wegen ihres Verhältnisses zu ihrem Verlobten. Sie fragte sich jetzt schon, wie sie ihn zurechtweisen sollte. Ich gab ihr diesen Vers. Man kann natürlich nicht konstruktiv sein, wenn man die Schwachheit nicht wahrnimmt. Aber wenn man eine Stelle erkennt, wo ein wenig Konstruktivität oder Verstärkung notwendig ist, kann man mit der

---

138 Vgl. 1. Korinther 13,1-2.

139 Vgl. 1. Korinther 13,4.

Auferbauung, mit der Ermutigung und dem Bestärken anfangen. Verlier dabei nicht die Geduld! Aufbauen nimmt viel Zeit in Anspruch, und Du wirst Dich dabei mit vielen Verzögerungen, mit vielen Unbequemlichkeiten und mit viel Schutt abfinden müssen.

*Die Liebe stellt keine Besitzansprüche.*<sup>140</sup> Wenn Gott Euch einander gegeben hat, Euch »zu haben und zu halten«, wie könnt Ihr es vermeiden, Besitzansprüche zu stellen? Indem Ihr Euch erstens daran erinnert, dass es ein Geschenk ist, und Euch zweitens an die Einschränkungen des Geschenks erinnert. Gott hat Euch einander auf eine besondere Weise für einen bestimmten Zeitraum gegeben. Er ist immer noch Herr über Euch beide. Ihm seid Ihr vor allem verantwortlich. Man kann gierig seinen Besitz beanspruchen – mit einer greifenden, anhänglichen Gier, die überwältigt und übermannt. In solch einer Liebe gibt es keinen Glauben, keine Danksagung, keine Achtung vor dem Menschen, der im Bild Gottes geschaffen wurde. Er wird als Besitz behandelt, über den der Eigentümer nach seinem Willen frei verfügt. Es gibt Angst vor Verlust – er könnte weggehen oder weggenommen werden. Vertraue auf den Gott, der ihn Dir gab, glaube, dass er Euch beide behüten wird!

*Die Liebe ist nicht bestrebt zu beeindrucken, und sie hegt keine hochmütigen Vorstellungen der eigenen Wichtigkeit.*<sup>141</sup> Sie braucht es nicht zu tun. Du hast ihn schon beeindruckt. Du bist ihm enorm wichtig. Daran besteht kein Zweifel. Nimm die Tatsache an und sei ruhig! Sei sanftmütig, gib zu, dass es Bereiche in seinem Leben gibt, in denen er ohne Dich auskommen kann.

*Die Liebe hat gute Manieren und strebt nicht nach selbstsüchtigem Gewinn.*<sup>142</sup> Höflichkeit ist als »viele kleine Opfer« definiert worden. Der Ehemann, der seinen bequemen Sessel einen Augenblick verlässt, wenn seine Frau ins Zimmer kommt, bei Regen aus dem Auto steigt, um ihr die Tür aufzumachen, oder ihr den

---

140 Vgl. 1. Korinther 13,4.

141 Vgl. 1. Korinther 13,4.

142 Vgl. 1. Korinther 13,5.

Stuhl an den Tisch schiebt, zeigt durch diese Gesten (die ihn ein wenig kosten) nicht, dass sie hilflos ist und physische Hilfe braucht, sondern, dass er sich um sie kümmert. Sie freut sich, in dieser besonderen Weise anerkannt zu werden, und er freut sich, weil sie sich freut. Ein niedriger Preis für ein warmes Gefühl. Es ist ein kleines Ziehen an den Stricken, die sie zusammenbinden.

*Die Liebe ist nicht reizbar.*<sup>143</sup> Die Liebe ist empfindsam – das heißt, sie ist für die Gefühle des anderen offen: traurig, wenn er traurig ist – verletzt, wenn er verletzt ist – froh, wenn er froh ist. Die Liebe ist nicht reizbar in der Reaktion auf die Behandlung durch einen anderen Menschen. Wenn zwei Partner sich lieben, gehen sie davon aus, dass die Liebe jeder Behandlung zugrunde liegt, die sie voneinander erhalten. Das schließt viele mögliche Verletzungen aus. Es ist zwar immer leichter, jemanden zu verletzen, den man liebt, weil alles, was man tut und sagt, ihm so wichtig ist. Aber gekränkt zu reagieren, ist Reizbarkeit. Die Liebe legt aufkommende Zweifel zugunsten des anderen aus. Und sogar wenn Zweifel bleibt, reagiere in der Liebe! Vergilt das Böse nicht mit Bösem!<sup>144</sup>

*Die Liebe kreidet das Böse nicht an und freut sich nicht über die Bosheit anderer Menschen. Im Gegenteil: Sie freut sich mit allen guten Menschen, wenn sich die Wahrheit durchsetzt.*<sup>145</sup> Lehne es entschieden ab, eine Liste der Vergehen zu erstellen und sie eines Tages auf Deinen Mann abzuladen, wenn er über etwas klagt, was Du getan hast. Die Liebe behält eine reine Weste. Das bedeutet natürlich nicht, dass es möglich ist, jedes Vergehen zu vergessen. »Vergeben ist menschlich, Vergessen ist göttlich.« Du wirst ihm vielleicht vergeben müssen, wenn er Dich verletzt, und ihm dann wieder jedes Mal vergeben, wenn du Dich an das Vergehen erinnerst, auch wenn Du Dich 490-mal daran erinnerst. Du wirst entdecken: Vergebung ist bei Weitem keine solche vollzeitliche Aufgabe wie der Groll.

---

143 Vgl. 1. Korinther 13,5.

144 Vgl. Römer 12,17; 1. Thessalonicher 5,15; 1. Petrus 3,9.

145 Vgl. 1. Korinther 13,5-6.



*Die Liebe setzt ihrer Geduld keine Grenzen, ihr Vertrauen kommt nicht zu einem Ende, ihre Hoffnung vergeht nicht; sie kann alles überleben. Sie allein steht fest, wenn alles andere gefallen ist.*<sup>146</sup>

Das sind die Grundregeln. So funktioniert diese sogenannte Liebe wirklich – in einer Ehe, in der Welt.

In der Intimität der Ehe opferst Du Dich ständig und bereitwillig auf. Wenn Du Dich Deinem Ehemann hingibst, verleiht Du seinem Leben einen Sinn, der vorher nicht da war, und – ob du das willst oder nicht – findest aufgrund dieses Opfers ebenfalls einen besonderen Sinn im eigenen Leben. Dies ist eine der erstaunlichsten und schönsten Tatsachen überhaupt. Dein Ehemann, der Dich so liebt, wie Christus die Gemeinde liebt – das heißt, indem er sein Leben für Dich lässt –, gibt Dir Leben und verleiht seinem eigenen Leben einen besonderen Sinn. Ein unumstößliches geistliches Prinzip wird in Bewegung gesetzt. Es ist nicht das Lassen, das Deine Gedanken beschäftigt, es ist die Freude. Als Christus das Kreuz ertrug, wusste er um die Freude, die ihm bevorstand.

Man kann nicht im selben Atemzug von der Vorstellung der Gleichheit und von der Vorstellung der Selbsthingabe sprechen. Wenn sich zwei Menschen einigen, eine Partnerschaft einzugehen, müssen sie sich bereit erklären, zu geben und zu nehmen, zu führen beziehungsweise zu folgen. Wenn beide führen wollen, wird keine Partnerschaft möglich sein. Erst, wenn die Frau die Führung des Mannes freudig annimmt, erhält er Freiheit. Die Bereitschaft des Mannes, die Führung zu übernehmen, gibt ihr Freiheit. Die Annahme der jeweiligen Positionen befreit sie beide und führt sie in die Freude hinein.

Wenn Du Dein Leben als Frau in diesem Licht verstehen kannst, Valerie, wirst Du die Fülle des Lebens erfahren. Höre auf die Berufung Gottes, Frau zu sein! Gehorche dieser Berufung! Setze Deine Energie in seinem Dienst ein! Ob Dein Dienst einem Ehemann und durch ihn, durch die Familie und den Haushalt,

---

<sup>146</sup> Vgl. 1. Korinther 13,7-8.

die Gott Dir gibt, der Welt gilt, oder ob Du nach dem Willen Gottes ledig bleiben sollst, um der Welt ohne den Trost eines Ehemanns, ohne Haushalt und ohne Familie zu dienen, wirst Du die Fülle des Lebens, die Fülle der Freiheit und (ich weiß, wovon ich spreche) die Fülle der Freude erleben.